



# Station Echobucht

## Schauspiel

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag / 2010

*Alle Rechte vorbehalten*

Lektorat: Maria Knysok

ISBN 978-3-9813546-8-3

## Zur Handlung

Ein abgelegener felsiger Strand mit einem einsamen Fährhaus und dahinter das weite offene Meer – grau und unter einem grauen Himmel gelegen, als die Reisenden dort eintreffen.

Die Anreisenden – das sind: Teunkar, der eine geheimnisvolle Nachricht erhielt, die ihn schließlich zu diesem Fährhaus geführt hat; ihn begleitet Ormed, der fast Blinde, der viele Jahre seines Lebens als Söldner gedient hat, und Judith, die Verstörte und durch ein Feuer Entstellte, die bitter das Schicksal der Verfolgten und Vertriebenen erlitten hat. Das sind im Weiteren: eine Gruppe von drei Wanderschauspielern und Gauklern, die vor allem Neugier und Abenteuerlust hierher getrieben hat; dann eine andere Dreiergruppe: ein altes Ehepaar und ihre Adoptivtochter, die feenhafte leider doch von Geburt an herzkrankte Corinna; schließlich ein Dreiergespann von einem vermögenden machtbewussten Herren und seinen zwei Dienern.

Und zu diesen Anreisenden gehören im besonderen zwei Männer: Der eine, „der jüngere Reisende“, hatte sich über Jahre dem Kampf einer Rebellentruppe gegen ein Unrechtsregime angeschlossen und sieht sich als Vorkämpfer für eine befreite bessere Welt gescheitert; der andere, „der ältere Reisende“, der lange nur als Schwei-

gender dabei sitzt, hat einen Weg der eigenen Weisheitssuche eingeschlagen.

Teunkar weiß durch seine Botschaft von der Fähre und einer Insel, zu der dieses Fährschiff hinüberführen soll. Und der jüngere Reisende hat Einsicht in ein geheimnisvolles Dokument erhalten, das – einer alten historischen Spur folgend – eine atemberaubende Geschichte erzählt: So haben in grauer Vorzeit „Sternenmenschen“ auf der Erde Antworten zurückgelassen auf das Wie und Warum der menschlichen Existenz. Dies schließt die Frage nach einem Schöpfer ein.

In der Nacht geschehen in dieser abgelegenen Bucht mit dem einsamen Meer sonderbare Verwandlungen: Dieses Meer beginnt zu singen und es liegt im Licht einer anderen, einer geheimnisvoll pulsierenden lebendigen Sonne; der Raum darüber erscheint bevölkert von Fabelwesen und Wesen der alten Mythologie. Die Reisenden zieht es in Verzauberung wie auch manchmal in Schrecken. Im Fährhaus liegt ein Buch, in dem Geschichten der früher hier Angereisten gesammelt sind, Geschichten von einem eigenen Klang und Zauber, möglicher Weise verschlüsselter Botschaften. Immer wieder kreisen die Gespräche die eine Frage ein: Ist dies eine gottleere Welt? Oder doch eine Welt, die ein möglicher Schöpfergott inzwischen einsam sich selbst über-

lassen hat?

So weit die verborgene Intelligenz der Natur vielleicht über eine Schöpfungsgeschichte des Zufalls hinausweist und so sehr diese Erde ein Planet der Schönheiten ist – so ist sie doch auch geprägt durch die Natur einer dunklen Raubtierwelt und eine ihn bewohnende intelligente Spezies, die selbst eine oft ungezügelte, zerstörerische Animalität in sich trägt.

Immer wieder sprachen Philosophen so vom „dunklen Gesicht Gottes“. Auch dieser Frage lässt sich nicht ausweichen: Wenn es einen Schöpfer gibt, was ist dann seine Wesensart? Spiegelt die Dualität von Licht und Dunkel ihn auch selbst?

Alle Anreisenden, vor allem die am Leben Verzweifelten, Ratlosen, sehnen die Fähre herbei – und damit die Antworten auf die sie bedrängenden Lebensfragen. Dies doch erfordert auch Mut. Sind sie für jede Antwort bereit?

Das Schauspiel wird eingeleitet durch eine Gruppe von Schlafenden, Träumenden in einem Regengarten. Was im Weiteren geschieht, ist ihr „gemeinsamer Traum“; wie doch „Traum“ damit für eine andere Form von Erleben steht, die nur ergänzt, was wir „Realität“ nennen.

## Das Bühnenbild

Das Bühnenbild bleibt während des ganzen Schauspiels gleich:

Man blickt auf einen Meeresstrand.

Links \*) steht, in die Bühne hineinragend, ein kleines Fährhaus. Es hat zwei Fenster mit geschlossenen Laden und auf der nach rechts blickenden Seite eine kleine Treppe, die zu einer Eingangstür führt. Diese Eingangstür überwölbt ein kleiner kupfern schimmernder Rundbogen.

Gleichfalls links steht vor dem Fährhaus noch eine kleine sehr niedrige Hütte mit einem Runddach, das an einen Pilz erinnert.

In der Mitte und etwas rechts liegen zwei alte schwarze Baumstämme; ganz am rechten Rand befindet sich ein kniehoher Felsen.

Sonst blickt man zunächst auf ein graues endlos weites Meer und einen grauen Himmel darüber. Diese erscheinen auf einem Gazestreifen, und so können sie sich beständig verwandeln; rätselhafte Lichtphänomene und fremdartige Gestalten können sich zeigen.

Über das ganze Spiel hin hört man Meeresrauschen; in den Nachtszenen, in denen die Verwandlungen einsetzen, tönt dieses Meer auch geheimnisvoll von Musik.

\*)Richtungsangaben immer vom Zuschauer aus.

## Personen:

Der jüngere Reisende /

Er ist Mitte dreißig

Der ältere Reisende /

Er ist Mitte sechzig

Teunkar

Judith

Ormed

Gormes

Grazia

Schirlin, drei Wanderschauspieler

Der Alte

Die Alte

Corinna, ihre Adoptivtochter

Katos, der Herr

Kulp

Tronk, seine zwei Diener

Burli, der Pilzmensch

Herr Schmidt

Die Frau vom Fährhaus

## Gespräch in der Nacht \*)

(Zu dem Gemälde von C.D. Friedrich  
„Der Mönch am Meer“)

Nachtgesicht –  
eingepresst in die Nebeldünen der Zwiellichtstunde -:

Die Erde hat sich vom göttlichen Anker gelöst.  
Alle Bruderschiffe der großen Flotte  
treiben jetzt ewigkeitsfern  
an den verlorenen Lichtküsten.  
Kein Ruf, der sie mehr erreicht.  
Kein Kompass.  
Kein Stern in der Nacht.

Manchmal ein Ufer der Schatten. Aber nie Heimat.  
Äonentief nur bleierne Weite  
des Ozeans, sich dehnend ins Nichts.

Stille. Noch immer Nacht auf der Schwelle.

Die Welt liegt am Meer aller Trennungen.  
Nebelwände.  
Wo bist du Gott?

Nah nur das schwarze Brausen der Wellen.  
Selbstgespräch  
im quälenden Schlaf des Unerlösten.

Es weint der Stein. Die Tiere kauern  
in kalten Höhlen. Die Blüten  
falten sich fester zusammen.  
Kein Fenster im sternlosen Todraum der Frühe.  
Kein Vogelton, der ihn streift.

Gott, wo bist du?

Unsere tausend Traumwanderschaften  
in den Schlaflabyrinthen unserer Seelen –  
alle entfernten uns,  
machten uns erdvoll und himmelsleer.  
Wächter vor Schätzen der Schatten. Glücksspieler  
in den Verzweiflungen.

Gott, wo bist du?

Brausen der Wellen in schwarzer Stille,  
antwortlos. Es weint der Stein.  
Die Tiere in den Erdhöhlen weinen.  
Die Bäume und Sträucher stehen gebeugt  
in den Strom aller Traurigkeit.  
Es weint der Wind.

Gott bleibt antwortlos.  
Ist hinter das Meer versunken, lautlos,  
urzeitenfern.  
Einmal noch hat der Saum seines Mantels  
Farben und Töne der Sehnsucht  
über die Erde geweht.



Sehnsucht, stirb nicht!

Vielleicht dass Sehnsucht uns lehrt,  
die Brücken der tausendfach tastenden  
scheuen Umarmungen wieder zu bauen.

Die erdweit zerstreuten Teile  
unsrer zersplitterten Herzen  
Stück für Stück umeinander zu sammeln.

Uns hell zu küssen.

In den gesammelten Herzen  
das Muster des Anfangs neu zu erfahren.  
Stirb nicht, Sehnsucht!

\*) Aus „Mein helleres Weltgehör“ /  
„Portraitskizzen deutscher Romantik“



# Erster Teil

## *Vorspiel*

### *„Der Garten der Regenschläfer“*

*Die linke Seite der Bühne mit dem Fährhaus liegt noch im Dunkeln.*

*Der Gazestreifen, der später das Meer zeigen wird, zeigt einen Garten.*

*Eine Gruppe von neun Menschen ist dort versammelt, in graue Mäntel und graue Decken gehüllt: sitzend, kauern, liegend.*

*Es sind dies: Teunkar, Judith, Ormed, der jüngere Reisende, Gormes, Grazia, Schirlin, Corinna und die Alte.*

*Jetzt sind sie die „Regenschläfer“ im Regengarten. Sie befinden sich ohne klare Konturen in einem dämmerigen Licht. Ihr Sprechen ist weitgehend und vor allem anfangs wie ein traumhaftes gemeinsames „Musizieren“. Die späteren Rollen deuten sich bereits an, doch das Individuelle ist noch untergeordnet.*

*Regengeräusche.*

*Und Musik: Es spielt ein Cello und ab und zu ein Glockenspiel, manchmal auch beide zusammen.*

*Zunächst das Cello – mit tiefem elegischem Klang; dann, wie das Sprühen der Tropfen nachahmend, das Glockenspiel.*

Schirlin: Regen. Regen. Regenmusik.

Silberner Regengesang.

Zweige, Blätter und Gräser  
glitzernd im Regenkleid.

*Cellospiel.*

Grazia: Eingesilbert die Luft

von Zauberlauten, Zaubermusik.

Der Silberatem des Winds  
streift glitzernd Blatt und Halm.

*Glockenspiel. Cellomusik.*

Gormes: Regen. Regen. Leise Regenmusik.

Grasmusik.

Tausendtöniger Grasharfenklang.

Die Alte: Grasmusik. Traummusik.

Ewige-Zeiten-Musik.

Teunkar: Angeschlagen die tausendstimmige

Harfe der Halme.

*Fortwährend Cellomusik.*

Der jüng. Reisende: Immer ist Durst.

Corinna: Immer ist Sehnsucht.

Die Alte: Glasmusik. Herzmusik.

Tausendtöniger Herzfaserklang.

Schirlin: Botschaften summend.

Botschaften, Namen.

Grazia: Verschlüsselt im Silbersingen.

Eingeheimnist

ins flüsternde Licht.

Teunkar: Farbenklingen. Farbenmusik.

Immer ist Sehnsucht nach Botschaft.  
Gormes: Lichtschrift zitternder Regenperlen.

Ziffern aus Licht.

Schirlin: Diamantperlen,  
 Windperlen, tanzend im Glaswind.

Jede träumt  
 ihr eigenes funkelndes All.

Teunkar: Einmal im klingenden Traum  
 gestreift das große Geheimnis.  
 Windfittichleicht.

Corinna: Eingemuschelt ins Herzohr  
 der ferne Klang.  
 Sprechend das wissende Licht.

Teunkar: Einmal geborgen  
 im leisen Geheimnistraum.  
*Cellomusik gemeinsam mit dem Glockenspiel.  
 Plötzlich doch stürzt die Musik des Cellos ab  
 – in Töne der Zerrissenheit, der Klage.  
 Auch die Stimmen entwickeln jetzt eine dunkle  
 Dramatik.*

Der jüng. Reisende: Und wieder verloren.

Teunkar: Verloren im taglauten Licht.

Der jüng. Reisende: Verschüttet im bleigrauen  
 Absturz der Regenstunden.

Teunkar: Verstummt und unverstanden  
 das Silberklingen.

Der jüng. Reisende: Gelöscht und unbegriffen  
 die Schrift des Lichts.

Ausgebleicht und geheimnisleer.  
*Klagende Laute des Cellos.*

Judith: Schwarze Amme mit schwarzer Hand.

Sie flößt dir ein die schwarzschwarze Milch.  
 Schwarze Lähmung in greller Nacht.  
 Ich bin die Geopferte.  
 Die blinden Blicke gebannt  
 ins schwarzschwarze Licht.  
 Die Würgeschlange Angst  
 nistend im bleichen Seelenhaar.  
 Vor mir und hinter mir Schwarz.  
 Abgrund unter Abgrund getürmt.

Der jung. Reisende: Bittermeere der Trauer, uferlos.

Meere des flammenden Zorns.  
 Erloschene Feuer aus Kampf und Zorn.  
 Ich bin der Gescheiterte.  
 Treibend in Bittermeeren  
 des Aufbegehrens, des Zorns.  
 Aschenmeeren.  
 Gezeitenbitternis und Gezeitentrauer –  
 flutend darin und verstummt  
 die müde ersterbenden  
 Schmerzfeuer.

Ormed: Kalte klirrende Kampfmusik  
 aus kaltem Metall.

Wunden schneidend im kalten Rausch.  
 Ich bin der Blutverschmierte.  
 Eingübt in den Wunden-schneidenden Tod –  
 Blut rinnt von meiner Hand,  
 nicht fortzuwischen, es rinnt  
 wie immer fortströmender Schweiß.  
 Eingeschwärzt  
 vom Aschelicht schwarzer Lust  
 bin ich verdammt,

das Kainszeichen eingebrannt,  
unlöslich, in meine Stirn.

*Cellomusik, klagend.*

*Plötzlich doch hellt sie sich auf – und mischt  
sich erneut mit dem Glockenspiel.*

Corinna: Wandernd die weiten Wege der Sehnsucht

summende Dämmerung

wie Erinnerung tropft in mein Ohr.

Ich bin die Träumende.

Lausche der Glocke Gegenwart,

Stunden schlagend im All,

im Herzen dieser und aller Zeit.

Fortflüsternd im Tanz der Gestirne,

fortzitternd im Zaubergestein.

Mein Ohr an die Sterne gestreckt

trinke ich Rausch und Tanz

aus Blüten, aus Gras und Wind.

Alles spricht meinen Namen.

*Cellomusik – jetzt singend in großen Höhen.*

Grazia: Ich bin die Sehrende.

Bin die Hoffende.

Müde vom Trunk der Bitternisse

suche ich Schönheit und Glanz.

Schlage ich Funken leuchtender Lust

aus wirbelndem Tanz.

Immer ist Durst.

Dank sei dem Durst, der das Trinken

so köstlich macht.

Dank sei jedem Verlangen,

das mit heißer sprühender Flamme

erlöschen darf in seiner Erfüllung.

Dank sei jeder brennende Sehnsucht.  
*Die Cellomusik klingt sanft und in weiten  
 Bögen und wieder elegisch.*

Teunkar: Ich bin der Fragende.

Der Wissende, der nichts weiß.  
 Der Suchende, der sein Geheimnis nicht  
 kennt:

Sich selbst.

Der Träumende, der sich selbst träumt.

*Ein Moment völliger Stille.*

*Nur das Regengeräusch.*

Und plötzlich zuckt auf  
 schmerzvoll und Schmerzen zerbrennend  
 ein Blitz des Erwachens –

*Ein kurzes Leuchten – wie das Wetterleuchten  
 eines nahen Gewitters – geht über die Bühne.*

*Weiterhin ist es vollkommen still.*

*Teunkar richtet sich kurz auf.*

*Die linke Seite der Bühne hat sich aufgehell.*

*Man sieht jetzt klar das Fährhaus und die  
 kleine Hütte davor.*

*Der Garten verschwindet.*

*Stattdessen erscheint auf dem Gazestreifen  
 ein weites graues Meer; ein bleiern grauer  
 Himmel darüber, ein weiter leerer Streifen  
 Strand.*

*Teunkar blickt um sich.*

Ich sehe ein Fährhaus.

Ich sehe ein bleiches bleiernes Meer.

Davor einen einsamen öden Strand.

Ein Fährhaus vor tiefem schweigendem  
Himmel.

*Nochmals Cellomusik.*

*Gleichzeitig hat Meeresrauschen eingesetzt.*

*Es wird während des ganzen Spielgeschehens  
leise im Hintergrund zu hören sein.*

*Die Gruppe der „Regenschläfer“ versinkt in  
völliger Dunkelheit.*

## 1. Szene

*Hinter dem Fährhaus kommt eine alte Frau  
hervor. Sie geht leicht gebückt und auf einen  
Stock gestützt. Sie hält an und wendet den  
Blick zum Meer.*

*In das Rauschen der Ozeanwellen mischt sich  
plötzlich eines fernes Singen. Das Geräusch  
der Wellen schwillt an, ebenso das Singen, es  
bleibt fern, doch es erreicht für Augenblicke  
einen fast ekstatischen Glanz. Dann ebbt es  
wieder ab, gleichfalls das Meeresgeräusch.*

*Die alte Frau geht an der Tür des Fährhauses  
vorbei, geht nach links und verschwindet  
schließlich.*

*Auch rechts wird es wieder hell.*

*Die Gruppe der „Regenschläfer“ ist ver-  
schwunden. Man blickt nun dort auf den  
Strand mit den zwei angeschwemmten Baum-  
stämmen und dem Felsen. Der Felsen steht*



*nahe am rechten Bühnenrand, von den Baumstämmen, die etwa parallel und beide in Richtung zum Meer liegen, befindet sich einer fast in der Bühnenmitte.*

*An den Felsen gelehnt sitzt am Boden eine Gestalt. Es ist ein älterer Mann in einem Reisemantel. Er sitzt völlig regungslos.*

*Es treten auf von rechts: Teunkar und seine beiden Begleiter, Ormed und Judith. Alle drei sind in mittleren Jahren. Sie tragen einfache schon etwas verschlissene Reisekleidung und haben Gepäck bei sich – große Taschen und auch Rucksäcke.*

*Teunkar hat ein freundliches noch eher jugendliches Gesicht und struppiges Haar. Ormed, ehemaliger Söldner, von stämmiger Gestalt, trägt eine Blindenbrille. Judith ist eine hagere Frau, ihr Gesicht ist über und unter den Augen mit einem Schal verdeckt, die langen Haare hängen ihr wirr über die Schultern, die linke Hand trägt rote Brandspuren; sie macht einen verstörten Eindruck.*

Teunkar: *hält einen Papierbogen in der Hand, er blickt um sich und spricht geheimnisvoll und mit leiser Aufregung. Dies ist der Ort!*

Kein Irrtum ist mehr möglich.

So hab ich es gesehen: Das Fährhaus und die Tür mit dieser kleinen Kupferkuppel. Davor die schmale Treppe. Zwei Fenster mit geschlossenen Fensterläden.

Seitlich die kleine Hütte mit dem Pilzdach.

Kein Strauch, kein Baum, nichts Grünes,  
nichts Lebendiges.

Dahinter weit der Ozean.

Judith: Dort sitzt ein Mann.

Teunkar: ruft He – wer bist du?

*Der Mann – es ist „der ältere Reisende“ –  
reckt den Oberkörper kurz in die Höhe, seine  
Blicke und Bewegungen strahlen Würde aus,  
etwas seltsam Unnahbares.*

Lassen wir ihn – der Mann will seine Ruhe.

Ein Reisender wie wir, der auf das Fährschiff  
wartet.

*Er setzt sich auf den Baumstamm in der Büh-  
nenmitte, das Gesicht dem Fährhaus zuge-  
wandt; Ormed und Judith nehmen rechts und  
links neben ihm Platz.*

*Dunkel rauscht und braust das Meer.*

Ich sagte es euch schon: Wir kommen sicher  
nicht allein.

Möglich auch andere erhielten eine Nachricht  
so wie ich.

*Er hebt wieder kurz den Papierbogen.*

Ihr wisst: Nicht vielen habe ich wie euch da-  
von erzählt. Es ist zu kostbar und geheimnis-  
voll. Und hätte ich's getan: Nicht viele wür-  
den sich entschließen aufzubrechen und die  
Strapazen dieser Reise auf sich nehmen.

Und doch: An einige denke ich, in deren Au-  
gen ich ein rasches Leuchten sah; ein Leuch-  
ten, das mir mehr als flüchtiges Erstaunen  
zeigte, mehr als Neugier.

Ormed: *seine Stimme klingt dumpf und rau* Kein Irrtum ist mehr möglich, sagst du.

Teunkar: Du zweifelst?

Jedes Detail erkenne ich! Mehr Übereinstimmung kann nicht sein.

Traum ist nicht Traum.

Ich sah es ganz lebendig. Und war auch wach dabei – mehr wach als schlafend jedenfalls, kaum anders als ich eben wach bin im Gespräch mit dir.

*Winkt ab* Hab deine Zweifel, wenn du zweifeln musst!

Das Fährhaus haben wir gefunden. Wenn erst die Fähre auftaucht, lachen wir die letzten Zweifel fort.

*Schweigen.*

*Das Meer rauscht.*

*Der ältere Reisende hat sich inzwischen sitzend ganz aufgestreckt, sichtbar nimmt er Anteil am Gespräch der beiden.*

Teunkar: *beäugt ihn* Der andere Reisende – er sieht mir langsam doch ein bisschen mehr gesprächig aus.

*Wendet sich ihm ganz zu.* Sag, Fremder, warstest du schon lange?

Der ältere Reisende: *erhebt sich, nimmt auf dem Felsen Platz.* Ich hörte zu.

Du meinst, den Ort bereits zu kennen.

Und eine Nachricht, sagtest du, hast du erhalten?

Teunkar: Du gleichfalls?

Der ält. Reisende: Von wem ist sie?

Teunkar: *zuckt die Schultern*

Ich kann es nur vermuten.

Dies Schreiben hier trägt seine Initialen – wenn ich es richtig lese.

Ist es der Mann, an den ich denke, so weiß ich doch nicht viel von ihm. Und weiß auch nicht, warum er mich für diese Nachricht ausgesucht hat.

Er reiste viel umher. Und ist dabei, so schließe ich, auf diese abgelegene Bucht gestoßen.

Er nennt sie einen Ort voll sonderbarer Rätsel.

*Erneut hebt er den Papierbogen.*

Im Weiteren spricht er von einem alten Dokument. Ein Dokument, das seine Herkunft hat aus einer fernen Hochkultur in grauer Vorzeit. Doch was er weiter dazu sagt, bleibt vage und verschlüsselt.

Ich wäre dieser ganzen Angelegenheit vielleicht nicht weiter nachgegangen. Doch träumte ich in einer Nacht dann sonderbar lebendig, dass ich diese Bucht sah – und ein Fährhaus, wie dies Schreiben es erwähnt. Und auch die beigefügte Reiseskizze machte plötzlich Sinn.

So bin ich hier.

Und richtete mich auch nach einem Datum, das genannt ist; und das wieder doch verschlüsselt war – so dass ein letzter Zweifel bleibt, wann diese Überfahrt tatsächlich möglich ist.

Was weißt du selbst darüber?

Der ält. Reisende: Wann dieses Fährschiff kommt, ob heute oder später - das kann auch ich nicht sagen.

Die Auskunft, die ich habe, lautet: Der Zeitpunkt ist, so wie die Reisenden sich vor dem Fährhaus sammeln.

Teunkar: Das klingt sehr ungefähr

*Er blickt zum Fährhaus.*

Ob dieses Haus bewohnt ist?

Vielleicht dass eine Auskunft dort zu holen ist?

*Er will sich erheben.*

Judith: *blickt nach rechts* Dort kommen wieder Reisende.

Teunkar: *schaut auch aus* Die kleine bunte Truppe – ich kenne sie: Wanderschauspieler, eine Gauklertruppe.

Vor schon vielen Wochen hab ich die getroffen. Sie spielten, sangen, tanzten auf einem kleinen Marktplatz zwischen lauter Marktvieh, das beständig brüllte, sehr zur Belustigung der Leute.

Kaum habe ich mit denen hier gerechnet.

## 2. Szene

*Die Gruppe der drei Wanderschauspieler und Gaukler tritt auf: Gormes, Schirlin und Grazia, alle drei bunt kostümiert.*

*Gormes, der einzige Mann, ist von eher schwächlicher Gestalt, er trägt eine bunt geflickte Jacke und einen Clownskragen.*

*Grazia, eine sehr elegante Erscheinung, trägt bunte Federn im Haar, einen Schirm und einen bunten weiten Rock.*

*Schirlin, eine stämmige Frau, ist eher kostümiert wie ein Mann, sie trägt sogar einen kleinen aufgeklebten Backenbart.*

*Gormes und Schirlin schieben einen zweirädrigen voll beladenen Karren vor sich her, auf dem sich auch eine Leiter befindet.*

*Die drei sehen sich um, halten an.*

*Der folgende Dialog ist, besonders auf Seiten Schirlins, begleitet von leicht theatralischen Gesten.*

Gormes: Dies ist der Ort.

Schirlin: Er ist es nicht.

Gormes: Das Fährhaus sehe ich und auch das Meer.

Schirlin: Es ist kein Fährhaus. Und ein anderes Meer.

Gormes: Schau dort – der Mann, den kennen wir.

Der Mann, der Teunkar heißt.

Schirlin: Es ist nicht Teunkar.

Gormes: Er ist es nicht?

Schirlin: Er sieht aus wie Teunkar. Doch er ist es nicht.

Gormes: Fragen wir ihn selbst.

Schirlin: Er wird uns sagen, dass er Teunkar heißt.

Gormes: Nur aus Gefälligkeit?

Schirlin: Nur aus Gefälligkeit.

Er hat es nun gehört: Wir suchen einen Mann, der Teunkar heißt.

Gormes: Ich frage ihn.

Schirlin: *hält ihn fest* Zwingt ihn nicht.

Zwingt ihn nicht, aus Nettigkeit zu lügen.

Gormes: Er wird nicht lügen.

Schirlin: Unsere Enttäuschung wäre groß, nach den Strapazen dieser Reise – dass nicht er es ist.

Das sieht er längst, und das ist sein Konflikt.

Doch gut, wir fragen ihn. Du willst es.

*Er wendet sich an Teunkar.* Wie heißt du?

Teunkar: Teunkar.

Schirlin: Ich sagte es: Er wird uns sagen, dass er Teunkar heißt.

Teunkar: Teunkar, ja. Ich kenne euch. Wanderschauspieler seid ihr; eine kleine Gauklertruppe.

Gormes: Du hörst es: Er selber sagt, dass er uns kennt.

Schirlin: Dass wir drei Gaukler sind, das war nicht schwer zu sehen.

Wenn er uns nun verwechselt?

Teunkar: *jetzt etwas verunsichert* Ich habe, seit ich aufbrach, auch eine kleine Gauklertruppe unterwegs getroffen.

Seid ihr es nicht?

Schirlin: *zu Gormes* Was tu ich nun?

Wahrscheinlich sind wir's nicht.

Soll ich nun sagen aus Gefälligkeit: Wir sind es?

Keine Gefälligkeit und keine Lüge!

*Er verschränkt die Arme.*

Wir sind es nicht.

Teunkar: Nun gut. Dann seid ihr trotzdem hier willkommen.

Schirlin: *weiter mit verschränkten Armen* Wir sind es nicht. Wir sind drei Gaukler. Doch nicht die, die du getroffen hast.

Teunkar: Doch auch ihr seid hier, weil ihr zur Fähre wollt und auf die Insel?

Schirlin: Ein Teunkar – der echte Teunkar – erzählte uns von einer solchen Fähre und von einer solchen Insel.

Teunkar: Ja, dies war ich.

Ihr wolltet gleichfalls hin.

Nicht um zu fragen – so wie ich und meine zwei Begleiter.

Ihr wolltet hin aus Neugier.

Gormes: So ist es!

Wir versprechen uns ein Abenteuer.

Und ein Abenteuer, ein gutes, ein etwas auch gefährliches, ist immer Grund genug.

Schirlin: Einigen wir uns nun:

Ob wir es sind – das können wir mit letzter Sicherheit nicht sagen.

Doch die Wahrscheinlichkeit ist groß.



Ob du tatsächlich du bist – auch daran bleibt ein kleiner Zweifel.

Doch die Wahrscheinlichkeit ist groß.

Spielen wir einfach, dass wir wir sind.

Und du spielst mit und du bist du.

### 3. Szene

*Drei weitere Personen erscheinen von rechts. Zunächst „die Alte“ – mit einem Rucksack und einer großen vollen Tasche.*

Der Alte: *man hört ihn rufen* Nun renne doch nicht so, du schnelles altes Weib!

Corinna ist schon ganz erschöpft und außer Atem.

*Er ist nun auch erschienen, gleichfalls mit einem Rucksack bepackt und zwei volle Taschen in der Hand; neben ihm Corinna, die Adoptivtochter der beiden.*

Corinna: Nein, mir geht es gut.

*Sie ist vierzehn Jahre alt, eine sehr zarte Gestalt, mit ihren langen Haaren und dem schmalen feenhaften Gesicht eine zauberhafte Erscheinung.*

Der Alte: *stellt etwas prustend die Taschen ab.*

Das sagt sie jetzt – brav wie sie ist.

Die Alte: *hat gleichfalls ihre Tasche abgestellt.*

Es scheint, wir sind am Ziel.

Der Alte: Nur weil du eine Handvoll Menschen siehst?

Die Alte: Sie alle sitzen hier und warten.

*Auf Teunkar zeigend* Ich erkenne sein Gesicht. Der Mann ist Teunkar.

Und dies dort könnte gut das Fährhaus sein.

Teunkar: Auch ich erkenne euch.

Und eure Tochter.

*Er weist auf den zweiten Baumstamm.*

Nehmt Platz!

*Die beiden und dann auch Corinna nehmen ihm gegenüber auf dem Baumstamm Platz.*

*Teunkar blickt auf Corinna, mit leichter Verzauberung.* Corinna ist ihr Name. Ihr habt sie adoptiert und großgezogen, so erzähltest ihr. Ormed, dass du es weißt: drei weitere Reisende sind eingetroffen. Ein altes Ehepaar mit ihrer Tochter - ein junges Mädchen.

*Er blickt wieder auf Corinna, sichtbar verzaubert.* Könntest du sie sehen...! Du wärest verwundert und erstaunt!

*Wieder blickt er sie verzaubert an.*

Oh – sehr erstaunt wärest du!

*Corinna wendet etwas verschämt den Kopf zur Seite.*

Die Alte: *bemerkte es* Lass es dir gefallen, liebe Tochter! Man blickt dich gern an.

Ich sagte es dir schon, dass es geschehen wird...

*In ihren Augen leuchtet, mit den Blicken auf Teunkar, ein kleiner Stolz.*

*Gormes hat währenddessen drei Klappstühle aus dem zweirädrigen Karren geholt und stellt sie auf.*

*Schirlin hat in dem Karren zu kramen begonnen. Wieder spricht sie mit leicht theatralischen Gesten.*

Schirlin: Was sehe ich?

Was sehe ich?

Die Augen fallen mir aus dem Kopf.

Das erste. Das dritte. Das sechste.

Das erste: Der Kanister mit dem Pflaumenwein ist leer. Wer war der Leertrinker? Wer hat den Pflaumenweinkanister leer getrunken?

Das dritte: Die Käsebrote sind nicht in das Käsebrotpackpapier eingepackt und eine Ecke *Sie hebt das Brot an die Nase* sieht mir angeknabbert aus.

Das sechste: Das zweite Täschchen mit den Masken und Schminken ist nicht mit dem Masken-Schminken-Täschchenknopf zugeknöpft.

Wohin ich blicke: Chaos!

Das Chaos knabbert uns an!

Grazia: Ich habe an keinem Käsebrote geknabbert.

Also kann es nur das Chaos gewesen sein.

*Sie setzt sich auf einen der Klappstühle.*

Und was den Masken-Schminken-Täschchenknopf betrifft, so bemerkte ich, dass der Faden dünn und am Abreißen war. Also beschloss ich, den Masken-Schminken-Täschchenknopf-Faden zu schonen.

Schirlin: Es wäre auch eine Idee gewesen, den Masken-Schminken-Täschchenknopf wieder festzunähen, mit einem neuen Masken-Schminken-Täschchenknopf-Faden.

Grazia: Einen solchen Faden fand ich nicht. Viele andere Fäden. Doch keinen Masken-Schminken-Täschchenknopf-Faden.  
Und auch ein Käsebrotpackpapier fand ich nicht.

Schirlin: Du hättest nur nach der Käsebrotpackpapierrolle greifen müssen. Hier ist sie!  
*Sie zeigt sie hoch..*

Grazia: Ich wusste es: Jemand hat sie versteckt!  
Unauffindbar: in einem geheimen Käsebrotpackpapierrollenversteck!

Schirlin: Sie lag genau beim Pflaumenweinkanister.

Grazia: Zu dem ich hier nochmals erkläre: Leer getrunken habe ich ihn nicht. Ich trank das erste Drittel, nicht das letzte.

Schirlin: Durst ist kein Privileg. Auch ich habe ein Anrecht auf meinen Durst.  
*mit einem Blick auf Gormes* Sagen wir es unserm Freund, dem Hohlkopf.

Grazia: Das war dein dritter „Hohlkopf“ diesen Tag.

Schirlin: Ein leerer Kopf, der einen Kanister leer trinkt. Wieviel Leere auf einmal!  
Und das mit dem „Hohlkopf“ war meine Revanche für vier „Hohlköpfe“ von gestern und vorgestern.  
Noch einen „Hohlkopf“ habe ich gut.

Gormes: *der inzwischen gleichfalls auf einem der Klappstühle Platz genommen hat, reagiert plötzlich deutlich mit Verärgerung.*

Schluss!

Schluss mit allen Späßen.

Du sprichst mit hintergründiger Verachtung...

*Er spuckt kurz aus.*

Ich bin erschöpft. Bin müde.

Meine Knochen schmerzen.

Auch ein Spaßmacher muss einmal eine Pause von den Späßen haben.

Mir ist kalt.

Und dieser abgelegene Strand ist noch abgelegener und öder, als ich es dachte.

*Erneut ein finsterner Blick auf Schirlin*

Kein Wort mehr!

Du sprichst mit heimlicher Verachtung.

Seit Tagen schon.

Schirlin: Wenn du Verachtung hörst aus meinen Worten – verachte mich zurück!

Stumm oder auch mit Worten – wie du willst.

*Sie setzt sich auf den dritten Klappstuhl, verschränkt wieder die Arme.*

Verachte mich!

Demütige mich!

Ich warte.

Gormes: *springt plötzlich auf, greift Schirlin am Kragen und schüttelt sie aggressiv.*

Genug! Es hat sich ausgespaßt.

Begreife es!

*Die Stimmung scheint aufgeladen von offener Aggressivität und Feindlichkeit.*

*Gormes kehrt auf seinen Stuhl zurück.*

Ich weiß es doch, was hinter deiner Stirn sich tut. Dort gibt es Wut, dort gibt es Hass.

Schirlin: *ordnet lässig ihre Kleidung um den Hals.*

Dass ich dir nach dem Leben trachte, wie du annimmst – das geht auch ohne Wut und Hass.

Freilich, dass du es ohne Grund vermutest, das wieder wäre einen kleinen Hass schon wert – und auch genügend Grund, es auszuführen...

## 4. Szene

*Plötzlich öffnet sich das Pilzdach auf der kleinen Holzhütte und ein kleiner Mann mit Pilzhut streckt seinen Kopf heraus – man blickt in ein rundes, pausbäckiges Gesicht, fast ein Kindergesicht.*

Burli: *zieht seinen Hut Gestatten – Burli mein Name.*

Ich erlaube mir die Frage: Sitzen die Damen und die Herren auch bequem?

Ich hätte ein Kissen hier im Angebot. *Hebt es hoch.*

Es ist mein einziges. Doch gebe ich es gerne ab.

*Er schwenkt es. Vielleicht an eine Dame?  
Welche sitzt unbequem?*

*Er klettert aus seiner Hütte – er kann es, als die sehr rundliche kleine Person die er ist, nur indem er sich kopfüber auf den Boden gleiten lässt. Er trägt eine Schürze.*

*Rasch springt er wieder auf die Beine und greift nochmals in die Hütte hinter sich und langt nach einem kleinen Schirm. Mit kurzen Beinchen läuft er sodann auf die Alte und Corinna zu.*

Auch einen kleinen Schirm hab ich im Angebot. Er schützt Sie vor dem Wind, der manchmal rau sein kann.

Vielleicht wechseln Sie ab: Einer das Kissen und der andere den Schirm, dann umgekehrt. *Er drückt der Alten den Schirm in die Hand und Corinna das Kissen.*

Wie ich allen hier Versammelten erkläre: Es ist besser mit dem Rücken gegen das Meer zu sitzen. Der Wind ist weniger scharf. Auch gibt es Wellen, die ihren Schaum weit spritzen auf den Strand.

Sagen Sie mir, was ich zu Ihrer Bequemlichkeit sonst weiter tun kann!

*Im Fährhaus wird hinter dem vorderen Fenster, das einen abgebrochenen Laden hat, plötzlich Licht sichtbar.*

Gormes: Ich sehe Licht im Haus.

Burli: Wenn Sie Fragen zur Verpflegung haben, so kann ich hier nichts bieten als gekochte Mu-

scheln. Auf eine erste Probe hin sind sie vielleicht nicht schmackhaft. Doch der Geschmack lässt sich entdecken.

Wollen Sie eine Probe?

Gormes: Ich sehe Licht. Ist jemand dort im Haus?

Burli: Manchmal ist jemand da. Und manchmal nicht.

Teunkar: Wann ist zuletzt ein Schiff gekommen, eine Fähre?

Burli: Oh das ist lange her...

Warum auch sollte eine kommen, wenn keine Passagiere warten?

Teunkar: Wie lange? Viele Tage?

Burli: Nicht Tage. Jahre.

*Er greift Muscheln aus seiner Schürze.*

Also ein paar Muscheln hab ich jederzeit im Angebot. Die Sorten haben alle ihre Namen. Die eine sie heißt „Rosakussmund“. Eine andere heißt „Weißesmeeresauge“. Wieder eine andre „Sandgefleckerterhalbmond“.

Wann wieder eine Fähre auftaucht?

*Er zuckt die Schultern.*

Ob irgendwer im Fährhaus wohnt?

*Er zuckt wieder die Schultern.*

Ich bin der Strandwächter an diesem Strand, sonst nichts.

Gormes: Ich geh zum Haus und schaue nach.

*Er geht zum Fährhaus und an den abgebrochenen Fensterladen.*

Burli: Auch einen Seestern habe ich im Angebot.



Meine Damen, meine Herren, machen Sie es sich bequem hier!

Auch wenn es Wochen dauert – sorgen Sie sich nicht. Sie werden gut versorgt!

*Er kehrt zu seiner Hütte zurück und klettert wieder hinein – erneut kopfüber.*

*Das Dach bleibt geöffnet.*

Gormes: *lauscht am Fensterladen* Mir scheint, ich höre Stimmen.

*Er geht zur Eingangstür. Drückt die Klinke, rüttelt daran. Die Tür ist verschlossen. Er setzt seinen Weg fort hinter das Haus.*

## 5. Szene

*Teunkar wendet sich erneut den beiden Alten zu.*

Teunkar: *nach einem Blick auf Corinna*

Corinna - wie geht es ihr?

Sie war sehr krank.

Die Alte: Oh leider ja – und ist es immer noch.

Sie springt umher. Sie lacht. Man sieht es ihr nicht an.

Die Wahrheit doch ist traurig. Die Ärzte machen uns nur wenig Mut, dass sie geheilt sein kann – schon gar nicht bald.

Teunkar: Noch immer kann kein Arzt ihr helfen?

Die Alte: Keiner.

Nach der Prognose des einen Arztes sollte sie seit einem Jahr bereits gestorben sein.

Aber sie lebt.

*Sie streicht Corinna liebevoll über das Haar.*

So können die Prognosen doch am Ende alle falsch sein.

*Stille. Meeresrauschen*

Teunkar: Hier an meiner Seite sitzen Judith *er zeigt*

– und Ormed. Ich stelle sie euch vor.

*Er spricht das weitere mit gesenktem Kopf.*

Judith. Als junges Mädchen ging es ihr noch gut. Dann brachen in ihr kleines stilles Dorf die feindlichen Soldaten ein vom Nachbarstaat und brannten alles nieder. Ihre Eltern wurden, als sie ihre Wohnung schützen wollten, vor dem Haus erschlagen. Sie selber konnte sich mit ihrer kleinen Schwester noch verstecken, dann versuchte sie die Flucht. Wo sie sich niederließ, dort waren immer schon in Kürze wieder auch die feindlichen Soldaten. Über zehn Jahre war sie auf der Flucht, immer von Ort zu Ort.

Judith – sie hat nun keinen mehr. Auch ihre kleine Schwester ist nicht mehr am Leben.

Der Mann hier neben mir ist Ormed. Er verlor sein Augenlicht, nicht ganz, doch was er sieht, sind nur noch blasse Schatten. Er diente viele Jahre lang als Söldner. Es war sein Broterwerb und seine Arbeit. Jetzt quält ihn Überdruß und Langeweile. Kämpfen kann er nicht mehr.

*Schirlin hat Grazia währenddessen zum Karren gewinkt.*

*Sie zieht zwei Pistolen daraus hervor, hält nun jede in einer Hand, flüstert mit Grazia.*

*In diesem Moment kommt Gormes wieder hinter dem Haus hervor; er beobachtet die Szene. Schirlin wirft die beiden Pistolen in den Karren zurück.*

Gormes: *kommt Schulter zuckend wieder heran.*

*Kein Lebenszeichen dort im Haus.*

*Er geht zur Hütte von Burli, aus der jetzt eine kleine Rauchsäule aufsteigt. Ein kleiner Ofen. Er schaut hinein. Nein, ein kleiner Herd. Ein Topf darauf mit Muscheln.*

*Er schnalzt, etwas belustigt.*

*Plötzlich wendet er seinen Schritt zum Karren und greift hinein. Er zieht beide Pistolen hervor.*

*Zu Schirlin, mit sich wieder verfinsterndem Gesicht Wann immer ich mich kurz entferne, spielst du mit einer dieser Waffen; oder beiden.*

*Es ist genug!*

*Genug mit allen Späßen! allen Spielen!*

*Ich komme dir zuvor!*

*Er hebt die eine Pistole, legt auf Schirlin an.*

Grazia: *Gormes – schieß nicht!*

*Schirlin hat mir soeben anvertraut: die eine der Pistolen – sie ist echt.*

*Sie sollte uns vor möglichen Gefahren auf der Reise schützen.*

Gormes: *lacht bitter auf; er legt wieder an auf Schirlin, drückt ab; man hört den Schuss krachen.  
Schirlin ist an der Schulter getroffen.  
Sie verzieht unter Schmerzen das Gesicht.  
Gormes zielt wieder.*

Grazia: *mit Entsetzen Gormes! Gormes! Kein zweites Mal!  
Gormes schießt erneut.  
Schirlin bricht zusammen.  
Grazia läuft zu ihr, beugt sich über sie.  
Sie schüttelt sie sanft, dann heftig.  
Gormes! die Waffe - sie war echt!  
Schirlin zeigt kein Lebenszeichen mehr.  
Grazia rauft sich in Verzweiflung die Haare.  
Die beste Kameradin hast du mir erschossen.*

Gormes: *zeigt nun gleichfalls einen Ausdruck von Entsetzen.  
Er kniet wie Grazia bei Schirlin nieder.  
Bewegt Schirlins Arm.  
Die zeigt wie zuvor kein Lebenszeichen.  
Gormes, jetzt ebenfalls Verzweiflung im Blick,  
richtet die Waffe gegen die eigene Stirn.  
Eintönig rauscht in der Ferne das Meer.*

## 6. Szene

*Ein weiterer Reisender ist eingetroffen:  
Es ist der „jüngere Reisende“. Es ist ein Hüne  
von Mann mit edlen asketischen Gesichtszü-  
gen. Er trägt eine Brokatweste, seine Klei-  
dung macht einen kostbaren Eindruck. Über  
dem rechten Auge ist eine Narbe sichtbar. Er  
erscheint wie der Prototyp eines „Helden“.*

Gormes: *wirft einen letzten verzweifelten Blick auf  
Grazia.*

*Er drückt die Waffe an der eigenen Stirn ab.  
Der Schuss kracht.*

*Gormes fällt neben Schirlin zu Boden.*

*Grazia sinkt schluchzend über beiden zusam-  
men.*

*Alle Anwesenden haben das Schauspiel mit  
wachsendem Entsetzen verfolgt.*

Grazia: *springt plötzlich auf, sie läuft zum Karren,  
zieht einen kleinen Gong hervor und schlägt  
ihn an.*

*Gormes und Schirlin springen gleichfalls in  
die Höhe.*

*Grazia schlägt wieder den Gong. Sie stellt  
sich auf neben Gormes und Schirlin.*

*Alle drei verneigen sich.*

Gormes: *mit einer erneuten Verbeugung und der  
eleganten Geste eines Conferenciers.*

*Willkommen meine Herren, meine Damen!*

*Wir grüßen euch in unser aller Namen.*

Grazia: Woher wir kommen, das erfahrt ihr gleich.  
 Es ist ein riesenhaftes rätselhaftes Reich  
 voll Wunder und voll Chaos und voll Fragen.  
*Alle drei bewegen sich mit Eleganz.*

Schirlin: Wohin wir wollen? Das ist leicht zu sagen.  
 Wichtig ist nur: Es gibt etwas zu wagen –  
 etwas noch Unerprobtes und ein Abenteuer,  
 ein Lavastrom vielleicht, ein Ungeheuer,  
 die Schlacht mit einem Bösen bis aufs  
 Messer,  
 ein Kampf auf Tod und Leben.

Gormes: Aber besser  
 nicht wirklich tödlich und am Schluss  
 doch ohne bitteren Schaden und Verdross.  
 Wohl eine Schramme, jene und auch diese,  
 von jedem Schmerz, von jeder Bosheit eine  
 wohldosierte Prise.

Grazia: Zwei große Plagen  
 haben wir Menschen meist zu tragen.  
 Die erste Plage: Es geschieht ein Ungemach,  
 ein großes oder kleines, eine Schmach,  
 ein Unrecht, ein Verlust, ein Ärgernis –  
 was jedermann an Ungemach so sieht.

Schirlin: Die zweite Plage ist: dass nichts geschieht.  
 Auch dieses Ungemach ist uns gewiss.  
 Ist alles andre Ungemach vertrieben,  
 dann ist die Langeweile uns geblieben.  
 Sie ist ein Ungeheuer eigener Art.  
 Je länger sie verweilt in unserer Gegenwart,  
 wächst sie und desto größer wird ihr Schlund  
 und klafft mit einem Abgrund ohne Grund

und zieht uns abwärts, stumpf und immer  
träger.

Gormes: So ist man besser selbst der Jäger  
und auf der Jagd nach Abenteuer,  
als dass man der Gejagte ist: gejagt vom  
Ungeheuer,  
das Langeweile heißt  
und so wie jedes Ungemach uns bitter beißt.  
*Sie verneigen sich. Man klatscht Beifall.*

Burli: *reckt den Kopf wieder aus seiner Hütte.*  
Meine Damen, meine Herren - Sie mögen sich  
wohl wundern, dass ich dieses kleine Haus  
bewohne. Doch ich brauche es - zu meinem  
Schutz.  
Gefahren gibt es reichlich, gibt es unzählige.  
Nicht nur dass es oft stürmt an diesem Strand.  
Und manchmal Riesenwellen kommen.  
*Er deutet mit der Hand die enorme Höhe an.*  
Auch Ungeheuer gibt es.

Teunkar: Ungeheuer -?

Burli: Riesenkrebse. *Er zeigt die Höhe.*  
Riesenhaie. Riesenwale.  
Die freilich kommen selten nur an Land.  
Gefährlich sind die Riesenkrebse. Was sie mit  
ihren Zangen auch zu fassen kriegen, das sä-  
beln sie in wenigen Sekunden klein.  
*Sein Blick fällt auf Corinna.*  
Doch keineswegs will ich die Damen, die  
großen oder kleinen, damit hier erschrecken.  
Meine Damen, die großen und die kleinen,  
Ihnen sage ich: Das Damenfleisch - das mö-

gen diese Riesenkrebse nicht; auch nicht die andern Ungeheuer, wie sie hier erscheinen. Das Damenfleisch - das spucken sie gleich wieder aus. Nein, sie probieren es erst gar nicht. Sie riechen es von weitem: Es ist Damenfleisch. Dann kosten sie auch nicht – so sehr zuwider ist es ihnen.

*Er wendet sich wieder seinem Herd zu.*

*Die drei Wanderschauspieler stellen sich nochmals auf und setzen ihren Vortrag fort.*

Grazia: Jetzt haben wir die Frage noch umgangen:  
Woher wir kommen?

Schirlin: Also fangen  
wir damit an. Wir halten uns bei diesen  
Strophen  
an einen unserer großen Philosophen.  
Er nannte diese Welt, auch wenn wir sie doch  
häufig schelten:  
die beste aller Welten.

Gormes: Ein solches Lob ist selten.

Es ist nur eine These und man sollte wagen,  
sie klug zu hinterfragen.

Grazia: So haben wir doch nach und nach entdeckt:  
Sie ist nicht ganz perfekt.

Schirlin: Sie hat so ihre kleinen schwachen Stellen  
oder auch größere und manche Dellen,  
und keineswegs ist sie so überall in Schuss,  
und viel ist krumm, das erst gerichtet  
werden muss.

Gormes: Doch stellt euch vor: Sie wäre fertig und  
perfekt –



dann sähen wir erschreckt,  
dass nichts und niemand uns hier braucht.

Grazia: Und alle Schaffenslust wär ungebraucht  
verraucht.

Schirlin: Schon gar nicht böte uns die so perfekte  
Welt

ein Abenteuer und ein Held  
er wäre völlig überflüssig und nicht mal zu  
denken.

Gormes: Zum Schluss deshalb: Wir schenken  
der Welt das Lob: Sie ist die beste –  
so gut sie eben ist. Sie schenkt uns Feste  
von Abenteuern, immer neuen,  
die hart uns fordern, uns beflügeln und  
erfreuen.

*Verneigung nach allen Seiten.*

*Man klatscht Beifall.*

## 7. Szene

*Plötzlich fegt eine heftige Sturmböe über den  
Strand.*

*Es folgt eine zweite, noch heftiger, in dem  
dumpfem Orgeln doch liegt zugleich etwas  
wie ein Singen.*

*Alle wenden erschreckt den Kopf zum Meer.*

*Eine zweite Böe folgt. Dann bleibt es still.*

Der jüng. Reisende: *hat währenddessen auf den  
Baumstämmen Platz genommen; jetzt wendet*

*er sich dem älteren Reisenden zu.*

*Beide mustern sich eingehend.*

Du hattest Recht: Die alten Dokumente existieren. Doch eine Antwort haben sie mir nicht gegeben, nicht eine sichere und letzte.

Ich habe jenen kleinen Teil gelesen, der entschlüsselt war und übersetzt. Gewiss, inzwischen bin ich gleichfalls überzeugt: Es hat den Mann gegeben - Auratos, der diese Tafeln hinterlassen hat. Und ich gestehe, was ich las, das wenige, beschäftigt seitdem unablässig meinen Geist.

*Er blickt um sich.*

Ich sehe viele Wartende versammelt.

Teunkar: *der mit wachsender Anspannung zugehört hat* Darf ich fragen: Welche Dokumente? welche Tafeln?

Der jüng. Reisende: *wiegt den Kopf, nickt.*

Die Dokumente fand ich in dem alten mir genannten Kloster in Tibet: die Abschrift einer Sammlung Tafeln aus gebranntem Ton – die eine wieder andere fremde Herkunft haben, weit zurück, aus einer anderen Kultur.

Nur einige Tafeln wurden übersetzt.

Dem Übersetzer, einem alten Lama, erschien der Text so ungeheuerlich und so verschlug es ihm beim Übersetzen mehr und mehr den Atem, dass er es schließlich abbrach. Er vernichtete den Rest der Seiten, der von ihm kopierten. Keiner sollte unbefugt es in die Hand bekommen.

Teunkar: *sichtbar in Aufregung* In meiner Nachricht werden diese alten Tafeln auch erwähnt. Sie führen auf das alte Inkareich zurück. *Wieder kommt eine kurze Sturmböe auf – orgelnd und zugleich wie ein fernes Singen.*

Der jüng. Reisende: Gut. Ich berichte es – so sehr auch manches seltsam und fantastisch klingt. Ja, es beginnt im alten Inkareich und mit dem Bruder eines alten Inkaherrschers, der als der Erstgeborene dann auf das Herrscheramt verzichtete. Er schloss sich einem Lehrer, einem alten Weisen in den Anden an. Der hütete mit anderen Männern wie auch Frauen dort die Lehren eines höchst geheimnisvollen Ursprungs.

Damit doch warte ich für einen Augenblick. Von jenen Männern und den Frauen heißt es, dass sie große Fähigkeiten eines Heilens mit Gedankenkraft, vielleicht Magie, entwickelt hatten. Auratos, der Bruder des genannten Inkaherrschers, wurde selber Lehrer dieser Schule und viele Menschen pilgerten zu ihm und ehrten ihn – mehr als den Bruder, der nun Inkaherrscher war. Das schürte dessen Neid. Und schließlich ließ er seinen Bruder und die anderen Heiler dieses Ortes durch sein Heer verfolgen.

Denen blieb nur die Flucht. Sie schlugen sich nach Süden durch, nach Feuerland; und zogen sich zuletzt zurück auf eine kleine Insel. Auratos doch hatte aufgeschrieben, was Kern der

aufbewahrten Lehren war – elf Tafeln waren es, und diese hatte er in einer Schlucht vergraben, unauffindbar für Jahrhunderte.

*Wieder eine Sturmböe, orgelnd, singend.*

Teunkar: *in Unruhe* Ich will es endlich wissen: Welchen Ursprung hatten diese Lehren?

Der jüng. Reisende: *nickt*

Es heißt darin, es kamen Menschen von den Sternen – vor langer Zeit.

Sie kamen von den Sternen und berichteten von einem großen Gott und Schöpfer, von dem sie sagten, dass er diese Erde und alle ihre Lebewesen einst erschaffen hatte.

Sie nannten ihn Ma-Tao. Sie sprachen diesen Namen aus mit Ehrerbietung und Respekt.

Mit Ehrfurcht – die vielleicht auch Furcht war, so mächtig war dies Wesen ihren Worten nach.

Ob es der Erde weiter nahe war, das konnten sie nicht sagen.

Vielleicht.

Vielleicht auch schuf es einen anderen Planeten jetzt. An einem andern Ort in diesem grenzenlosen Universum.

Es war ein großer rätselhafter Schöpfergott – machtvoll und selber suchend nach Vollkommenheit und so doch wieder nicht allmächtig, nicht vollkommen.

*Erneut eine heftige Böe, dann eine zweite. Zweifellos kündigt sich ein Sturm an.*

All dies steht aufgeschrieben auf den Tafeln und ist nachzulesen in der Übersetzung.

Wie man die Tafeln fand?

Ich habe jenen Lama schon erwähnt.

Er lebte vor dreihundert Jahren.

In tiefer innerer Versenkung, so berichtet er es selber, wurde ihm der Ort gezeigt, wo diese Tafeln seit Jahrhunderten vergraben lagen.

Er reiste hin. Und ohne Mühe fand er das Versteck in jener Bergschlucht, unter Schichten von Geröll.

Sofort kopierte er die fremden Hieroglyphen, jede exakt und über viele Wochen, und nahm sie mit nach Haus, in seine Klosterschule.

Wieder in innerer Versenkung wurde ihm der Code, der Schlüssel zur Entzifferung gezeigt. Und so begann er mit der Arbeit der Entschlüsselung – die er doch abbrach.

Was noch berichtet wird: Er folgte, als er in den Anden war, zuletzt der Spur Auratos bis nach Feuerland. Etwas höchst Wunderbares muss ihm dort schließlich widerfahren sein.

Im kalten Eis des Südmeers geriet er mit dem Schiff auf eine Insel, auf der ein wundersamer warmer Frühling herrschte. Die Bäume standen überall in weißer Blüte und in jeder Richtung dehnten sich Gärten von exotisch bunter Blumenpracht. Er traf auch Menschen an, doch über diese wollte oder durfte er bei seiner Rückkehr nichts berichten.

*Heftige Sturmböen, orgelnd, singend.*

Teunkar: hat wieder seinen Brief in der Hand

Die Nachricht sagte es nicht klar: Was der Zusammenhang der Dokumente ist mit diesem Ort und dieser Fähre.

Doch schließe ich: Es ist die Spur zum ganzen Text der Botschaft auf den Tafeln.

Der jüng. Reisende:

Er könnte uns die letzte Antwort geben über dieses Wesen, das Ma-Tao heißt, wie es der Lama übersetzte und auch hörte.

Ob es ein Wesen ist, so wie wir Menschen uns ein Wesen denken - oder von völlig anderer Art.

Viele Gottesbilder haben die Religionen durch die Jahrtausende geschaffen: den Rachegott, der zürnt und straft; den Richtergott, der seine Sünder in ein ewiges Höllenfeuer wirft; den Vater, der allwissend ist und väterlich für seine Kinder sorgt und diese Kinder treu in seiner Liebe festhält.

Ist es ein solcher Gott, von dem du träumst?

Der Vater, der allwissend ist und gütig und gerecht?

*Er wendet sich an alle.*

Malt euch kein Bild von einem Schöpfergott nach euren Wünschen!

Die Philosophen sprachen oft vom „dunklen Antlitz Gottes“.

Was wieder doch nur ein Gedanke war; kein Sehen und kein Wissen.

Uns könnte widerfahren, dass wir sehend  
werden –

und wissend – und ernüchtert.

*Sturmböen – jetzt mit großer Gewalt..*

*Alle schauen inzwischen besorgt zum Meer.*

*Vom Fährhaus nähert sich die alte Frau.*

Die Frau vom Fährhaus: Hören Sie alle, die Sie hier  
versammelt sind: Ein Sturm zieht auf.

Ein solcher kurzer Sturm kommt häufig gegen  
Abend. Besonders während dieser Jahreszeit.

Oft kommt ein zweiter Sturm. Und auch der  
zweite dauert meist nur kurz.

Doch ist es ratsam, nicht am Strand zu blei-  
ben. Der Sturm kann heftig werden und reißt  
alles fort.

Ich schlage Ihnen vor, Sie suchen dort *sie*  
*zeigt in gegenteiliger Richtung zum Meer* die  
Klippen auf. Dort gibt es viele Spalten, viele  
kleine Schluchten. Die bieten Sicherheit und  
Schutz.

*Alle Reisenden erheben sich und folgen dem*  
*Rat – sie entfernen sich eilig nach rechts.*

*Burli hat sich in seine Hütte geflüchtet.*

*Die Frau verschwindet wieder hinter dem*  
*Fährhaus.*

*Das Meer braust.*

*Heulender, orgelnder, singender Sturm.*

## Zweiter Teil

### 1. Szene

*Das Meer liegt wieder ruhig.*

*Es ist Abend geworden.*

*Der Himmel über dem Meer leuchtet rot.*

*Die Reisenden finden sich erneut am Strand ein: Teunkar, Ormed und Judith; die drei Wanderschauspieler Gormes, Grazia und Schirlin, die wie zuvor ihren Karren heranschieben; die Alte, der Alte und Corinna, diese nun mit einem eigenen Reisebeutel auf dem Rücken.*

*Auch der jüngere Reisende und der ältere Reisende erscheinen schließlich.*

Teunkar: *blickt um sich* Ein kurzer Sturm.

Und alles wieder friedlich.

*Gormes und Schirlin nehmen wieder die zwei Klappstühle aus dem Karren und stellen sie auf.*

Gormes: *zieht nun auch die Leiter vom Karren.*

*Wie haben uns mit dieser Dame dort und diesem Herrn besprochen. Er zeigt auf die beiden Alten.*

*Er stellt die Leiter – eine Klappleiter – auf.*

*Wir wollen, in der Wartezeit, eine Geschichte jetzt zum Besten geben. Sie sprechen, tanzen, spielen. Auch Musik gehört dazu.*



*Er greift ein Glockenspiel aus dem Karren,  
dann die Panflöte, beides reicht er Schirlin.  
Schließlich holt er noch zwei kleine Trommeln  
hervor, die zu einer Doppeltrummel verbun-  
den sind.*

Wir sind zu dritt – und leider nicht zu fünft,  
wie wir sonst vorher lange reisten. Zwei woll-  
ten uns auf dieser Reise nicht begleiten.

So brauchen wir Ersatz.

Kann jemand eine Trommel spielen?

*Er blickt fragend um sich.*

*Alle haben inzwischen wieder Platz genom-  
men – wo sie auch vorher saßen. Der ält. Rei-  
sende sitzt wie zuvor auf dem Felsen.*

*Aus Burlis halb aufgeklappter Hütte kommt  
wieder Rauch.*

*Jetzt öffnet er das Dach ganz.*

Burli: Zerkocht die Muscheln! ganz und gar zer-  
kocht...

*Er kostet mit einem Löffel.*

Nur noch ein zäher Muschelbrei.

Jetzt kann ich sie den Damen und den Herrn  
nicht mehr servieren.

*Er wiegt bedauernd den Kopf* Es geht um die-  
sen einen knappen Augenblick: dann sind sie  
gut gekocht, dann sind sie delikat. Ich habe  
diesen einen Augenblick verpasst.

*Mit einer großen Geste zu den Versammelten*  
Meine Damen, meine Herrn, nun bleibt mir  
nur, das Essen zu beschreiben und mit Worten  
auszumalen - was doch den Vorteil hat, dass

Sie frei wählen können. Sagen Sie, was Sie wünschen - welchen Hauptgang, welches Dessert. Sie werden alles schmecken: Gebratenes, Gekochtes und Gebackenes, Sie werden alles riechen, wie es riecht und duftet. Sie müssen nur bestellen!

Gormes: Burli – kannst du trommeln?

Wir geben dir ein Zeichen, wenn du trommeln sollst.

Du meinst, du kannst uns mit der Trommel helfen?

Burli: Ich trommle gut!

Trommeln ist leicht.

Ganz ausgezeichnet trommelt Burli.

Gormes: Dann nimm die Trommel!

*Er bringt sie ihm.*

*Burli lässt sich wieder kopfüber aus seiner Hütte gleiten und nimmt auf dem Boden davor Platz.*

*Gormes wendet sich wieder an alle.* Und Sie – unser verehrtes Publikum – schauen Sie zu! Wir sind zu dritt. Das ist nicht viel.

Doch schließe ich nicht aus, es kommen andere noch dazu und werden gleichfalls spielen.

Man sagt uns nach: In unserm Spiel und unserm Vortrag liegt Magie.

Warum auch nicht?

Wir drei sind Gaukler.

Das Ungewöhnliche kann jeden Augenblick passieren – und überrascht uns selbst.

*Er gibt Burli das Zeichen zu trommeln.*

## 2. Szene

*Katos tritt auf – ein großer hagerer Mann in einem vornehmen Anzug und mit breitem Hut. In der einen Hand hält eine Reitpeitsche, in der anderen eine Flasche. Er führt zwei Menschen mit sich, denen eine Leine um den Hals liegt - Kulp und Tronk, seine Diener. Sie schleppen jeder zwei schwere Koffer.*

Katos: zieht seinen Hut, grüßt in die Runde

Katos mein Name.

Weiterhin stelle ich vor: meine zwei Diener - Kulp und Tronk.

*Die Diener stehen mit gebücktem Rücken; sie verneigen sich.*

Wir sind hier beim Fährhaus? Ist es richtig?

Dass Sie sich nicht wundern: Nicht ich war es, der dieses Halsband hier verordnet hat. Sie selber wollen es. Sie fürchten andernfalls, dass wir – ich als ihr Herr und sie als meine Diener – uns sonst verlieren könnten.

*Er zieht sie an den Leinen etwas näher.*

Sagt es den Leuten: dass ihr es selber seid, die es so wollen.

Kulp und Tronk: *unterwürfig* So ist es, ja.

Wir selber wollen es.

Katos: Schon seit Jahren habe ich von dieser Peitsche keinen Gebrauch mehr machen müssen – oder doch nur selten.

Sie wissen, was sie an mir haben.

Ein guter Herr: Er bietet Unterkunft, Verpflegung, Sicherheit und Schutz.

Sie dienen gern deshalb, vom Morgen bis zum Abend. Was sollten sie auch tun mit ihrer vielen Zeit?

*Etwas vertraulich* Ihr Problem ist: Sie denken nicht.

Die Natur hat ihnen das nicht mitgegeben: selbst zu denken.

*Er zieht an den Leinen.* Kulp, Tronk – sagt es den Leuten: Das eigene Denken ist nicht eure Sache.

Kulp und Tronk: *wieder unterwürfig* Das Denken ist nicht unsere Sache.

Katos: *macht die Leine los.*

Stellt jetzt die Koffer ab und lauft zum Strand und schaut nach dieser Fähre aus.

Wenn ihr sie seht, kommt ihr sofort und meldet es!

*Kulp und Tronk stellen die Koffer ab und laufen zum Fährhaus und verschwinden dahinter.*

*Burli erhält wieder ein Zeichen zu trommeln.*

*Katos trinkt aus seiner Flasche.*

*Er nimmt auf dem einen Baumstamm Platz.*

Anhänglich sind die zwei, wie treue Hunde.

Gelegentlich versuchte ich, sie loszuwerden.

Doch, ich fühlte manchmal einen leisen Überdruß.

Vergeblich.

Sie bettelten, dass ich sie weiterhin in meinen Diensten halte.

Ich stieß sie fort.

Sie bettelten und flehten.

Nichts zu machen. Sie sind meine Diener. Sie lieben es zu dienen.

*Er trinkt.*

Ich bin kein schlechter Herr. Gewiss nicht.

Ich behandle sie gerecht.

Auch schlechte Herren gibt es. Sie halten ihre Diener wie man Sklaven hält. Lassen sie arbeiten für einen Hungerlohn. Und wer sich auflehnt, den erschlagen sie.

Ich erschlug noch keinen Diener.

*Ein plötzlich dunkles Funkeln tritt in seine Augen.* Wenn es mich manchmal auch ermüdet: so immer gütig und gerecht zu sein.

*Er trinkt.*

Die Natur hat eingeteilt: in Menschen, die zu Herren vorbestimmt sind – und in andere, die glücklich sind beim Dienen.

Die Überlegenheit des Herren und des Starken – das ist sein scharfes Denken. Intelligenz – gepaart mit Raffinesse.

Wer sie besitzt, der muss sie auch benutzen. Oder er verrät sich selbst - und wäre wieder dumm.

*Wieder trinkt er.*

### 3. Szene

*Herr Schmidt erscheint von rechts.*

*Burli trommelt wieder.*

*Herr Schmidt trägt einen grauen Reisemantel und einen Hut, sein Gepäck besteht nur aus einer schwarzen Aktentasche.*

Herr Schmidt: *zieht seinen Hut* Gestatten – Schmidt mein Name.

*Er zieht nochmals seinen Hut nach allen Seiten.* Gestatten überall.

*Er verbeugt sich jedes Mal kurz.*

Wie erscheine ich Ihnen?

Stattlich oder klein und gedrungen?

Dick oder dünn?

Alt oder jung?

Keines von beidem?

So ist es richtig.

Ich bin der Durchschnitt.

Ich bin hier, weil ich, der Durchschnitt, nirgends fehlen darf.

Ohne mich, den Durchschnitt, gibt es das Außerordentliche nicht.

Ohne mich gibt es keine Helden. Keine Berühmtheiten, keine Idole. Sobald, ich, der Durchschnitt, zur Berühmtheit geworden bin, hört es mit der Berühmtheit auf.

*Er zieht erneut seinen Hut, verneigt sich.*

Nichts ist beständig, wie der Durchschnitt es ist.

Helden kommen und Helden vergehen.  
 Der Durchschnitt bleibt.  
 Zu Unrecht achtet man mich, den Durchschnitt, wenig. Doch ich weiß es: Ich bin das Fundament. Ich bin das Maß aller Dinge.  
 Und so auch bin ich mir meiner Beständigkeit bewusst und meiner Einmaligkeit!  
*Wieder grüßt er mit seinem Hut.*  
*Er nimmt auf einem Baumstamm Platz.*  
*Burli erhält wieder ein Zeichen zu trommeln.*  
*Die beiden Diener kehren zurück.*

Tronk: Bis zu den Knien waren wir im Wasser.  
 Wir sahen keine Fähre.

Katos: So.  
 Dann läuft noch einmal los und schaut.  
*Seine Blicke verfinstern sich, er greift nach der Peitsche.*  
 Ich warte auf die Fähre.  
 Meine Geduld in dieser Sache ist begrenzt.  
 Lauft wieder los und sagt mir schleunigst, dass die Fähre kommt.  
*Die beiden Diener wollen wieder los.*  
 Nein, wartet noch!  
*Er erhebt sich.*  
 Hier meine beiden Schuhe sind vom weiten Gehen staubig.  
 Seid unterwürfig! zeigt es!  
*Er stellt den Fuß auf den einen Baumstamm, lässig und zugleich in der Art einer Machtde-  
 monstration.*

*Kulp beugt sich nieder und beginnt den Schuh abzulecken.*

*Katos wechselt den Fuß und nun ist es Tronk, der ihm den Schuh leckt.*

*Katos besieht prüfend seine Schuhe, nickt dann zufrieden.*

Meine Damen, meine Herren! Entschuldigen Sie mich jetzt - es geht nicht anders.

*Er knöpft an seiner Hose. Geht zur Seite.*

*Dann entfernt er sich ganz nach rechts.*

Teunkar: *zu den beiden Dienern* Warum tut ihr das - euch so zu unterwerfen?

Kulp: Es ist meine Sühne.

Ich trage eine schwere Schuld.

Teunkar: Und was ist deine Schuld?

Kulp: Sehr schwere Schuld.

Du wirst mich nicht verachten, wenn ich davon spreche?

Ich nenne einen Teil: Mein Fleisch ist schwach.

Meine Gedanken kreisen oft um Wollust und um Völlerei.

*Er verdeckt sein Gesicht.*

Bei Tag und Nacht.

Teunkar: *zu Tronk* Und du?

Tronk: Welche Erklärung willst du hören?

Ich bin gemacht zum Dienen.

Das ist die Ordnung dieser Welt, dass es so ist: die einen herrschen und die anderen dienen.

Zum Herrschen fehlt mir der Verstand.



Auch ist es seliger. Der Pfarrer sagt es.

Teunkar: Der Pfarrer sagt es?

Tronk: Er sagt es zweimal:

Geben ist seliger denn nehmen.

Wer dient, der gibt. So sagt er.

Dienen ist seliger denn herrschen.

Und zweitens sagt er:

Selig sind, die geistig arm sind.

Teunkar: So bist du zweimal selig?

Tronk: So selig wie es mir erlaubt ist als ein Diener,  
dass ich selig bin.

*Katos kehrt zurück. Er rückt sich dabei noch  
die Hose zurecht.*

Katos: Tronk und Kulp – geht wieder nach der Fähre  
Ausschau halten. Ihr wisst, sie könnte jeden  
Augenblick erscheinen.

*Kulp und Tronk entfernen sich wieder zum  
Strand.*

*Katos holt eine Zigarre hervor, zündet sie  
sich an und lässt sich wieder auf dem einen  
Baumstamm nieder.*

*Burli trommelt erneut.*

*Noch immer leuchtet rot der abendliche Him-  
mel.*

## 4. Szene

Schirlin: *blickt in die Runde*

So ist es jetzt erneut an uns.

*Sie klettert mit dem Glockenspiel und mit der Panflöte auf die Leiter und setzt sich auf die obere Sprosse. Sie hat außerdem eine schmale Mappe bei sich.*

Nehmen Sie jetzt auf diesen aufgestellten Stühlen Platz. Machen Sie es sich bequem!

Unsere Geschichte folgt. Sie heißt - -

*Sie blickt in die Mappe, schlägt sie dann wieder zu. Noch einen Augenblick.*

*Die Alte winkt Corinna auf einen der Stühle.*

*Der jüng. Reisende nimmt sodann neben ihr Platz. Als dritter Teunkar.*

*Auch Judith und Ormed, die weiter auf den Baumstämmen sitzen, wenden ihre Blicke der Leiter zu; so auch der ält. Reisende auf seinem Felsen; so auch Kato.*

*Schirlin bespricht sich flüsternd mit der Alten, dann auch mit deren Mann.*

*Sie zeigt auf die Alte. Diese Dame, freundlich wie sie ist, wird mir beim Lesen helfen.*

*Sie deutet auf die zweite Leitersprosse, die sich in Sitzhöhe befindet; die Alte nimmt sodann dort Platz.*

*Der Alte setzt sich dicht daneben auf den Boden.*

Ihr Mann, der uns genauso freundlich hilft, spielt mit. Und seine Rolle ist: Er spielt an dieser Stelle einen Rat von alten weisen Männern. Stellen Sie sich sieben davon vor, vielleicht auch neun. Neun alte weise Männer.

*Gormes hat sich neben dem Alten auf den Boden gesetzt.*

*Grazia nimmt hinter dem Karren Platz, so dass sie von diesem zunächst verdeckt ist.*

Wir beginnen.

*Ansagend **Wie auf einer Azoreninsel der Tanz geboren wurde***

*Sie beginnt zu lesen.*

*Unverändert leuchtet der Abendhimmel.*

*Es rauscht das Meer.*

*Schirlin spielt auf dem Glockenspiel, das sie auf den Knien hält, mit zwei Schlägeln.*

*Es ist eine einfache stimmungsvolle Melodie.*

*Auch die Mappe liegt auf seinen Knien.*

Es war in noch grauer Vorzeit, da gab es auf einer Azoreninsel eine kleine Bruderschaft von alten weisen Männern, die schon Jahre damit verbracht hatten, den Sinn des Lebens zu finden. Mal zogen sie das eine, mal das andere in Betracht, stritten darüber und verwarfen es wieder, dann wieder erwogen sie dieses und jenes. Der eigentliche Sinn war schwer zu entdecken, manchmal grübelten sie viele Stunden am Tag und konnten ihn doch immer und immer nicht finden.

*Er macht zu Burli das Zeichen, dass er trommeln soll.*

*Dann reicht er die Mappe der Alten.*

Die Alte: *liest nun, sie macht es durchaus redege wandt und ausdrucksvoll.*

In der Runde der alten Weisen gab es auch einen jungen Weisen, jedenfalls schimmerte noch kein graues Haar in seinem Bart, der doch wie bei allen anderen würdevoll bis auf die Brust hinab hing. Eines Tages sah dieser junge Weise zwei Fasane mit bunt schimmerndem Federkleid, sie trieben in kleinen kreisenden Runden aufgeregt umeinander, flatterten übereinander her, und am Ende nahm sogar das eine auf dem anderen Platz.

*Schirlin tippt ihr auf die Schulter und so reicht sie ihr wieder die Mappe.*

*Grazia ist, mit ihren Federn im Kopfhaar, hinter dem Karren hervorgekommen. Sie hat sich leicht kostümiert: über ihrem Gesäß steht ein bunter Federbusch ab.*

*Burli trommelt wieder; auch er macht seine Sache gut.*

Schirlin: *setzt das Lesen fort.*

Nachts träumte er. Ein großer leuchtender Fasan stand an seiner Seite und fragte: Willst du es lernen? Und er machte erneut jene sonderbaren Schritte, vorwärts und rückwärts, und der junge Weise begriff, dass das Tier wartete, dass er es nachahmte.

*Grazia hat sich anmutig mit großer Eleganz zu bewegen begonnen, sie tanzt.*

*Gormes erhebt sich und beginnt ihre Tanzschritte nachzuahmen – zunächst etwas ungenau.*

*Schirlin spielt wieder auf dem Glockenspiel – nun mit schnellen „klirrenden“ Tonsprüngen. Burli trommelt, die unterschiedlich tönenden Trommeln wechselnd.*

In jeder Nacht erschien der Fasan ihm jetzt im Traum, der Mann ahmte die Schritte nach, immer besser und leichter gelang es, und das überhaupt Beste dabei war, dass er Morgen für Morgen mit einer ungewöhnlichen Fröhlichkeit aufwachte.

Er konnte schließlich nicht anders, als die erlernten Schritte, das Vorwärts- und Rückwärtswiegen des Körpers auch nach dem Erwachen noch fortzusetzen. Er fühlte sich wunderbar leicht dabei, und wenn er auch nicht wie ein Fasan fliegen konnte, er fühlte es manchmal doch so, als flöge er.

*Gormes demonstriert das Gesprochene mit tanzenden Bewegungen.*

*Burli trommelt.*

*Schirlin reicht der Alten wieder die Mappe. Sie selbst spielt mit beiden Schlägeln auf dem Glockenspiel, zunehmend virtuos.*

Die Alte: Da erschien ihm im Traum der Fasan erneut. Er sagte: Etwas Wichtiges noch fehlt dir, gehe es suchen, im Dorf kannst du es finden.

Und er ging am nächsten Mittag ins Dorf, da traf er auf eine junge Frau, die breitete Wäschestücke zum Trocknen aus auf den Sträuchern. Sie wiegte ihren Körper dabei, und einige Male sah es fast aus wie der Fasan bei seinem Tanz, und er fragte sie: Du willst es noch besser lernen?

*Grazia hat ihren Federbusch inzwischen abgelegt.*

*Sie wird nun die junge tanzende Frau sein.*

*Burli trommelt.*

Und er zeigte ihr seine Schritte. Auch er wartete nun, dass sie es nachahmte. Und es dauerte keine Stunde, da hatte sie all seine Schritte gelernt.

Es übertraf jede Erwartung! Ihm zitterten vor Entzücken die Knie, und plötzlich schoss es wie ein Blitz ein in seinen Kopf, dass es genau dies sein könnte, wonach seine alten weisen Brüder so ständig suchten.

Schirlin: *nimmt wieder die Mappe.*

Wieder träumte er nachts. Kein Fasan erschien dieses Mal. Doch er sah im Traum, dass eigentlich alles Tanz war: Es tanzten die Zweige im Wind, es tanzten die ans Ufer schlagenden Wellen, es tanzten die Wolken, selbst die Sterne tanzten, Sonne und Mond, und die Sonne schien auf ein flatterndes Stück Wäsche auf einem Strauch und auch dieses tanzte.

Da ging am Abend des nächsten Tages der junge Weise zu seinen älteren Brüdern und sagte: Ich habe es gefunden, wonach ihr gesucht habt. Schaut! Und er machte seine Schritte und Sprünge, die Hände in die Taille gestemmt, warf den Kopf vor und zurück und wirbelte in kleinen und großen Kreisen.

*Gormes führt all diese Bewegungen aus.*

*Burli trommelt.*

Die älteren Brüder schüttelten den Kopf und sagten: Lieber Bruder, all Deine große Mühe in Ehren – doch dies kann es nicht sein. Der Sinn des Lebens ist etwas Erhabenes, Großes. Das was du uns zeigst, ist lediglich wie das Hüpfen eines Huhns und ein Körperverrenken.

Die Alte: Da ging der junge Weise zurück in das Dorf, wieder traf er die junge Frau, und schon als er ihr entgegenkam, begann sie zu tanzen, und es tanzten ihre Augen und auch das feine Spiel ihrer Lippen war wie ein Tanz, und der junge Weise wollte nichts mehr, als so mit ihr tanzend ihre Augen und Lippen tanzen zu sehen.

*Gormes und Grazia tanzen, erneut mit großer Eleganz, mit Charme.*

*Tronk und Kulp sind vom Meer zurückgekommen.*

*Sie nähern sich vorsichtig.*

Und auch ihre Kinder tanzten, bald waren es sechs und dann noch einmal sechs, und es

tanzten auch alle anderen Kinder im Dorf und immer öfter auch ihre Mütter und manchmal auch ihre Großmütter. Und der Wind hielt die tanzenden Zweige an, um ihnen zuzusehen, und die ans Ufer schlagenden Wellen hielten inne, einfach vor Überraschung und Staunen.

Schirlin: *macht ein Zeichen zu Burli, stärker zu trommeln. Der folgt dieser Aufforderung gern, er trommelt heftig.*

*Schirlin spielt virtuos das Glockenspiel.*

*Der bisher eher sanfte, nur elegante Tanz von Gormes und Grazia wird plötzlich furios – aufstampfend, dann umeinander wirbelnd, es ist wie der Moment eines heftigen Rauschs.*

*Schirlin macht plötzlich ein Zeichen abzubrechen. Alle Geräusche verstummen.*

So war es, dass auf einer Azoreninsel der Tanz geboren wurde.

Er wurde noch viele Male auf der Erde geboren, und immer geschah es in anderer Art.

Doch davon muss eine andere Geschichte berichten.

*Sie schließt die Mappe.*

*Ein Moment tiefer Stille.*

*Doch laut vernehmbar – als wäre es eine Antwort – rauscht nun das Meer.*

*Noch immer glüht der abendliche Himmel.*



## 5. Szene

*Schirlin greift nach der Panflöte.*

*Sie beginnt zu spielen – eine weit schweifende schwermütige Melodie.*

*Plötzlich hört man ein Schluchzen.*

Judith: *hat zu weinen begonnen, ihr Schluchzen wird lauter.*

*Sie nimmt den Schal von ihrem Gesicht.*

*Das Gesicht darunter ist schrecklich von Brandwunden entstellt.*

Seht mich an!

Wie soll ich tanzen?

Wie soll ich lieben?

*Wieder schüttelt sie ein Schluchzen.*

*Man hört das schwere Trauma, unter dem sie nun spricht.*

Sie brachen ein in unser Dorf.

Erschlugen meine Eltern.

Ich konnte fliehen mit der Schwester.

Mein ganzes Denken war seit dieser Stunde, wie ich meine Schwester schütze...

Dann geschah es doch.

In einem andern fernen Dorf, in einer neuen Unterkunft entdeckten sie uns beide.

Ich sah die lauernd bösen Blicke.

Da stellte ich mich ihnen in den Weg.

Sofort warf einer mich zu Boden und stieß mir seine Fackel ins Gesicht.

Immer noch einmal. Grausam hat er mich verbrannt. Entstellt.

*Sie schluchzt.*

Wie soll ich jemals lieben?

Jemals küssen?

Keiner erträgt es, mich nur anzusehen.

Wie soll ich Kinder haben? jemals eine Mutter sein?

*Sie schluchzt.*

Wie gerne wäre ich das alles: eine Frau, die liebt und eine gute Mutter.

Niemals. Niemals.

Nie wird es geschehen.

*Sie verhüllt ihr Gesicht wieder ein Stück.*

Dann wieder denke ich: Mein eigener Schmerz – er ist so klein.

Von dieser Erde steigt in jeder Stunde, in jedem Augenblick millionenfach ein Weinen auf.

Millionen Menschen, die in dieser Stunde betteln: um etwas Brot; um eine Handvoll Nahrung oder klares Wasser. Tausende, die doch verhungern werden diesen Tag - hilflose Alte, Kinder.

Tausende, die sich an diesem Tag, in dieser Stunde niedermetzeln – irgendwo in einem rauen und erbarmungslosen Krieg, der sinnlos ist; die sich verstümmeln und die nichts mehr kennen als Gewalt und Hass.

Die ganze Erde weint.

Die Menschen - sie vergiften ihre Flüsse. Ihre Meere. Sie reißen sie mit tiefen Gräben wund. Sie vergiften, sie verdunkeln ihre Luft.

*Lautes Schluchzen.*

Die ganze Erde weint.

Kulp: *bekreuzigt sich, er murmelt* So steht es lange aufgeschrieben:

Das siebenfach gehörnte Tier, das aus dem Abgrund steigt. Die Menschen beten laut den Drachen an. In ihrer hemmungslosen Gier verkaufen sie ihr Herz für Gold.

Das Strafgericht des Himmels – es wird kommen – mit Feuer und mit Tod.

Tronk: *geht zu Judith, kniet an ihrer Seite nieder, legt ihr sanft die Hand auf die Schulter.*

Gott hat dich schwer geprüft.

Doch lass dir sagen: Für all dein Leiden wirst du reich belohnt sein. Die Gott mit schweren Leiden prüft, die liebt er.

Gottes Liebe und Erbarmen ist grenzenlos.

Ormed: *düster, mit schwerer Stimme*

Liebt er auch die, die morden?

Die einen Mord begingen und auch viele Morde?

Wie viele Morde sind erlaubt?

Ich habe hunderte begangen.

Er hat mich blind gemacht –

Blind durch die Hände einer Frau, die siedend heißes Wasser über mein Gesicht vergoss.

Doch es geschah mir Recht.

Ich konnte nicht mehr morden.

Jetzt treiben in den Nächten diese Bilder vor mir her: schrecklich Verstümmelte, die mir ihr Leiden, ihre Schmerzen laut ins Ohr schrein.

Ich bin gestraft.

Und sitze stumpf in einem Käfig ohne Farben, ohne Licht.

Ich tat mein Handwerk: das des Söldners. Fürs Morden wurde ich bezahlt.

Niemand hat mich gelehrt, Gewissen oder Schuld zu fühlen.

Jetzt sitze ich in diesem Käfig, allein mit meiner Schuld. In einem Käfig ohne Farben, ohne Leben.

Tronk: *kommt nun zu ihm, kniet gleichfalls bei ihm nieder, die Hand tröstend auf seine Schulter legend.* Freund – lass dir sagen: Gott verstößt dich nicht.

Gott blickt ins Herz. Er sieht die guten und die bösen Träume. Bereust du, tief im Herzen, wird alles Dunkle, alle Schuld gelöscht sein.

Ormed: Ganz sicher alle Träume sieht er?

Auch die dunklen?

Du glaubst, sie sind gelöscht?

Ich hab das dunkle Blut, die kalten Adern eines Söldners.

Neben den Träumen meiner Reue, meiner Scham träum ich die andern:

Es sind Träume voller Blut.

Voller Gewalt.

Und Tod und immer wieder Tod.

Gott hat mich so gemacht.  
 Ein wildes Tier, das Beute sucht und Beute  
 reißen will.

Wie kann ich anders sein?

Tronk: Verzweifle nicht!

Du kennst die Kraft des Betens?  
 Alles kannst du verwandeln, wenn du nur um  
 Hilfe bittest. Du bist kein böses wildes Tier.  
 Dass du es nicht bist, zeigen deine Träume,  
 die voll Scham und Reue sind.

Katos: Meine Diener reden wirres Zeug!

Ihr wart am Strand. Was habt ihr zu berich-  
 ten?

Kulp: Bis zu den Hüften waren wir im Wasser.

Wir haben keine Fähre sehen können, noch  
 immer nicht.

Katos: *macht mürrisch ein Zeichen, sie sollen auf  
 den Baumstämmen Platz nehmen.*

Judith: *hat ihr Gesicht wieder ganz verhüllt.*

*Sie rückt jetzt einen Moment ganz nahe an  
 Ormed heran und legt ihren Arm um seine  
 Schulter.*

*Alle beobachten dies.*

*Dann erhebt sie sich plötzlich rasch.*

*Entfernt sich zum Strand.*

## 6. Szene

*Im selben Moment tritt die Frau vom Fährhaus wieder hinter dem Haus hervor.*

*Sie hat eine dickere Mappe in der Hand mit einem kupferfarbenen Einband.*

Die Frau vom Fährhaus: Vom Fährhaus hörte ich Sie eben eine Geschichte lesen und auch spielen.

Hier habe ich ein Buch – oder doch ein Mappe mit vielen eingelegten Seiten. Einige Reisende und Wartende vertrieben sich die Zeit damit, eine Geschichte aufzuschreiben und hinterließen sie in dieser Mappe.

Vielleicht dass Sie Interesse haben?

Viele der Geschichten sind es wert, dass man sie liest und hört.

Und haben Sie einen eigenen Beitrag, den Sie niederschreiben wollen – in der Mappe liegt Papier und auch ein Stift. Ihr Beitrag ist willkommen.

*Sie sieht sich fragend um.*

*Ihre Blicke bleiben an Schirlin hängen, die noch immer auf der Leiter sitzt.*

*Sie reicht ihr die Mappe.*

*Die greift sie auch sogleich mit Interesse.*

Teunkar: Die Fähre kommt?

An diesem Abend noch?

In dieser Nacht?

Die Frau vom Fährhaus: *nickt* Die Fähre kommt.

In dieser Nacht.

*Sie verschwindet wieder zum Fährhaus.  
Zwischen Corinna und dem jüng. Reisenden  
hat es währenddessen einen stillen und dann  
ständig zunehmenden Blickkontakt gegeben.  
Wie auch für Teunkar geht von Corinna für  
den jüng. Reisenden sichtbar eine Verzaube-  
rung aus. Als er sie nun anspricht, tut er es  
sanft, fast etwas scheu.*

Jüng. Reisender: Ich darf dich fragen, wer du bist?

Corinna: Corinna heiße ich.

*Auch auf ihrem Gesicht liegt ein Zug von Ver-  
zauberung. Auch sie ist fasziniert – von der  
imposanten männlichen Gestalt.*

Jüng. Reisender: Und wie alt bist du?

Corinna: Vierzehn.

*Sie lacht ihn jetzt fröhlich und unbefangen an.*

Jüng. Reisender: Und deine Großeltern sind bei dir?

Corinna: Nein, meine Eltern. Sie adoptierten mich.

Die Alte: *mischt sich ein* Was Sie wissen müssen:

Corinna ist sehr krank. Sie hat ein Loch in  
ihrem Herzen, der linken Herzwand. Manch-  
mal setzt der Herzschlag aus. Dann fällt sie  
um und atmet nicht einmal.

Ein Spender mit einem Kinderherzen ist nicht  
leicht zu finden. Und ihre Blutgruppe ist sel-  
ten, ist ganz eigen. Kein Arzt kann sagen,  
was zu tun ist.

*Teunkar erhebt sich, um ihr Platz auf seinem  
Stuhl zu machen; er selbst nimmt wieder auf  
den Baumstämmen Platz.*

Jüng. Reisender: Ein Loch in ihrem Herzen -?

Die Alte: Einer der Ärzte scherzte: Wahrscheinlich ist es deshalb, dass so viel Sonne durch ihr Herz fällt.

Sie hat, von klein auf, ein so sonniges Gemüt und Naturell.

Und doch: Wir haben ständig Angst um sie.

Jüng. Reisender: *sein Blick kann seine zunehmende Verzauberung nicht verbergen.*

Corinna – das heißt Mädchen.

Ja – und ein Mädchen bist du, das ist offensichtlich.

*Wieder betrachtet er sie mit Entzücken.*

*Corinna bringt es diesmal nicht in Verlegenheit. Sie lacht wieder offen und heiter zurück.*

Corinna: Und wer bist du?

Jüng. Reisender: Nach meinem Namen fragst du?

Corinna: Ja.

Jüng. Reisender: Mein Name...

Corinna: Erzähle wo du herkommst.

Jüng. Reisender: *senkt den Kopf.*

Ein Ort und viele Orte.

Ungute Orte.

Orte der falschen Herren, der Gewalt und Unterdrückung.

Der Rebellion der Schwachen und der Mittellosen.

Orte der dunklen Herrscher und der Henker, wo verfolgt wird, wer sich einmischt.

Es sind finstere Geschichten.

*Er schüttelt sich; schüttelt den Kopf.*



*Aus Corinnas Reisebeutel ist manchmal ein klingender Laut vernehmbar geworden. Jetzt klingt es wieder.*

Ich höre etwas tönen, etwas klirren – dort in deinem Beutel.

Corinna: *öffnet den Beutel und holt ein eigenartig gebautes Windspiel daraus hervor – wie an einem großen Pilz, der zugleich einen breiten Fuß hat, hängen Metallröhren daran herab. Jede Bewegung löst ein in vielen Akkorden vibrierendes Klingen aus, lange nachhallend.*  
Dies ist es.

Klingt es schön? Gefällt es dir?

Der jung. Reisende: Das trägst du so auf deiner Reise mit?

Ich darf es selber einmal läuten?

*Er greift es, wieder klingen und hallen die Röhren.*

Die Alte: Jemand hat es ihr geschenkt.

Sie war kaum vier. Und immer stand es seit dem Tag an ihrem Fenster.

Sie lag oft lange krank. Dann hörte sie dem Klang der Röhren zu.

Sie glaubte dann, sie könne mit dem Wind sich unterhalten. Der Wind – er sprach mit ihr. Und alles was der Wind berührte oder streifte, trug er zu ihr in das Zimmer.

So hatte sie die ganze Welt an ihrem Bett.

Sie träumte viel.

Sie war sehr klein.

Und immer noch erlebe ich sie, wie sie häufig träumt.

*Sie streicht ihr wieder liebevoll über das Haar.*

Wenn es ihr hilft und sie vergessen lässt, dass etwas krank mit ihrem Herzen ist – dann schadet es auch nicht.

Der jung. Reisende: *schüttelt erneut das Windspiel, lässt es vibrieren und klingen.*

*Dann reicht er es Corinna zurück.*

*Er wendet sich an die Alte.*

Corinnas wegen wollt ihr auf die Insel?

Die Alte: Es ist der eine Grund.

*Zum anderen: sie greift kurz den Arm ihres Mannes* Es geht auch um uns beide.

Wir zwei sind alt. Zehn Jahre noch, vielleicht auch fünfzehn noch – dann sterben wir.

Sollten wir zwei nicht wissen wollen, was mit uns geschieht?

*Gormes tritt plötzlich neben sie und flüstert mit ihr.*

So gibt es manches mehr zu fragen.

Wir haben uns nicht vorteilhaft verändert. Jeder sieht es.

*Jetzt flüstert die Alte auch mir ihrem Mann.*

Es war nicht vorteilhaft. Jakob kann es bezeugen.

*Gormes flüstert nun mit beiden.*

*Dann gibt er Burli das Zeichen, dass er trommeln soll.*

*Nochmals flüstern die beiden Alten.*

Der Alte: *auf seine Frau zeigend* Die eingefallenen  
rot geäderten Wangen, das schrumpflige Kinn.

Die Alte: *zeigt auf ihr Gesicht* Die eingefallenen  
Wangen, das schrumpflige Kinn.

Der Alte: Die schlaffen Brüste, der hängende Bauch.

Die Alte: *zeigt auf sich* Die schlaffen Brüste, der  
hängende Bauch.

Der Alte: Das habe ich einmal geheiratet – ein  
strammes Mädchen mit frischer Pfirsichhaut.

Die Alte: Das hat er einmal geheiratet.

Der Alte: Das ist daraus geworden.

Die Alte: Das ist daraus geworden.

Wer hat das zu verantworten?

Der Alte: Wer verantwortet das?

Vierzig Jahre – im Flug verweht.

Ich drehe mich um: Ein altes Weib sitzt an  
meiner Seite.

Die Alte: Ein altes Weib sitzt an seiner Seite.

Der Alte: Vierzig Jahre und das!

*Er fährt seiner Frau mit einer burschikosen  
Bewegung durch das Haar.* Pfusch! sage ich.  
Pfusch!

Die Alte: Pfusch ist es.

Einfach Pfusch.

*Sie fasst nun ihren Mann einen Moment  
schärfer ins Auge.* Obwohl...

In einen Adonis hast du dich auch nicht gera-  
de verwandelt. Vierzig Jahre. Auch bei dir hat  
die Schönheit nicht zugenommen.

Der Alte: Ich bin ein Mann.

Als ein Mann bin ich nicht da, um schön zu sein.

Männer sind für das Denken geschaffen.

Der kluge Kopf ist es, was zählt.

Die Alte: Der war auch schon einmal heller, wenn du mich fragst.

Der Alte: *etwas überrumpelt* Sagst du -?

Jedenfalls einmal war er brilliant. Sehr brilliant. – Natürlich auch er hat dem Alter inzwischen etwas Tribut gezahlt.

Jedenfalls für das Denken bin immer noch ich zuständig, der Mann.

Die Alte: *wiegt etwas unbestimmt den Kopf.*

Der Alte: *macht eine resignierende Handbewegung*

Wie kann ich s i e da fragen?

Wie soll sie etwas davon verstehen – als Frau!

*Gormes macht wieder ein Zeichen zu Burli, dass er trommeln soll.*

*Während des Trommelns klatscht er selbst Beifall.*

*Auch Schirlin und Grazia klatschen Beifall.*

Gormes: Sehr gut gemacht!

*Die beiden Alten tauschen Blicke, mit verstecktem Lächeln.*

*War es eine echte Auseinandersetzung?*

*War es ein eben improvisierter Sketch?*

## 7. Szene

*Schirlin, immer noch auf der Leiter sitzend, hat sich leise mit Grazia besprochen, beide in der neuen Mappe mit dem kupferfarbenen Einband blätternd.*

Schirlin: Jetzt spielen wieder wir!

Hört zu!

*Sie hebt die Mappe.*

Eine Geschichte in der Mappe, die uns die Frau vom Fährhaus brachte, hat uns ange-  
rührt.

Wenn ihr sie hören wollt, dann können wir  
beginnen.

Dies ist unsere Requisite: ein kleiner Globus.  
*Sie zeigt einen kleinen Globus hoch, den Gra-  
zia ihr aus dem Karren gebracht hat.*

Wir haben ihn stets bei uns – wie andre eine  
Landkarte stets bei sich haben.

Die ganze Welt in einer Hand!

Die Geschichte aus der Mappe – sie lag gleich  
vornean. Wollt ihr sie hören?

*Ein stilles Nicken.*

Gut, beginnen wir.

*Grazia nimmt auf der Leiter direkt unter ihm  
Platz; Gormes auf der untersten Sprosse.*

*Schirlin spielt einleitend erneut auf dem Glo-  
ckenspiel. Während sie dann zu lesen beginnt,  
wirft sie den kleinen Globus mehrmals wie  
einen Ball in die Höhe.*

**Die Geschichte vom kleinen Planeten, der wie eine gute Mutter sein wollte**

Es war ein kleiner Planet. Wie ein schimmernder Mantel umgaben ihn blinkende Ströme, rauschende Wälder, grün und silbern leuchtende Bergketten mit blauen Bergseen, die wie Augen entzückt zu den wandernden Wolken des Himmels blickten, während der Himmel sich doch mit seinen Silberwolken entzückt in diesen Augen spiegelte.

*Reicht das Blatt aus der Mappe Grazia, dann auch den kleinen Globus.*

*Sie selbst spielt wieder auf dem Glockenspiel.*

Grazia: *wirft, während sie liest, gleichfalls den Globus in die Höhe..*

Eines Tages kamen Wesen, die ihn besiedelten.

Und der Planet freute sich sehr. Er sagte: „Ich habe Früchte in Fülle, und ihr könnt mein Wasser trinken. Mein Boden ist fest und doch sanft und weich, ihr könnt wandern darauf oder euch ausruhn. Ich will für euch wie eine gute Mutter sein.“

*Plötzlich wird wieder eine Sturmböe hörbar.*

Und die Wesen aßen die Früchte und tranken das Wasser und hatten ein zufriedenes Leben. Und der Planet freute sich sehr, dass er nun nicht mehr allein war. Die Wesen fällten seine Bäume und bauten sich Hütten, und der Planet sagte: „Ich habe Wälder im Überfluss, nehmt euch, was ihr braucht.“ Die Wesen

stauten seine Flüsse und seine Seen, und der Planet sagte: „Alles Wasser ist für euch und auch die Kraft, die darin fließt. Nehmt euch davon, was ihr wollt.“

*Sie reicht das Blatt und den Globus zu Gormes auf der untersten Sprosse.*

Gormes: *liest, spielt mit dem Globus.*

Eines Tages entdeckten die Wesen, sie konnten Löcher in die Erde bohren und dort Adern von Metall finden. Am meisten liebten sie das Gold. Doch auch das Erz und andere Metalle waren bald sehr begehrt. Sie bauten Schmelzöfen dafür, die bald zu Fabriken wuchsen, in immer größerer Zahl. Mit Hilfe der Metalle errichteten sie Brücken und Gebäude wie große Türme, und auch für schnelle Fahrzeuge waren die Metalle von Nutzen. Und an immer neuen Stellen bohrten sie, auf der Suche nach weiteren Metalladern, weit in den Boden hinein.

*Erneut Sturmböen, heftiger*

*Der Himmel verfinstert sich.*

Grazia: *nimmt wieder das Blatt, sie spielt mit dem Globus.*

„Ihr tut mir weh“, sagte der kleine Planet, und er merkte doch, dass ihn niemand verstand. Er sagte: „Doch um euretwillen ertrage ich es. Auch wenn ihr mir weh tut, ich will euch nähren und wie eine gute Mutter für euch sein.“

Immer größere Bohrer trieben die Wesen in die Erde hinein, ihr Hunger nach neuen Me-

tallen war unersättlich. Und der kleine Planet schrie: „Es schmerzt. Trotzdem liebe ich euch und will euch weiter nähren wie eine gute Mutter.“ Und er zitterte vor Schmerzen und wusste, dass er sich den Wesen nicht mitteilen konnte.

Schirlin: *nimmt das Blatt und den Globus.*

Zahllos schossen immer weitere Fabriken hervor, mit rauchenden Schornsteinen, und es wuchsen die Städte der Wesen und die Zahl ihrer Fahrzeuge, und unaufhörlich spien die Städte Wolken von schwarzem Unrat und Rauch in die Luft. Mehr und mehr trübte die Atmosphäre sich ein. Es war, als ob ein Gürtel von schmutzigem Nebel den Planeten umlagerte. Schwer und immer schwerer rang er um Atem. Während die Wesen doch tiefer und tiefer nach den begehrten Metallen bohrten und immer noch neue Fabriken errichteten.

*Die Sturmböen fegen heftig heran.*

*Selbst die Leiter beginnt jetzt zu zittern.*

*Alle schauen besorgt zum Meer.*

Grazia: *nimmt das Blatt und den Globus.*

Schließlich verlor der kleine Planet die Besinnung. Was weiter geschah, erlebte er wie einen unklaren finsternen Traum. Schwere Unwetter zogen heran. Die Flüsse traten über die Ufer. Die Gebirgsketten bebten. Als der Planet sein Bewusstsein vollständig wieder erlangt hatte, waren die Wesen auf seiner



Oberfläche, die es noch eben so zahlreich gab, sämtlich verschwunden.

*Judith kommt vom Meer zurück.*

Wie immer rauschten die Wälder und blinkten silbern der Ströme. Der kleine Planet war wieder allein. Und er weinte bitterlich um die Wesen, die er verloren hatte und für die er so gern doch immer wie eine gute Mutter gesorgt hätte. Er hatte die Besinnung verloren, für lange Zeit offenbar, und er sagte: „Könnt ihr mir verzeihen, dass ich euch nicht wie eine gute Mutter geschützt habe? Ich hätte wach und aufmerksam bleiben sollen und nicht zittern sollen vor Schmerzen. Verzeiht mir, ihr Wesen, ich werde euch immer lieben, auch in meiner Erinnerung, wie eine Mutter ihre Kinder doch liebt.“

*Das Wetter hat sich währenddessen plötzlich beruhigt.*

*Wie zuvor rauscht ruhig das Meer.*

*Doch der Himmel bleibt schwarz.*

Katos: *zu seinen Dienern*

Lauft wieder los und schaut!

Die Fähre könnte kommen.

*Tronk und Kulp verschwinden wieder hinter das Fährhaus.*

## 8. Szene

Teunkar: *zum jüngeren Reisenden* Kannst du noch etwas mehr von jenen Tafeln und dem Hieroglyphentext erzählen?

Wie alt waren sie?

Der jüng. Reisende: Wenn du noch Fragen hast – dann frage ihn! *Er zeigt auf den ält. Reisenden.* Den Mann dort an der Seite, der so beständig schweigt.

Er ist ein alter und studierter Mann. Ein Weiser. Von ihm erhielt ich erst den Hinweis auf die Schrift.

Teunkar: *blickt zu dem ält. Reisenden hinüber.*

*Der schaut kurz auf. Doch offensichtlich will er auch jetzt nicht reden.*

Herr Schmidt: *mischt sich ein, mit einer wichtigen Geste* Hieroglyphen?

Das Thema hat mich auch schon einmal sehr beschäftigt. Fast wurde es mein Hobby. Sie haben das gute Buch des Archäologen und Ethnologen Professor Eisenfuß gelesen? Phantastisch! Die Keilschrift der frühgeschichtlichen Kulturen, dann der Sumerer, der Ägypter. Die Herren waren Kriminologen. Zeichen für Zeichen mussten sie vergleichen. Sammeln, vergleichen. Dann fanden sie den Zeichensatz für Stuhl. Oder für Löffel. Kriminologen diese Herren!

Teunkar: *folgt den eigenen Gedanken*

Es ist sonderbar – ein solcher Weg, den diese Zeilen auf den Tafeln nahmen: Zuerst in Ton gebrannt vor über tausend Jahren im alten Inkareich, dann aufbewahrt in einem Kloster in Tibet.

Weisheit gehört nie einem Kontinent allein. Sie wandert um die Erde. Heimat hat sie überall und nirgends. Heimat hat sie schließlich in den Herzen derer, die sie lesen oder hören.

Herr Schmidt: *wieder mit einer wichtigen Geste* Das alte Inkareich!

Sie kennen das äußerst gute Buch des Inkaforschers und Experten Herrn Professor Engelbert? Phantastisch! Er zeigt sich als intimer Kenner aller alten Riten. Auch bei den Inkas gab es, wie die neue Forschung aufzeigt, Menschenopfer – das blutige Ritual, nicht nur bei den Azteken. Professor Engelbert - den Titel seines Buches habe ich vergessen. Doch könnte ich es recherchieren. Ein äußerst lesenswertes Buch!

*Er erhebt sich, zieht wieder seinen Hut.*

Gestatten, Schmidt mein Name.

*Nimmt wieder Platz.*

*Plötzlich kommt erneut ein heulender Wind auf.*

Teunkar: *zum ält. Reisenden*

Darf ich dich fragen?

Dein Bekannter - und vielleicht auch Freund?

*er zeigt auf den jüing. Reisenden* – er nennt dich einen alten weisen Mann.

Du weißt von diesen Schriften mehr. Und weißt gewiss auch mehr von ihrer Herkunft?

Der ält. Reisende: Er nennt mich alt. Dies ist korrekt.

Doch weise?

*Er lächelt flüchtig.*

Wenn es Weisheit ist dann diese: dass man immer lernt – mit jedem Tag und jedem Augenblick.

Teunkar: Was ich dich fragen will -: Jene so rätselhafte Insel, die dein Freund erwähnte - ist es auch die, zu der das Fährschiff fahren wird?

Der ält. Reisende: Der Schluss liegt nah.

Doch gibt es viele Inseln auf das Meer zu.

Die eine, die geheimnisvolle, von der er vorhin sprach, taucht auch in anderen Schriften auf, unter verschiedenen Namen.

Sie hat die Eigenart, dass sie wie aus dem Nichts erscheinen kann – als löse sich ein Nebel um sie auf. Genauso ist sie dann auf einmal auch verschwunden.

*Er zieht einen gefalteten Papierbogen hervor.*

Auch mir ging eine Nachricht zu – von einem alten Freund, der hier am Fährhaus eintraf, wohl vor vielen Jahren schon.

Den Ankunftsort beschreibt er nicht. So kann auch ich zu diesem Ankunftsort nichts sagen.

Doch was der alte Freund mir sicher mitteilt: dass es eine Antwort gibt – und dort auf jeden wartet, den die Fähre aufnimmt.

Ja, dieses alte Wissen jener Tafeln ist noch auf der Erde.

Es ist dort aufbewahrt.

Dabei erinnere ich doch an die Worte meines junges Freundes: Es erfordert Mut.

So sehr ihr eine Antwort euch herbeisehnt – sie muss nicht sein, wie eure Sehnsucht sie euch ausmalt.

Auch die nach einem Gott nicht. Einem Schöpfer.

*Heftiger werdende Sturmböen.*

Der jüng. Reisende: Mein Freund – ich spreche von dem Alten, Weisen, der hier sitzt – hat viel dazu gelesen: alles was die großen Philosophen zu der Gottesfrage sagten.

Als ich ihn kennen lernte, noch als junger Mann, da schrieb er selbst an einem Buch.

Der Titel war: „Die sieben Gottesthesen“.

Ich darf sie nennen?

Der ält. Reisende: *reagiert mit einem flüchtigen Lächeln, dann einem Nicken.*

Der jüng. Reisende: *memoriert, mit Konzentration*

Die erste These: Es gibt keinen Gott.

Die zweite: Gott ist ein Spieler, leichtfertig, ohne Verantwortung für sein Spiel und seine Schöpfung.

Die dritte: Gott ist ein harter finsterer Tyrann. Sein Mittel ist die Angst und alles, was uns hoffungslos in Schuld verstrickt.

Die vierte: Gott ist nicht finster – aber gleichgültig in seinem Wesen.

Die fünfte: Gott ist ein liebender, ein weiser und gerechter Gott. Seine Geschöpfe doch unterzieht er harten Prüfungen, der Sinn ist uns verborgen.

Die sechste: Gott lässt uns frei – so frei, dass wir uns ganz von ihm entfernen können.

Die siebente: Wir selbst sind Gott. Nach seiner Schöpfung hat er sich aufgeteilt in all die Wesen, die wir Menschen sind. Wir selber tragen so Verantwortung für alles, was geschieht.

Hab ich es richtig memoriert?

Der ält. Reisende: *lächelt wieder flüchtig, nickt.*

*Sturmböen*

Teunkar: Die dritte These war: Gott ist ein harter finsterer Tyrann?

Dies könnte sein?

*Heftige Sturmböen.*

Oder auch gleichgültig?

Ganz ohne Anteilnahme und Verantwortung für seine Schöpfung?

*Nun zuckt auch ein Blitz durch den schwarzen Himmel. Es folgt ein krachender Donner.*

*Ein nahendes Gewitter.*

*Die Frau vom Fährhaus erscheint wieder.*

Die Frau vom Fährhaus: Die zweite Welle des abendlichen Sturms.

Auch diese geht vorbei.

Seien Sie klug und flüchten Sie sich wieder in die Klippen.

Zögern Sie nicht.

Der Sturm wird heftig und reißt alles fort!  
*Alle erheben sich, greifen ihr Gepäck und  
 flüchten nach rechts davon.  
 Burli schließt seine Pilzhütte.  
 Die Frau kehrt zum Fährhaus zurück.  
 Heftig krachende Donnerschläge.  
 Orgelnder dröhnender singender Wind.*

## Dritter Teil

### 1. Szene

*Auch der zweite spätabendliche Sturm hat  
 sich gelegt.  
 Es ist Nacht geworden. Das dunkel rauschen-  
 de Meer liegt schwarz unter einem sternen-  
 dämmerigen Himmel; dieser doch ist jetzt  
 zugleich von einem sanften geheimnisvoll pul-  
 sierenden Licht erfüllt.  
 Von rechts tritt Teunkar auf, Ormed am Arm  
 führend, den er auf seinem früheren Platz auf  
 einem der Baumstämme niedersetzt.  
 Es folgt Katos.*

Teunkar: zu Katos Wo sind Ihre beiden Diener?

Katos: *winkt ab* Die finden sich schon wieder ein –  
 anhänglich wie sie sind.

Teunkar: Die beiden könnten immer noch am Ufer sein und nach der Fähre ausschauen?

Katos: Möglich.

*Er setzt sich zu seinen Koffern, die unverändert zwischen den Baumstämmen liegen. Zündet sich eine Zigarre an.*

*Teunkar verschwindet kurz darauf wieder nach rechts.*

*Katos setzt sich bei Ormed nieder.*

Wie ist es, einen Menschen umzubringen?

Ich würde es gern wissen.

Warum ich frage?

Es betrifft meine zwei Diener.

Der Fall ist der: Wir saßen, meine zwei Cousins und ich, beim Kartenspiel. Die losen Sprüche gingen hin und her, wir hatten schon eine Menge Flaschen Wein entkorkt. Plötzlich kam uns dieser Einfall – einen hohen Einsatz mit dem nächsten Spiel zu wagen:

Wer verliert, der müsste einen seiner Diener töten.

Wer tötet gern? Von uns drei Kartenspielern keiner. Nicht so wirklich. Doch alle Skrupel zu besiegen und es doch zu tun – das fordert Kraft, das fordert Überwindung.

Ich verlor das Spiel.

Seitdem nun bin ich in der Schuld der beiden andern, meiner Cousins.

Sie pochen auf die Einlösung des Ehrenworts.

Ich kann nicht kneifen.



Als Entschädigung war noch zuvor vereinbart: Wer einen seiner Diener töten muss, erhält von beiden andern einen neuen.

Jetzt denk ich nach. Was soll ich tun?

Den einen töten – es bringt mir zwei neue.

Also: In der Summe steht ein Plus.

*Er zieht eine blitzende Pistole hervor, betrachtet sie.*

Und doch: Sobald ich nach der Waffe greife, zittert mir die Hand.

Ich höre die Cousins schon spotten: Er hat schwache Nerven, ein Butterherz, er ist ein Weichei.

Lös ich nicht ein, was ich versprochen habe, verlier ich beide Diener. Und mein Gestüt.

Nur dieses letzte schmerzt mich.

Es ist vertrackt.

Wie ist es einen Menschen umzubringen?

Ormed: *düster* Das habe ich erklärt, vorhin in einer langen Rede.

Mehr ist nicht zu sagen.

*Man hört die anderen kommen.*

Katos: Gut...

*Halb im Selbstgespräch* Mein Entschluss ist nun: Der der als erster wiederkehrt vom Strand, Kulp oder Tork, den wird die Kugel treffen.

*Er steckt die Pistole wieder fort.*

## 2. Szene

*Teunkar kommt zurück, bei ihm Judith mit verhülltem Gesicht.*

Teunkar: *zu Katos Nun, du schaust weiter aus nach deinen beiden Dienern?*

Dieser zweite Sturm war schwer. Sturm und Gewitter.

Bist du sicher, dass du sie heil wieder siehst?

*Alle anderen treffen nun gleichfalls ein, alle kommen wieder von rechts:*

*Gormes, Grazia und Schirlin mit ihrem Karren; die beiden Alten mit Corinna in ihrer Mitte; der ält. und der jüng. Reisende, beide im Gespräch, der ält. hält die Mappe aus dem Fährhaus in der Hand. - Alle streben wieder auf ihre früheren Plätze zu.*

*Die drei Wanderschauspieler holen erneut die Klappstühle aus dem Karren und stellen sie auf.*

*Burli öffnet wieder das Dach seiner Hütte.*

Burli: *lehnt sich hinaus.*

Ich sehe, Sie sind zurück.

Sie sitzen auch bequem?

Sind alle da?

Manchmal wird im Sturm einer einfach verweht und niemand findet ihn mehr.

Sind alle da?

Hat jemand Hunger?

Sie wissen, ich kann Ihnen jetzt nur Phantasiespeisen anbieten. Doch ich verspreche: Diese sind vom Feinsten. Sie wollen eine Probe?

Schließen Sie die Augen. Ich beginne – drei unterschiedliche Rezepte habe ich. *Er hebt ein Bündel von Zetteln.* Ein Reisender hat sie mir hinterlassen. Alles vom Feinsten. Sagen Sie, wenn ich beginnen soll.

*Herr Schmidt erscheint.*

Herr Schmidt: Ah – ich sehe Sie hier alle schon versammelt! *Er zieht seinen Hut.*

Verzeihen Sie, dass ich verspätet bin.

Ich lag noch schlafend in den Klippen.

Der Sturm ist nun vorbei?

*Er hält den Finger in die Luft.*

Im Augenblick hat es sich wohl beruhigt.

Erlauben Sie, dass ich mich bei den Stämmen einfach niederlege?

Und könnten Sie so freundlich sein, mich rasch zu wecken, wenn es an der Zeit ist?

Ich meine: wenn das Fährschiff eintrifft.

*Er legt sich bei den Baumstämmen nieder, zieht seinen Hut.*

Ich danke Ihnen!

Vergessen Sie mich bitte nicht!

*Er zieht sich den Hut übers Gesicht.*

### 3. Szene

Teunkar: Still!

Hört das Meer – es singt!

*In das Rauschen des Meers hat sich ein Singen gemischt – zunächst leise; es wird wie von einem fernen Wind herangeweht, geheimnisvoll zugleich ein Echo werfend.*

Judith: *leise, beklommen* Es macht mir Furcht.

Was ist das?

Teunkar: Es singt – das Meer es singt.

*Er lauscht* Nein, es ist wunderbar.

Judith: Ich meine nicht das Singen. Ich meine dieses Licht.

Was ist es?

*Das pulsierende Licht über dem Meer ist stärker geworden.*

Teunkar: Das ist die andere Sonne, die hier leuchtet in der Nacht.

Sie wird noch stärker scheinen und pulsieren. Eine Sonne, die lebendig scheint und wohl auch ist und die pulsiert –

Judith: Eine Sonne, die lebendig ist?

Es macht mir Angst.

Teunkar: Eine Supernova oder ein Pulsar.

Oder auch beides.

Man sieht es nur auf diesem Längen- und auf diesem Breitengrad. Immer bei früher Nacht beginnt es.

Ein Phänomen, das fremd und einzigartig ist –

und wunderbar, so meine ich.

Der Alte: Trotzdem – auch mich beängstigt es.

Teunkar: *lauscht* Hört, wie das Meer jetzt singt!

Wen könnte das erschrecken?

*Vom Meer tönt Gesang – mal sind es Einzelstimmen, dann wieder ist es ein brausender Klang wie der eines fernen Chors.*

Der ält Reisende: *steht auf, hebt die Mappe*

Wollt ihr noch etwas aus der Mappe hören?

Ich hatte sie zur Ansicht eben eine Zeit. Ich fand zwei weitere Geschichten, die mich sonderbar berührten.

Wenn ihr sie hören wollt – ich lese sie euch vor.

Und gerne hol auch ich mir diese alte liebe Dame dort an meine Seite. *Er zeigt auf die Alte.* Sie liest vorzüglich.

Die Alte: *nickt und geht zu ihm und seinem Felsen.*

Gormes: *klappt die Leiter auf.*

Kommen Sie auf die Leiter!

Der ält Reisende: *winkt ab* Nein, eine Leiter brauch ich nicht.

Jedoch ein Stuhl - der wäre gut auf meine alten Tage.

Und einen gleichfalls für die Dame.

*Grazia und Schirlin verlassen ihre Stühle und bieten sie dem ält. Reisenden und der Alten an. Die drei Gaukler selbst nehmen wieder auf der Klappleiter Platz – wie zuvor ganz zuoberst Schirlin, dann Grazia, dann Gormes.*

*Die Alte zieht Corinna auf den dritten freien Stuhl neben sich.*

*Der jüng. Reisende wechselt von seinem Platz auf dem Baumstamm auf den nun freien Platz auf dem Felsen.*

*Das Meer singt.*

Der ält. Reisende: *schlägt die Mappe auf, liest **Die Geschichte vom Goldenen Meer oder von der vorgetäuschten Alltäglichkeit***

*Die beiden Vortragenden sind den Sitzenden auf den Baumstämmen wie auch dem Publikum zugekehrt.*

Das Goldene Meer, so sagte der Großvater dem Jungen, lag eine Tagesreise von ihrem Wohnort entfernt, seine Wellen waren vollständig aus Gold, nicht blau, nicht grün, selbst der aufspritzende Schaum war pures Gold.

Immer wieder bettelte der Junge, der Großvater möge mit ihm hinreisen, unbedingt wollte er dieses Meer selbst kennen lernen.

Und eines Tages war es so weit – der Großvater nahm den Jungen mit an das Goldene Meer. Sie trafen ein beim Untergang der Sonne, es war ein erhabener Anblick, doch ein goldenes Meer konnte der Junge nirgends erkennen; nur eine schmale goldene Lichtstraße führte von der Sonne aus an den Strand, direkt vor seine Füße.

Die Alte: *nimmt das Blatt*

Der Junge meinte, der Großvater müsse das Meer verwechselt haben und sie seien ver-

kehrt gereist. Hier jedenfalls konnte das Goldene Meer nicht sein. Da sagte der Großvater: Er solle ein paar Schritte zur Seite treten – der Junge tat es und dabei geschah doch nur, was er erwartet hatte: Eine schmale Straße aus Gold führte vor seine Füße. Es gab kein Goldenes Meer.

*Das Pulsieren über dem Meer wird stärker.*

Die goldene Straße ist fort? fragte der Großvater.

Der Junge, der so enttäuscht war, schüttelte den Kopf.

Sie muss fort sein, sagte der Großvater. Denn diese goldene Straße führt auf den Wellen genau zu mir.

Zu dir? sagte der Junge. Das kann ich nicht glauben, sie ist ganz schmal, und sie befindet sich ganz genau vor meinen Füßen.

Der ält. Reisende: *nimmt das Blatt zurück.*

Dann komme wieder zu mir, sagte der Großvater, und sieh, was die goldene Straße selbst dabei macht.

In diesem Moment begriff der Junge. Die Straße zeigte sich überall, wie auch immer er sich nach rechts oder links bewegte, wo auch immer er stand.

Er befand sich am Goldenen Meer.

Die Dinge täuschen uns, sagte der Großvater, und am meisten dann, wenn wir sie für alltäglich halten.

Uns täuscht, was wir sehen, du hast es eben bemerkt: Die goldenen Straßen neben uns können uns völlig verborgen sein.

Andererseits ist es doch wieder freundlich so eingerichtet: dass jeder eine goldene Straße direkt auf die eigenen Füße zulaufen sieht. So weiß er, dass er ganz persönlich gemeint ist. Es wäre weniger freundlich eingerichtet, wenn die goldene Straße immer nur vor den Füßen der anderen sichtbar erschiene. So könnte es gleichfalls ausgedacht sein, und es wäre doch auch eine Täuschung.

Doch du siehst: Man kann die Täuschung durchschauen. Und tatsächlich ist man der Wahrheit so näher gekommen.

*Die Musik vom Meer schwillt an – für Augenblicke wieder wie mit den Klängen eines machtvollern Chorals, fern und nah zugleich – geheimnisvoll in einem meeresweiten Wind treibend.*

## 4. Szene

Burli: *lehnt sich aus seiner Hütte.*

Noch einmal frage ich: Sie haben Hunger nach dem großen Sturm?

Wie ich versprochen habe: Ich werde Ihnen meine Speisen nur schmackhaft vortragen.

*Er hält wieder seine Rezeptzettel in der Hand.*



Schließen Sie die Augen dabei und Sie werden es schmecken, als wären sie echt!

Hören Sie und genießen Sie! Lassen Sie die Augen geschlossen!

*Er liest* Als Vorspeise biete ich: Spargelsuppe, cremig mit fein geschnittener Petersilie und Schafskäseröllchen.

Mm! Mm!

*Er selbst schließt die Augen, lächelt verzückt.*

Herr Schmidt: *streckt mit plötzlicher Neugier den Kopf in die Höhe.*

Burli: *liest weiter* Das Hauptgericht: Hirschragout mit Senfsauce und Olivenquark, mit Trüffeln und frischen Karotten und Frühjahrskartoffeln. Mm!

Und unser Dessert ist: Flambierter Zimt-Vanillecremepudding mit Sahne. Mm Mm!

*Er lächelt wieder verzückt.*

Sie haben es genossen?

Ich bin dabei, ein zweites Rezept vorzubereiten.

Doch erst müssen Sie dieses verdauen. Und der Hunger muss wieder einsetzen.

Doch geht es etwas schneller, wenn es nur vorgestellte Gerichte sind.

Freuen Sie sich aufs nächste Essen!

*Das Meer singt.*

Der ält. Reisende: *hält wieder ein Blatt in der Hand.*

Die Geschichte setzt sich fort -: Noch einmal erzählt sie von dem Großvater und dem Jungen.

*Er blickt um sich.* Wir dürfen lesen?

**Liest Die Geschichte vom unerschöpflichen Meer der Möglichkeiten**

Der Großvater, der ein allseits geschätzter Orgelbauer war, nahm den Jungen häufig in seine Werkstatt, und für den Jungen stand fest, dass er ein Orgelbauer sein wollte genau wie sein Großvater.

*Er reicht das Blatt der Alten.*

Die Alte: liest

Ihr Thema war immer wieder die Musik. Über Jahrhunderte hin hatten die großen Musiker unermüdlich neue Werke geschaffen, in denen jene zwölf Töne der Tonleiter sich immer auf neue Weise verästelten, neue Symbiosen eingingen und vorher nicht gewagte Verwandtschaftsbeziehungen bildeten. Zudem gab es die fünf Halbtöne, so waren es zwölf. Doch auch zwölf waren eine beschränkte Zahl, und der Zeitpunkt musste kommen, in einer näheren oder ferneren Zukunft, wo alle Kombinationen und Variationen ausgeschöpft waren.

Das erfüllte den Jungen mit einer leisen Traurigkeit. Doch schließlich vergaß er die Frage. Und als er ein junger Mann war, hatte er das Handwerk des Orgelbauers erlernt genau wie sein Großvater.

*Währenddessen ist etwas Besonderes geschehen: Das Fährhaus hat sich ein Stück nach links bewegt und dahinter ist die Gestalt eines Kentauren sichtbar geworden, teils kupferfar-*

*ben teils von Grünschan besetzt. Die Kentaurengestalt steht völlig bewegungslos. Alle bemerken es schließlich. Schauen mit Faszination.*

Der ält. Reisende: *nimmt wieder das Blatt.*

Nochmals gingen viele Jahre dahin, und eines nachts träumte er. Er sah den Großvater an seinem Arbeitstisch sitzen, es war eine geräumig eingerichtete Orgelwerkstatt, und der Großvater schnitt Orgelpfeifen zurecht.

Besuch war eingetroffen, das merkte er nun, und ohne etwas zu fragen, führte er den Enkel an eines seiner neu entstehenden Instrumente, eine Orgel von Ehrfurcht einflößenden Ausmaßen.

*Der Kentaure bewegt seinen Kopf.*

*Dann auch den einen Arm.*

Er spielte ein paar wenige Takte, ohne sich einem heftigen Rausch der Töne dabei hinzugeben, dies war nicht seine Art, eher hatte er das Naturell des nüchternen Arbeiters. Dann brach er ab, und der Enkel sah nun etwas, das ihn aufs höchste erstaunte: Der Großvater zog eine Taste ein Stück auf sich zu, und indem diese Taste so einen freien Platz vor den anderen einnahm, teilte sie sich plötzlich auf: in sieben weitere Tasten, wie eine mit sieben Fingern gespreizte Hand. Der Großvater berührte sie mit den Fingern des Orgelspielers, jede antwortete mit einem vollen eigenen Ton

und einem Vibrieren von eigenem Zauber und Vollständigkeit.

Die Alte: *lässt sich wieder das Blatt reichen.*

Noch immer sprach der Großvater nicht, und es war auch nicht von Notwendigkeit. Der Enkel begriff, dass dieser Vorgang mit jeder einzelnen Taste möglich war, jede konnte sich teilen in sieben. Es war ein ganzes Meer neuer Möglichkeiten – ein Angebot so vieler noch unbekannter Tonverwandtschaften und Kombinationen, dass viele tausend Jahre vergehen konnten, bis sie ganz ausgeschöpft waren.

*Das Fährhaus schiebt sich wieder in seine alte Position nach rechts – und damit vor den Kentaurern.*

Die Möglichkeiten waren unendlich. Nur das Ohr musste lernen und immer feinere Intervalle und ihren Zusammenklang erkennen und unterscheiden. Und jede neue Taste war doch wiederum teilbar. So könnte es in alle Ewigkeit fortgehen. Es gab kein Ende, es gab keine Erschöpfung.

*Das Meer singt.*

*Grazia ist von der Leiter gesprungen, um nach dem Kentaur zu schauen; Judith schließt sich ihr an.*

*Sie verschwinden kurz hinter dem Fährhaus.*

*Als sie wieder erscheinen, schütteln sie irritiert und bedauernd die Köpfe.*

Grazia: Der Kentaur – wir konnten ihn nicht mehr entdecken...

Ihr habt es auch gesehen? Er bewegte sich –  
der Kopf – dann auch der eine Arm --

## 5. Szene

*Kulp und Tronk, die beiden Diener kommen  
vom Meer zurück, Seite an Seite. Sie sind in  
Aufregung.*

*Katos erhebt sich.*

Kulp: Es ist wunderbar! Ganz wunderbar und herr-  
lich!

Lebende Wolken sahen wir – die jede Ver-  
wandlung in der Luft vollbrachten:

Tronk: Farbige Riesenschmetterlinge wurden sie und  
flatterten im Kreis.

Kulp: Schimmernde Riesenvale wurden sie danach  
und glitten, wie Berge aus Kristall, fern auf  
den Wellen – und erhoben sich zuletzt und  
flogen durch den Himmel – unverändert doch  
als Vögel.

Tronk: Nein, zu großen Drachen wurden zwei zuletzt.  
Sie spien Feuersäulen in die Luft, als ob der  
Himmel brannte.

Kulp: Wir gehen wieder.  
Kommt selber und schaut auch!

*Katos setzt sich wieder.*

*Die zwei machen wieder kehrt in Richtung des  
Meeres, verschwinden hinter dem Fährhaus.*

*Judith und Grazia schließen sich ihnen an.*

Teunkar: *hat sich erhoben, die Blicke zum Meer gewandt, verzückt. Das ist es:  
Das Meer meiner Suche.  
Wir sind am Ziel.  
Es ist das Meer aller Geschichten. Das Meer aller Schauspiele.  
Das Meer aller Bilder. Das Meer aller Musik.  
Das Meer aller Sehnsucht. Tanzend in Träumen der Lust.*

*Katos und Herr Schmidt folgen nun ebenfalls zum Meer.*

*Auch die zwei Alten erheben sich kurz. Doch Corinna lässt erkennen, dass sie sich ihnen nicht anschließen will. Ihr Blick hängt an dem jung. Reisenden, der ihr gegenüber nun auf dem Felsen sitzt - und sein Blick hängt an ihrem.*

*Sie hat währenddessen wieder ihr Windspiel aus dem Beutel geholt.*

*Ihre Blicke betasten sein Gesicht mit scheuem Lächeln; er lächelt zurück.*

Corinna: *rückt mit ihrem Stuhl etwas näher.*

Es gibt noch einen Aufsatz mit drei andern Röhren. So feine Blättchen sind es, dass sie im Wind vibrieren können und die Röhren dann wie Flöten klingen – nur vom Wind geblasen. Schließlich kann man diese Röhren in der Länge auch verstellen, so dass sie in der Höhe variieren.

Der jung. Reisende: *Vergleichbar einer Panflöte, so wie Schirlin sie spielt.*

Doch spielt allein der Wind.

Eine Windpanflöte – so könnte man es nennen.

*Er lächelt, blickt mit Verzauberung auf sie.*

Die Alte: Zweimal rettete ihr dieses Windspiel – wenn ich die Geschichte kurz erzählen darf – das Leben.

Sie war allein auf einer Wiese. Und während sie die Röhren wechselte und neue Klänge ausprobierte, geschah es wieder, was leider häufiger geschieht: Ihr Herzschlag setzte aus. Sie lag im Gras, ohne Bewusstsein, ohne Puls. Da klingelte und klang das Windspiel. Ein Mann, der gerade vorüber kam, konnte sie so entdecken, und rasch erhielt sie Hilfe.

Nicht auszudenken, was andernfalls geschehen wäre!

Der Alte: Unsere Tochter hat uns oft erstaunt – schon in ganz frühem Alter.

Und manches hat sie auch bis jetzt behalten, so jedenfalls versichert sie.

Von manchen Farben sagt sie uns: Sie hört sie auch zugleich. Und von manchen Tönen sagt sie, dass sie sie auch schmeckt. Und hört sie etwas, sieht sie wieder eine Farbe oder auch ein Bild.

Die modernen Ärzte haben ein Wort dafür: Synästhesie – wenn ich es richtig in Erinnerung behalten habe.

Sie sind sich nicht ganz einig, ob sie es mehr als Krankheit oder als Begabung sehen sollen.

Die Alte: Sie kann noch mehr.

Manchmal berührt sie einen Gegenstand und weiß dann die Geschichte: Wo er herkommt, wem er gehörte und noch vieles mehr. Selbst die Person, der er gehörte, kann sie manchmal ganz korrekt beschreiben.

Der Alte: Auch dafür gibt es wieder einen Namen...

Wie war der Name? Den hab ich vergessen. Doch wurde damit auch bereits experimentiert – mit andern Leuten, die die gleiche Gabe hatten.

Also: Einbildung ist es nicht.

Die Alte: *lacht ein wenig* Ich muss Sie warnen!

Unserer Tochter ist eine kleine weiße Hexe. Ich sage: weiß. Sie könnte keinem weh tun. Könnte niemanden verhexen.

Doch was sie gleichfalls kann: Gedanken lesen. – Wenn sie das Windspiel klingen lässt, versetzt es sie in eine kleine Trance. Dann liest sie in den Augen anderer wie in einem aufgeschlagenen Buch. Jedes geheime Wort erkennt sie.

*Sie lächelt hintergründig.* Haben Sie Acht!  
*Der jüing. Reisende greift das Windspiel – wie zu einer Probe, schüttelt es sanft.*

Corinna: *senkt den Kopf etwas geniert zur Seite.*

Mutter, was erzählst du da!  
*Sie wendet sich wieder dem jüing. Reisenden zu.* Du willst ganz sicher nichts von dir berichten?

Der jüing. Reisende: *reicht ihr das Windspiel zurück.*



*Er sieht sie lange an, plötzlich eine tiefe Trauer im Blick; dann folgt ein Kopfschütteln.*

Der ält. Reisende: *mischt sich ein*

So spreche ich für ihn:

Es ist ein Mann, der heldenhaft gekämpft hat.

Ekos heißt er.

Ein Volk – er selber soll es nennen – hat er bei seiner Rebellion und seinem Widerstand gegen die Barbarei der fremden Diktatoren unterstützt.

Sein Vater war als Botschafter versetzt in dieses Land, und die Familie folgte. So wuchs er auf in einem Diplomatenhaus, im Luxusviertel dieser fremden Diktatoren. Und lernte sie schon bald mit Argwohn sehen, mit Verachtung.

Er schloss sich einer mutigen Rebellentruppe an. Und kämpfte jahrelang an ihrer Seite. Kämpfte für Menschenwürde und Gerechtigkeit.

Auch lange Hafte hat er zuletzt dafür in Kauf genommen und selbst Folter.

Ihr seht die Narbe auf der Stirn.

Es könnten viele mehr sein – nach allem, was ihm widerfahren ist.

Corinna: *Erzähle uns davon!*

*Ihre Augen leuchten, liebevoll, sanft, neugierig. Lass sie uns hören – die Geschichte deines langen Kampfs und deiner Heldentaten!*

*Der jung. Reisende doch hält den Kopf weiter gesenkt*

## 6. Szene

*Tronk und Grazia kommen vom Meer zurück.*

Grazia: Es ist fantastisch, in der Tat!

Zwei Riesenadler sah ich – mit der Flügelspanne eines Bergmassivs.

Und gleich dahinter einen Pegasus.

Tronk: Ein Einhorn sahen wir und eine Sphinx.

*Herr Schmidt ist gefolgt.*

Herr Schmidt: Was mich betrifft – *er zieht seinen Hut* Gestatten! – ich habe nichts gesehen.

Grazia: *winkt Gormes und Schirlin, mit ihr gleichfalls ans Meer zu gehen.*

Schirlin: *winkt ab* Ich sehe gut von meiner Höhe aus. *Sie bleibt oben auf der Leiter.*

*Doch Gormes ist bereit, Grazia zu folgen.*

*Tronk setzt sich nieder bei Ormed.*

Tronk: Der arme blinde Mann hier! Er braucht einen, der ihm erzählt, was er nicht sehen kann.

Ich bleibe bei ihm.

*Er beugt sich flüsternd zu ihm.*

*Herr Schmidt legt sich wieder zwischen die Baumstämme.*

*Die Frau vom Fährhaus kommt erneut heran.*

*Dicht hinter ihr folgt Kulp.*

Die Frau vom Fährhaus: Ich habe gerade eine Botschaft aus dem Schiff erhalten.

Wenn es so nahe ist, dann höre ich auch eine Botschaft.

Und ist sie da, darf ich sie weitersagen.

In einer Stunde wird das Fährschiff hier sein.

Kulp: Noch immer neue Fabeltiere wandern durch den Himmel. Feuervögel, Echsen und Chimären.

Es nimmt kein Ende.

*Schirlin ist nun auch neugierig geworden; sie steigt von der Leiter.*

*Alle verschwinden zum Meer: Grazia, Gormes, Kulp und Schirlin.*

*Die Frau vom Fährhaus folgt.*

Der jüng. Reisende: *greift wieder das Windspiel, lässt es klingen.*

Wir wollen eine Probe machen?

Du sagst mir, was ich denke?

Corinna: Gern. – Doch ohne Windspiel geht es auch.  
*Sie nimmt das Windspiel wieder an sich.*

Der jüng. Reisende: Ich denke jetzt ein Wort – ein einziges.

Du kannst mir sagen welches?

Corinna: *schaut ihm in die Augen.*

Mein Name ist das Wort.

Corinna.

Der jüng. Reisende: *lächelt* Es war dein Name, ja.  
Und nun ein zweites Wort!

Corinna: *wieder blickt sie ihm prüfend in die Augen*  
Jetzt denkst du deinen Namen.

Ekos ist das Wort.

Der jüng. Reisende: *nickt* Gut machst du es!

Ein drittes Wort.

Corinna: *sie scheint einen Moment irritiert; sie lässt das Windspiel klingen.*

Dunkel ist dieses Wort, fast schwarz.  
Das Wort heißt: Krieg.

Der jüng. Reisende: Auch dies war richtig, ja.  
Noch einmal denke ich ein Wort.

Corinna: Wieder ist es ein Name...  
Er klingt sehr fremd.

*Vorsichtig formulierend* Proderko -?  
Es ist ein alter Freund -?  
Die Schwingung ist so schwer und traurig.  
Dein Freund ist tot -?

Der jüng. Reisende: Alles ist richtig, ja...  
Sag wie gelingt dir das? –

Noch einmal darf ich etwas denken?  
*Wieder schiebt sich das Fährhaus zurück.*  
*Erneut erscheint der Kentaur.*

Corinna: *lächelt plötzlich* Ich darf es sagen?  
Das Wort heißt „Mädchenhaar“.

Der jüng. Reisende: *blickt sie an mit immer nur wachsender Verzauberung.*  
Ein wieder nächstes Wort.

Corinna: *lächelt* Ich darf es sagen?  
Das Wort ist „Schönheit“.

Der jüng. Reisende: Ein nächstes!

Corinna: *lächelt* Jetzt denkst du zwei.  
Ich darf es sagen?

„Verzauberung“.  
Das zweite Wort ist „Sehnsucht“.  
*Sie blicken sich an, beide mit Entzücken.*  
*Der Kentaur bewegt den Kopf – er blickt zu der Gruppe hinüber.*  
*Doch keiner bemerkt es diesmal.*

Der jüng. Reisende: *zu den beiden Alten* Ihr habt nicht übertrieben.

Sie kann es – wirklich. Nichts lässt sich vor ihr verschließen.

Der ält Reisende: *der währenddessen immerzu in der Mappe geblättert hat* Etwas Sonderbares habe ich soeben in der Mappe hier entdeckt: Fünfmal dieselbe Handschrift, fünf Geschichten von dem selben Schreiber und Erzähler.

*Das Fährhaus schiebt sich langsam wieder zurück. Der Kentaur verschwindet.*

Ich ahnte es bereits. Jetzt wird mir langsam zur Gewissheit, wer der Schreiber ist.

## 7. Szene

Kulp: *kommt vom Meer gelaufen.* Die Fähre kam heran, wir sahen sie ganz klar.

Jetzt aber kehrt sie wieder um.

*Katos folgt, ein Ausdruck von Unmut auf dem Gesicht.*

*Auch die Frau vom Fährhaus ist wieder erschienen. Sie kommt heran.*

Die Frau vom Fährhaus: Ein neuer Wetterumschlag, unerwartet.

Wenn sich das Meer beruhigt hat, wird auch die Fähre wieder Kurs zur Küste nehmen.

Haben Sie Geduld!

*Katos nimmt wieder auf den Baumstämmen  
Platz. Er spielt mit seiner blitzenden Pistole.  
Kulp kehrt zum Meer zurück.  
Auch die Frau vom Fährhaus verschwindet  
wieder hinter das Haus.*

Der ält Reisende: *mit einer Geste zum jüng. Reisenden* Er möchte nichts von sich berichten.

So darf ich selber die Geschichte eines Helden hier erzählen -?

Ein anderer Held. Und doch mit einem gleichen Schicksal.

Um Jahre älter als ich selbst. Ihn traf es gleichfalls in der frühen Mitte seines Lebens.

Auch er saß jahrelang in Haft, auch er in einem Staat der Barbarei und der Gewalt. In einem dunklen engen Käfig von Verlies war er den Launen seiner Wärter preisgegeben.

Er hatte für das freie Wort gekämpft. So wollte man ihn brechen.

Aber das Gegenteil geschah.

Als er entlassen war, war er so stark, so sehr von Innen strahlend, wie nie zuvor.

Wollt ihr es weiter hören?

Teunkar: *plötzlich in einer kleinen Aufregung*

Sprichst du von Smadarkis?

Ja, dann kann ich bestätigen, was du berichtest. Er saß in jahrelanger Haft.

Ich traf ihn erst danach und kannte ihn nur flüchtig.

Ein Mann, der doch ein tiefes starkes Bild in mir zurückgelassen hat.

Der ält. Reisende: *nickt* Smadarkis. Er war nicht gebrochen.

Er sagte mir, nach Jahren:

„Gewiss, ich litt.

Ich saß im Dunkel des Gefängnisraums.

Und dort im Dunkel lernte ich begreifen, was Licht ist.

Was Licht und Wärme ist und Leben.

Ich schmecke jeden Sonnenstrahl seitdem

Ich kann ihn hören, kann ihn riechen.

Ich schmecke den Gesang der Vögel.

Alle Erscheinungen sind transparent von einem andern wunderbaren Leben.“

Weiter sagte er:

„Ich habe Zorn gespürt und Hass.

Sie haben sich verwandelt nach und nach in Mitgefühl und Mitleid.

Die Menschen, die mir Unrecht taten, waren schwach. Soll ich mit Hass die sehen, die sich selber hassen?

Die Fratze von Gewalt und Bosheit – sie versteckt doch oft den armen schwachen Narren, selbst gefangen in Gewalt und Angst.“

Tronk: *flüstert* Gott hatte ihn erhört.

Gott ist voll Erbarmen, weise und gerecht.

Der jüng. Reisende: *er spricht mit einer Stimme, in der tiefe Bitternis liegt*

Meine Geschichte, die ich erzählen müsste, ist eine solche nicht.

Mir blieb verwehrt, ein solcher Heiliger zu werden.

Gott – greift er jemals ein?

*Nach einem Blick auf Tronk.*

Oh, wie mir dieses über ist: der fromme Lobpreis Gottes.

Unsere heiligen Kirchen – und ihre klugen Prediger!

Ich habe ihnen zugehört:

Gott ist bewiesen mit dem Satz: Es wäre alles sinnlos ohne Gott.

Mutige Philosophen haben den Satz gesprochen: Alles ist ohne Sinn.

Die Erde nannten sie eine Bettlerin am Rand des Universums.

Auch dieses kann die Wahrheit sein: dass alles sinnlos ist.

*Wachsende Bitternis klingt aus seiner Stimme.*

Wo die Poeten singen von der Schönheit und den Wundern der Natur, da sehen sie das andere nicht – die dunkle Raubtierwelt: die Welt des Jagens und des Beuteschlagens, des Fressens und Gefressenwerdens. Die heilige, die „Gott geschaffene Welt“ ist unter einer dünnen farbenfrohen Fläche eine Welt aus Blut und Tod, aus grausamer Zerfleischung.

Was erwarten wir?

Dass wir, die Menschen, aus einem andern Stoff gemacht sind?

Es ist das gleiche Muster: unter der glatten Oberfläche aus gelerntem Anstand und Moral lauert das Tier, das jagt und Beute schlagen



will. Das Tier, das immer hungrig ist: nach Macht, nach Geld, nach Ruhm.

Seht diesen Blutsturz an, den man Geschichte nennt! Gott – greift er jemals ein?

*Sein Körper wiegt sich, jetzt wie von einem schweren Trauma geschüttelt.*

*Alle „Meeresmusik“ beginnt zu verstummen. Auch das pulsierende Licht wird schwächer und erlischt schließlich ganz.*

*Während des folgenden Monologs kehren alle wieder vom Meer zurück: Gormes, Grazia, Schirlin, Judith. Sie umstehen ihn, lauschen mit Betroffenheit.*

...Ich war bereits gefangen, da suchten sie noch ihn. Proderko. Sie kreisten rings das Dorf ein, stießen die Hütten auf. Zerrten die Frauen aus den Ecken. Wo ist er? wo?

Die Frauen schwiegen. Da zogen sie zwei Schwangere heran und fragten wieder: Wo habt ihr ihn versteckt? Jetzt schlitzten sie die erste auf. Wo ist er? wo? Danach die zweite. Mit grellem Aufschrei brach auch diese Frau zusammen. Dann griffen sie die Kinder. Zertümmerten die Köpfe an den Bäumen. Wo ist er? wo? – Und endlich zeigte eine alte Frau auf einen abgelegenen Reisighaufen. Dort zerrten sie ihn dann hervor. Minuten später brannten alle Hütten.

*Es ist wie ein Schrei.*

Kein Gott griff ein!

*Sein Körper wiegt sich.*

Vier Jahre saß ich in den Folterkellern.

Nein, ich vergaß Gott nicht.

Ich weiß noch wie ich rief. Ich weiß den einen Augenblick. Ich rief: Er solle irgendein Zeichen schicken. Irgendeine Antwort. Und als ich lauschte, kam die Antwort – gellend: die Schreie der Gefolterten, die durch die dunklen dumpfen Kellergänge hallten.

Proderko, den Rebellenführer, meinen besten Freund, hat man erhängt vor meinen Augen.

Und viele andere erhängte man.

Kein Gott griff ein.

*Wieder ist es wie ein Schrei.*

Kein Gott griff ein.

*Wieder durchläuft ihn ein Zittern.*

Diese Erde – es ist eine Schule der Gewalt und der Verrohung.

Viele, die sie als Kinder ohne Schuld betraten, verlassen sie verroht und grau und böse.

*Erstarrte erschreckte Stille.*

*Man hört nur das gleichförmige dumpfe Rauschen des Meers.*

*Der jüng. Reisende sinkt plötzlich ganz zusammen, von einem verzweiferten Schluchzen geschüttelt.*

*Er verbirgt das Gesicht in den Händen.*

Der ält. Reisende: geht vorsichtig auf ihn zu, wartet.

*Der jüng. Reisende blickt schließlich wieder auf.*

*Der ält. kniet bei ihm nieder Ich verneige mich vor deinen Leiden, deinen Schmerzen.*

Mir steht kein Urteil zu.  
 Wenn meine eigene Geschichte dieses andern  
 Helden dich verletzt hat – so verzeih mir.

Der jüng. Reisende: *tiefen Schmerz im Gesicht*

Du nennst mich einen Helden.  
 Dürfen Helden weinen?  
*Noch immer kämpft er mit einem Schluchzen.*  
 Ich bin dies alles nicht: kein Held.  
 Noch weniger ein Heiliger.  
 Nicht ich.

## 8. Szene

*Wieder erscheint die Frau vom Fährhaus.  
 Auch Kulp kommt wieder vom Meer, sein Ge-  
 sicht zeigt Verwirrung und Enttäuschung.*

Teunkar: *mit einem Blick auf beide* Es sieht nicht  
 aus, als ob sie gute Nachricht bringen...

Die Frau vom Fährhaus: Ich habe Ihnen etwas auszu-  
 richten.

*Sie wartet.*

*Plötzlich klingt und klirrt das Windspiel.  
 Corinna hat es in ihren Reisebeutel zurückpa-  
 cken wollen, es fällt ihr zu Boden und auch  
 Corinna selbst sinkt plötzlich vom Stuhl.  
 Die Alte kniet sofort bei ihr nieder.*

Die Alte: Corinna – liebes Kind! Was ist?

*Corinna liegt ohne Bewegung.  
 Die Alte schüttelt sie sanft.*

Wach auf! Wach wieder auf!

Der jüng. Reisende: *kniert sich gleichfalls bei Corinna auf den Boden.*

Der Puls ist fort!

Kein Puls...

Jetzt kommt er langsam wieder.

*Doch Corinna bleibt weiter liegen.*

Teunkar: *zur Frau vom Fährhaus* Was ist die Nachricht, die wir hören sollen?

Die Frau vom Fährhaus: *macht eine bedauernde Geste* Ich habe Ihnen auszurichten, dass das Fährschiff heute nicht mehr zu erwarten ist. Auch morgen nicht. Und nicht die nächsten Nächte.

Kulp: Es kehrte um.

Ich sah es klar und ohne Zweifel.

Teunkar: *mit Protest*

Wann bitte kommt es dann?

Die Frau vom Fährhaus: Warten Sie eine neue Botschaft ab.

Es kann in einer Woche sein, vielleicht auch zwei. Vielleicht auch vielen Wochen.

Doch längstens, sage ich, wird es ein halbes Jahr sein.

Teunkar: Ein halbes Jahr?

*Betroffenes Schweigen*

*Die Frau vom Fährhaus geht zum ält. Reisenden und lässt sich die Mappe zurückreichen.*

Gormes: Ich sah ein kleines Ruderboot, kaum hundert Meter weiter dort am Strand. *Er zeigt in Richtung des Fährhauses.*

Wer kommt mit mir und wagt es?

Wir fahren auf das Meer hinaus.

*In seinem Blick liegt Abenteuerlust.*

*Grazia antwortet mit einem flüchtigen Nicken.*

Die Frau vom Fährhaus: Ich rate nicht dazu.

Corinna: *richtet sich sitzend wieder auf.*

*Ihr Blick bleibt nach Innen gerichtet; sie spricht wie in einer kleinen Trance.*

Ich hatte diesen Traum.

Und wieder war er da. Ganz kurz und klar.

Er handelte von einem großen Experiment, das Gott beschlossen hatte.

In seinem großen Universum, das voll Schönheit und voll Licht war, wollte er einen ganz andern und besonderen Planeten formen und bewohnen. Es sollte ein Planet der Schatten sein, grauer und schwarzer Schatten. Er selber splitterte sich auf in viele Wesen, um so die Schatten zu erleben, in jedem einzelnen der so geschaffenen Wesen immer neu und anders. Um dann zurückzukehren und sich wieder zu entdecken – in seiner alten Größe, seiner Macht und Herrlichkeit.

*Alle lauschen jetzt mit Aufmerksamkeit.*

Er hatte seine großen Wächter aufgestellt. Die sollten wachen. Einen sah ich mit besorgten Blicken. Er fürchtete, das mutige Experiment könnte entgleiten und misslingen. So dunkel waren oft die Schatten, so schwarz, dass eine Rückkehr in das Licht kaum möglich schien. Die Wächter schlossen alle sich zusammen

und schickten ihre helfenden Gedanken in die Tiefe, die Gott doch wieder an sich selbst erinnern sollten. Dass er nicht ganz versinken sollte in dem Heer der Schatten.

*Die Rauschen des Meers wächst einen Moment machtvoll und dunkel an, es ist wie ein schwerer Atem.*

Gormes: Ich will hinaus aufs Meer.

Wer fährt mit mir?

Die Frau vom Fährhaus: Ich rate nicht dazu.

Schon andere versuchten es.

Wer auf das Meer fährt und das Meer nicht kennt, verliert bald jede Richtung.

Es gibt viele kleine Inseln, nah am Strand und weit ins Meer verstreut. Man kann dort Zuflucht finden, doch meistens um den Preis, dass man vergisst – und wieder wird wie die Bewohner dieser Inseln.

Sie sind jung, sie haben die Gemütsart eines kleinen Kindes. Es ist besser, wenn man sie nicht stört und sich nicht einmischt in ihr Leben.

*Sie wendet sich wieder dem Fährhaus zu. Zum ersten Mal betritt sie es durch die Tür.*

Grazia: Die Inseln sind bewohnt?

Jetzt reizt es mich.

Gormes: *nickt ihr zu* Nur eine kleine Ausfahrt – und wir kommen wieder.

Die Alte: *noch immer in Angst* Corinna – liebes Kind! Es geht dir wieder gut?

Corinna: *richtet sich wieder ganz auf.* Ja, gut.

Sorgt euch nicht so um mich.

*Grazia und Gormes sind von der Warnung unbeeindruckt – sie laufen zum Fährhaus.*

*Herr Schmidt, seinen Hut ziehend, gleichfalls von Neugier getrieben, ruft ihnen nach und schließt sich ihnen dann an.*

Burli: *blickt ihnen nach Oh je – das sollten sie nicht tun die drei...*

*Alle anderen greifen nach ihrem Gepäck und beginnen ihren Aufbruch.*

*Gleichförmiges Meeresrauschen.*

## Vierter Teil

### 1. Szene

*Die bekannte Szenerie mit dem Fährhaus.*

*Der ält. Reisende sitzt an den rechten Felsen gelehnt.*

*Der jüng. Reisende ist auch bereits da, er lehnt sitzend am Fährhaus.*

*Man hört das Rauschen des Meers.*

*Teunkar kommt von rechts zusammen mit Ormed und Judith, alle drei mit ihrem Gepäck, Judith hat wie immer ihr Gesicht mit dem Schal verhüllt.*

Teunkar: *Zwei sind schon da.*

Wir kennen sie.

Ekos und sein alter Freund, der weise,  
freundliche.

*Der ält. Reisende sitzt offenbar in tiefer Ver-  
senkung, er zeigt keine Reaktion.*

*Teunkar wendet sich so an den jüng. Reisen-  
den. Du bist schon lange hier?*

Der jüng. Reisende: Zwei Tage und zwei Nächte.

Doch Burli hat mich gut versorgt – mit seinen  
Muscheln, die er kocht und würzt; womit ver-  
rät er nicht.

Ihr habt das alte Ehepaar gesehen mit ihrer  
Tochter – Corinna?

*Er ist zu den Baumstämmen gekommen, setzt  
sich dort.*

*Auch Teunkar, Ormed und Judith nehmen  
wieder auf den Baumstämmen Platz.*

Teunkar: Wir trafen sie.

Auch sie sind auf dem Weg. Sie mussten oft  
verschlafen – mehr wegen ihrer kleinen  
Tochter, der das Laufen Mühe macht mit ih-  
rem schwachen Herzen.

Doch kommen sie wahrscheinlich bald.

Und auch Schirlin kommt und begleitet sie  
auf diesem letzten Stück.

Der jüng. Reisende: Schirlin – sie kommt allein?

Teunkar: Allein.

Sie hat sich einer andern Gauklertruppe ange-  
geschlossen, gleichfalls alten Freunden.

Betrübt schien sie mir nicht.



Der jüng. Reisende: Und Katos und die beiden Diener?

Teunkar: Von denen sah ich bisher nichts.

Was ich zuletzt von Katos weiß und sah, das war, dass er mit leisem Fluchen eine Pistole, die er bei sich trug, ins Meer warf.

*Judith erhebt sich wieder, geht in Richtung des Meers.*

Der jüng. Reisende: Ich danke für die Nachricht, die du schicktest.

Teunkar: *nickt* Die Botschaft. Sie kam diesmal in der Form des Traums – doch klar genug, dass ich am nächsten Morgen deutlich mich daran erinnern konnte.

Und schließlich haben wir das Wort der Frau vom Fährhaus.

Ein halbes Jahr ist um.

*Der Blick des jüng. Reisenden kreist am Boden, leicht versonnen.*

Du freust dich auf das Wiedersehen?

Der jüng. Reisende: Was meinst du? welches Wiedersehen?

Teunkar: Du fragtest nach Corinna.

Der jüng. Reisende: Nach allen fragte ich.

Teunkar: Ja. Doch nach ihr zuerst.

Der jüng. Reisende: Wenn du es hören willst -: Sie hat mich tief verzaubert.

Seit Wochen denke ich an diesen Augenblick - in dem ich sie hier wiedertreffe, wie ich hoffe.

Teunkar: *nickt.*

Auch Judith - sie hat keinen anderen Gedanken mehr:

Sie wollte nur zurück zum Fährhaus und an dieses Meer – mit seinem wunderbaren Singen in der Nacht.

Auch eine Verzauberung, die sie ergriffen hat. Das Leben, das ihr lange schon nichts mehr bedeutet, erscheint ihr jetzt noch weiter ausgebleicht und fade und bedeutungslos.

## 2. Szene

*Die beiden Alten und Corinna treffen ein, mit ihnen Schirlin.*

*Corinna geht eingehakt bei der Alten.*

*Schirlin hat wieder den zweirädrigen Karren bei sich und alles Gepäck ist darauf verladen, auch das der beiden Alten. Gemeinsam mit dem Alten schiebt sie den Karren voran.*

Dort kommen sie – die vier!

Die Alte: Zeit, dass wir endlich rasten! Und nicht mehr weiter müssen.

*Sie setzt Corinna auf dem ersten der Baumstämme ab.*

Und gleich, Corinna, kriegst du einen Stuhl und eine Decke.

*Der Alte hat begonnen, das Gepäck vom Karren zu räumen. Nun stellen er und Schirlin die drei Klappstühle wieder auf.*

*Corinna wechselt auf einen dieser Stühle und die Alte hüllt sie in eine Decke ein.*

Das lange Reisen macht ihr schwer zu schaffen.

*Sie holt eine Medizinflasche aus dem Gepäck. Wir Eltern hätten ihretwegen schließlich auch darauf verzichtet.*

Welche Gefahr! Hier gibt es keinen Arzt.

*Sie will Corinna mit einem Löffel Medizin einflößen. Diese doch greift den Löffel selbst. Aber Corinna selbst bestand darauf. Sie wollte wieder hier sein – am Fährhaus und am Meer. Nichts konnte das aus ihrem Kopf vertreiben – oder sage ich richtiger: aus ihrem Herzen?*

*Sie füllt nochmals den Löffel.*

Ach ja, ihr Herz! Es steht so gar nicht gut damit.

Und was bedeutet es, den besten Arzt zu haben, wenn dieser doch nicht helfen kann.

*Zwischen Corinna und dem jung. Reisenden hat sofort ein Blickwechsel eingesetzt, zunächst scheu, dann immer mehr mit einem offenen Lächeln.*

*Die Alte packt die Medizinflasche zurück.*

Zu Teunkar Wir danken nochmals für die Nachricht.

Teunkar: nickt

*Plötzlich fegt wieder eine heftige Sturmböe über die Bühne.*

Bricht schon der Sturm los?

*Erneut eine heftige Sturmböe.*

*Judith ist vom Meer zurückgekommen.*

*Sie nimmt nun bei den anderen auf den Baumstämmen Platz.*

*Die Alte hat sich auf einen der Stühle gesetzt; der Alte auf einen der Baumstämme.*

Die Alte: Ich habe Kuchen mitgebracht.

*Sie packt ein kleines Kuchenblech aus.*

*Sehr lecker. Apfelkuchen. Und er riecht noch frisch.*

*Will jemand ein Stück Apfelkuchen?*

*Sie geht herum, um Kuchenstücke anzubieten.*

*Teunkar greift zwei Stücke, eines für Ormed und eines für sich.*

*Auch Schirlin greift zu, dann auch der jüng. Reisende.*

*Nur Judith winkt ab.*

Burli: *öffnet plötzlich das Dach seiner Hütte.*

*Er blickt mit Verlangen nach dem Kuchenblech. Die Alte kommt so auch zu ihm.*

*Er greift schnell ein Stück, dann noch ein zweites und verschwindet wieder in seiner Hütte.*

Die Alte: *während sie das Kuchenblech nun auch zu dem ält. Reisenden bringt* In einer Bäckerzeitschrift las ich folgende Geschichte:

Ein Kuchenbäcker ging zu einem alten indischen Weisen. Er klagte darüber, jahrein jahraus immer nur Kuchen zu backen; stattdessen wollte auch er, wie dieser Weise, lieber große Taten der Liebe vollbringen.

*Sie hat wieder Platz genommen.*

*Auch der Alte und Corinna essen ein Kuchenstück. Sie selbst behält ihr Stück noch wartend in der Hand.*

Der Weise sagte ihm: Alles Sichtbare ist nur Illusion – Maya, so nannte er es. Wenn er, der Bäcker, es ganz begreifen und sein Denken auf das Innere ausrichten würde, auf die Essenz, so wüsste er, dass er in Wahrheit kleine Portionen von Liebe verkaufe. Jedes Kuchenstück sei ein sichtbares, zu Materie gewordenes Stückchen Liebe. Es liebt den Mund, den Gaumen, wenn es sanft darin vergeht, es küsst die Lippen. Es sagt ja zu dir und es stellt keine Bedingungen dabei. Alles Süße sagt dir, dass es dich liebt. Alles Süße sagt ja. Du musst nichts tun, als das Süße zurücklieben.  
*Sie isst jetzt auch selbst.*

Habe ich es schön vorgetragen?

Ich habe es einen Tag lang immer neu gelesen, bis ich es auswendig konnte.

Der jünge. Reisende: Und der Bäcker war fortan glücklich nach dieser Antwort?

Die Alte: Davon stand nichts in der Geschichte.

Doch es lässt sich hinzufügen – weil die Geschichte so gemacht ist, dass man es hinzufügen soll.

Ich selbst habe noch einen Gedanken dazu.

Ich sage: Auch alle Großen und Helden der Weltgeschichte – : sie wollten nur immer geliebt sein.

Warum haben wir sonst diese Redensart?  
 Wenn uns ein großer Künstler begeistert,  
 dann sagen wir es einfach so: „Ich liebe Mo-  
 zart.“ „Ich liebe Shakespeare.“

Sie wollten nur alle geliebt sein, diese Gro-  
 ßen, und wir sagen es ihnen auch.

Sie sammeln Ruhmpunkte ein – doch in  
 Wirklichkeit wollen sie Liebespunkte.

Ruhmpunkte, viele Ruhmpunkte können im-  
 mer nur wenige haben – Liebespunkte doch  
 alle.

Und wenn man die Liebe auch essen kann?

Leichter kann es keinem gemacht werden.

*Sie bietet wieder ihr Kuchenblech an.*

*Schirlin und Teunkar greifen zu.*

Ich sage euch: Wäre Napoleon nur zweimal in  
 meine Backstube gekommen, er hätte Frank-  
 reich niemals verlassen, um die Welt zu er-  
 obern.

Der Alte: Da fällt mir ein, noch einmal nach dem  
 Weisen zu fragen.

Hat er auch selber Kuchen gegessen?

Die Alte: Auch davon stand nichts in der Geschichte.

Der Alte: Und sicher auch davon nichts, ob der Wei-  
 se einen Rat hatte, wie man sich vor überflüs-  
 sigen Pfunden schützt?

Die Alte: Da es ein Weiser war, hätte er wahrschein-  
 lich gesagt: Auch für das Süße und die Liebe  
 darin gibt es ein Maß.

Man muss das Süße nicht mit schrankenloser  
 Gefräßigkeit lieben.

Man liebt es sanft und in kleinen Portionen.  
*Sie zieht ihm ein zweites Kuchenstück, nach dem er selbst eben gegriffen hat, wieder aus der Hand.*

Der Alte: *protestiert* Das ist nun wieder etwas viel an Weisheit!

### 3. Szene

*Burli streckt seinen Kopf aus der Hütte.*

Burli: Die Eltern hatten ihr keinen Namen gegeben. Also nannte sie jeder nur „Die kleine fade Mehlmade“. Von ihren Eltern wusste sie nichts, als dass es zwei Schmetterlinge waren. Und auch sie selbst würde einmal ein Schmetterling sein.

*Er blickt einen Moment scheu auf.*

Die kleine fade Mehlmade fraß sich weiter durch die Berge von weißem Mehl und wartete und wartete. Sie wartete. Doch nichts geschah. Da dachte sie sich: „Ich muss meine Eltern suchen und fragen, wie sie es gemacht haben, ein Schmetterling zu werden.“

*Er blickt wieder auf.*

*Man sieht jetzt, dass er seine Geschichte von einem kleinen Zettel vorträgt.*

Ich hab sie für euch aufgeschrieben.

Gefällt es euch?

Und die kleine fade Mehlmade machte sich auf den Weg.

Da kam ein Specht heran geflogen. „Friss mich nicht,“ sagte die kleine fade Mehlmade, „denn ich werde ein wunderschöner Schmetterling sein.“ Als der Specht sie schon fast verschluckt hatte, spuckte er sie wieder aus. Sie schmeckte ihm nicht, weil sie so fade war, das war ihr Glück.

Gefällt es euch?

Sehr spannend wird es noch.

So ging sie weiter. Da kam ein Pferd im Galopp. „Tritt mich nicht tot,“ sagte die kleine fade Mehlmade. „Denn ich werde ein wunderschöner Schmetterling.“ Da kam ein Nashorn heran gelaufen, es lief auch im Galopp, weil es zornig war. Und wieder rief die kleine fade Mehlmade: „Stampf mich nicht tot. Ich werde ein wunderschöner Schmetterling sein.“

Gefällt es euch bisher?

Und plötzlich sah sie ihre Eltern. Sie flogen in der Luft und es waren zwei wunderschöne Pfauenaugenschmetterlinge. „Wie habt ihr es gemacht, so wunderschöne Schmetterlinge zu werden?“ fragte die kleine fade Mehlmade. „Man muss sich dazu verpuppen,“ sagten die beiden Pfauenaugenschmetterlinge und flogen wieder davon.

*Er blickt in die Runde seiner Zuhörer.*



Was weiter geschah, das müsst ihr noch abwarten. Keiner weiß es. Denn noch immer ist die kleine fade Mehlmade seitdem verpuppt.  
*Er lacht schelmisch und klatscht selbst fröhlich in die Hände.*  
 Hat es euch gefallen?

#### 4. Szene

*Corinna hat wieder das Windspiel ausgepackt.*

*Immer wieder treffen sich ihre Blicke mit dem des jüng. Reisenden.*

*Die Frau vom Fährhaus kommt. Sie hat wieder die Mappe unter dem Arm.*

*Sie geht damit zum ält. Reisenden.*

Die Frau vom Fährhaus: Sie bat mich um diese Mappe. *Sie reicht sie ihm.*

*Sie blickt in die Runde der Versammelten.*

Die Fähre kommt.

Die Stürme sind um diese Jahreszeit nur schwach.

Niemand soll diesmal zweifeln, dass das Fährschiff kommt.

Doch kann es tiefe Nacht sein, bis es schließlich anlegt.

*Sie entfernt sich wieder zum Fährhaus.*

*Der ält. Reisende hat in der Mappe zu blättern begonnen.*

Teunkar: Schirlin – du sprichst kein Wort.

Wie geht es so?

Schirlin: *die sich auf ihren Karren gesetzt hat*

Wie meinst du es?

Wie geht es mir?

Wie geht es so der Welt?

*Sie begleitet es mit den typischen Gesten eines Unterhalters und Gauklers.*

Da ich in einem Kreis von Philosophen eben mich befinde -: fange ich mit der Welt an.

Teunkar: Mit der Welt?

Schirlin: Die doch so schlecht nicht ausgedacht ist, jedenfalls im Ganzen.

Sagen wir es so: Es gibt die Klugen und die wenig Klugen. Es gibt die, die wenig wissen, dass es die Lehrer geben kann. Es gibt die Bösen, dass es Polizisten und Juristen geben kann. Es gibt die Kranken, dass es Ärzte geben kann und Apotheker. Es gibt das Volk, dass jemand es regieren kann.

So wie es ist, ist jeder doch beschäftigt und geschützt vor Nichtstun und vor Langeweile.

Die freilich gibt es doch – zum Glück: dass es die Unterhalter geben kann.

So garantiert es jedem Arbeit; auch wenn das Spiel und wenn der Spaß die Arbeit ist.

Danken wir so den Dummen. Danken wir den Bösen. Danken wir den Kranken. Danken wir der Langeweile.

*Sie verneigt sich elegant.*

*Es ist Abend geworden.*

*Wieder glüht rot der Himmel über dem Meer.*

Der ält. Reisende: *mit der Mappe beschäftigt* Es gibt hier eine weitere Geschichte, die mich anrührt.

Schirlin – du kommst an meine Seite und wirst mit mir lesen?

Schirlin: Ich bitte eher: Komm zu mir!

Ich stelle meine Leiter auf...

*Sie nimmt die Klappleiter vom Karren, stellt sie auf.*

Der ält. Reisende: Doch wieder brauche ich die Leiter nicht. Nur einen Stuhl...

*Er erhebt sich.*

Schirlin: Ich aber fühl mich auf der Leiter wohl.

*Sie schiebt die Leiter direkt zu den Stühlen und nimmt auf den Sprossen Platz.*

Der ält. Reisende: Ich möchte die Geschichte lesen, weil sie zwei Personen in der Runde hier gehört. Wie ich das meine?

Hört sie einfach an!

### **Die Geschichte vom Tag, als die Welt unterging**

Es war die Zeit gekommen, dass die Welt untergehen sollte.

Der Himmel hing bleiern herab, die Blüten falteten sich traurig zusammen, und die Trauerweiden an den Flüssen trauerten noch inniger. Doch die Zeit war abgelaufen, es gab kein Zurück in die Zeit, und es war unklar, ob sie je wieder beginnen würde.

Das alte Paar saß in seinem spätsommerlichen Garten, alle Blüten leuchteten sterbend noch einmal auf, die Blätter strahlten in samtenem Gold, doch die bleierne Wolke trieb näher. Alles würde sie schließlich mit sich reißen und in sich verschlingen, es war das Gebot, mit dem sie kam, und sie musste es ohne Gnade erfüllen.

*Wieder beginnt ein leises Singen vom Meer.*

Schirlin: *nimmt das Blatt*

Da sagte die Alte: Was soll nun werden? Die Farben der Blüten werden für immer erlöschen, und auch die Blüten und Gräser werden nur Staub sein, und selbst der Staub wird vergehen. Wo wird noch Licht sein, wenn nicht einmal ein kleiner tanzender Strahl der Nachmittagssonne auf meine Haut fällt? So oft hat er meine Hände gewärmt, wenn ich im Gartenstuhl saß und für meine Enkel die Kleider flickte und um mich im Gras das reife abgefallene Obst duftete.

Der ält. Reisende: Da kam ein Großer Engel und sprach: Deinen spätsommerlichen Garten kannst du behalten und auch das duftende Obst darin und auch deinen Gartenstuhl. Ich sehe, wie sehr du ihn liebst. Die Alte nickte, doch sie war noch nicht völlig glücklich, und der Engel sagte: Auch dein Nähkästchen darfst du behalten und auch deine Arbeit, die dich so oft glücklich machte. Alles darfst du behalten, was deine Liebe berührt hat.

Und die Alte und auch der Alte saßen in ihrem Garten, und die Wolke kam, wie tausend Milchstraßen groß – doch sie konnte den beiden und ihrem Garten nichts anhaben. Unverändert leuchtete er in der Nachmittagssonne.

Schirlin: Und auch ihre Enkel kamen zur gewohnten Zeit zu Besuch, und immer noch gingen sie in die Schule, von der sie nun wieder erzählten. Nur die zu strengen und ungerechten Lehrer waren verschwunden. Geblieben war immer nur, was von der Liebe berührt worden war, und so war doch noch vieles geblieben. Und dann kam die Zeit, die erloschene, doch wieder zurück. Äonen waren inzwischen vergangen, doch im Garten der beiden Alten war es wie nur eine Stunde gewesen.  
*Deutlich vernehmbar singt wieder das Meer.*

## 5. Szene

*Corinna steht plötzlich auf.  
Sie geht mit ihrem Windspiel zu Ormed.  
Sie kauert bei ihm nieder.  
Gleich neben Ormed sitzt auch der jüing. Reisende.  
Noch immer glüht rot der Himmel.*

Corinna: Ormed - ich will dir etwas zeigen.  
Ich hab es auf dem Weg hierher gefunden.  
Das erste: eine Vogelfeder.

Du kannst nicht sehen, wie ich weiß.

Doch kannst du hören.

Und fühlen kannst du.

*Sie streicht ihm mit der Feder über die Hand.*

Du fühlst sie doch – die Feder, ja?

Wenn du es etwas übst, dann kannst du fühlen, wie die Feder spricht.

Bei allen Dingen musst du fragen: Wie sind sie in die Welt gekommen? Dann erzählen dir die Dinge spannende Geschichten.

Nimm diese Feder selbst! *Sie reicht sie ihm.*

Und streiche damit über deine Ohren.

Sanft. Ganz sanft.

*Ormed hat die Feder in der Hand und streicht damit über seine Ohren.*

Wenn du es übst, dann siehst du bald den Vogel, der die Feder trug. Du siehst ihn kreisen, nahe bei den Wolken. Du siehst ihn in den Wipfeln hoher Bäume. Du siehst ihn schlafen nachts auf einem Ast.

Und wenn du weiter fragst und lauschst, dann findest du in einem Nest ein Vogelei – und diese Feder ist ein kleines Stückchen Flaum an einem winzigkleinen Vogelkükchen.

Ich lasse jetzt das Windspiel klingen. Dann wird es leichter – wenn du dabei denken kannst: dass du so selber klingst – dass alles in dir klingen kann und alles leise spricht.

*Sie lässt das Windspiel klingen.*

Ich hab drei andere Dinge noch für dich.

Das zweite hier ist ein Stück Borke.

Das dritte eine Muschel.

Das vierte ein Stück Schieferquarz.

Was möchtest du zuerst?

*Ormed zuckt die Schultern.*

Fühl dies Stück Borke an.

*Sie drückt ihm das Borkenstück in die Hand und schlägt wieder das Windspiel an.*

Du siehst den Baum?

Du siehst das Blätterdach?

Du siehst die Käfer und die anderen Insekten, die ihn besuchen und bewohnen? die Vögel?

Du siehst die Wurzeln in der Erde?

Du siehst den kleinen Samen, der den Baum versteckt hielt, ganz zu Beginn? Und auch dies Stückchen Borke schon versteckt gehalten hat?

*Sie wartet, blickt in sein Gesicht.*

Jetzt geb ich dir die Muschel.

*Sie gibt ihm die Muschel.*

Halt sie ans Ohr. Dann hörst du, wie sie in den Wellen trieb, im großen Ozean.

*Ormed hält die Muschel an sein Ohr.*

Vom ganzen Ozean erzählt sie dir. Von Wahlen und von Haien und Korallenriffen.

*Sie schlägt wieder das Windspiel an.*

Und jetzt der Schieferquarz.

Bei allen Dingen musst du fragen, wie sie in die Welt gekommen sind.

*Sie reicht ihm das Stück Quarz.*

*Ormed reagiert etwas ratlos und irritiert.*

*Doch er folgt allen ihren Anweisungen.*

Frag jetzt den Schieferquarz. Frag wo er herkommt.

Du siehst die Erde einer anderen ganz frühen Zeit. Alles ist plötzlich heiß und glüht und fließt in einem Feuer.

*Sie schlägt das Windspiel an.*

Ormed: Ich weiß so etwa was du meinst...

Aber es fällt mir schwer zu folgen.

*Er hält mit seinen großen groben Händen den Schieferquarz an sein Ohr, bemüht und doch ziemlich hilflos.*

Nein, etwas hören kann ich nicht.

*Corinna blickt ihn bedauernd an.*

*Zwischen beiden entsteht ein Moment der Ratlosigkeit.*

## 6. Szene

*Die Frau vom Fährhaus kommt.*

*Sie bleibt zögernd einen Moment stehen.*

*Dann tritt sie ganz heran.*

Die Frau vom Fährhaus: Die Fähre kommt.

In gut zwei Stunden wird sie hier sein.

Und einige sind ausgesucht und werden fahren.

Teunkar: Einige? Nicht alle?

Man wählt?

Die Frau vom Fährhaus: So ist es, ja. Man wählt.

Teunkar: Wer ist es?



Wer ist ausgesucht?

Die Frau vom Fährhaus: Darüber bin ich nicht befugt  
zu sprechen.

Sie müssen es ertragen und in Ruhe warten.

*Sie verschwindet wieder zum Fährhaus.*

*Corinna will auf den Platz zu ihren Eltern  
zurück. Da sinkt sie, nach dem Stuhl greifend,  
plötzlich zusammen.*

Die Alte: Schon wieder!

Corinna – liebes Kind!

*Corinna liegt ohne Bewegung am Boden.*

*Die Alte bückt sich über sie, prüft ihren Puls,  
schüttelt sie sanft.*

*Auch der jüng. Reisende ist zu ihr gekommen;  
beugt sich sorgenvoll über sie.*

Dreimal schon lag sie so am Boden während  
unseres Wegs, ganz reglos, und auch einmal  
völlig ohne Puls und ohne Atem

Corinna – liebes Kind! Wach wieder auf!

Der jüng. Reisende: *flüsternd, doch eindringlich*

Corinna! Atme wieder!

Bitte!

Schlag die Augen auf!

Corinna: *schlägt die Augen auf, sie blickt in sein Ge-  
sicht, sie richtet sich sitzend auf.*

*Ihre Blicke treffen erneut mit denen des jüng.  
Reisenden zusammen – und leuchten schon  
wieder von einem fröhlichen Lächeln.*

Die Alte: *schwer seufzend* Mein Gott! mein Gott!

Corinna: Sorgt euch nicht ständig so um mich.

*Sie steht auf.*

Mir geht es gut.

*Sie setzt sich auf den Stuhl neben die Alte.*

*Die holt wieder die Medizinflasche hervor,  
mit unverändert besorgtem Gesicht.*

*Diesmal besteht sie darauf, Corinna die Me-  
dizin mit dem Löffel selbst einzuzulösen.*

## 7. Szene

*Katos und seine beiden Diener kommen.*

*Kulp und Tronk gehen diesmal voran, sie tra-  
gen jeder einen kleineren Koffer; Katos folgt,  
durch eine Schnur mit ihnen verbunden, er  
trägt zwei Koffer. Seine Augen sind mit einem  
Tuch verbunden, man merkt ihm die Mühe des  
Laufens an.*

Teunkar: Katos kommt – und seine beiden Diener...

*Zu den beiden* Was ist passiert?

Kulp: *mit einer bedauernden Geste* Er spricht nicht mehr.

Tronk: Und kann auch nicht mehr sehen.

Kulp: Wir sind noch seine Diener.

Tronk: Doch auch ein bisschen seine Herren.

Kulp: Es ist so halbe halbe. Halb sind wir seine Diener, halb die Herren.

Teunkar: Was ist ihm zugestoßen?

Kulp: Zwei seiner früheren Diener tauchten auf und nahmen Rache. Sie schnitten ihm die Zunge

aus dem Mund. Und dann die Augen aus den Höhlen, beide.

Sie sagten: Gott hat sie geschickt. Sie müssten Rache nehmen, in seinem Namen.

Tronk: So standen wir dabei und ließen es geschehen.

Kulp: Jetzt wollte er noch einmal hier zum Fährhaus. Und an dies schöne sonderbare Meer, das singen kann.

Tronk: Dass ihr es nicht verkehrt versteht: Er selber wollte es, dass wir ihn an der Leine führen. Er könnte uns vielleicht verlieren, fürchtet er.

Kulp: Wir sind noch seine Diener.

Doch ein bisschen auch die Herren.

Tronk: *zieht an der Leine* Und eigentlich gefällt es uns ganz gut: so etwas Herr sein...

Nein, beklagen müssen wir uns nicht.

*Kulp und Tronk lassen sich auf den Baumstämmen nieder.*

Der jüng. Reisende: *zu Kulp* Du hast von Sünde und von Schuld gesprochen – vor einem halben Jahr, als Katos mit euch eintraf hier am Fährhaus.

Von einer Sünde, wie die Kirchen sie uns einmal lehrten.

Glaubst du noch daran?

Kulp: Sollte es das nicht geben – Sünde?

Der jüng. Reisende: *zu Tronk* Noch immer sprichst du fromm vom Willen Gottes.

Was macht dich sicher, dass es Gottes Wille war?

Tronk: Wir waren nicht die Täter.

Wir ließen es geschehen.

Der jüng. Reisende: Viel Böses kam in diese Welt durch das Geschehenlassen.

*Er blickt auf Katos.*

Nein, die Täter wart ihr nicht.

Kulp: Wir brechen weiter auf zum Meer – ganz nah, so wünscht es Katos.

*Er und Tronk erheben sich, sie bewegen sich mit Katos zum Strand.*

## 8. Szene

*Der ält. Reisende ist wieder mit der Mappe beschäftigt.*

Der ält. Reisende: Ich habe hier noch eine weitere Geschichte.

Den Anfang las ich schon. Jetzt will ich selbst sie weiter kennen lernen.

Ekos – darf ich diesmal dich an meine Seite bitten?

Und Schirlin auch? euch beide?

*Schirlin steigt auf der Leiter höher, so dass der jüng. Reisende auf den unteren Sprossen Platz nehmen kann.*

**Die Geschichte vom kleinen Planeten, der Gott suchen wollte**

Es war einmal ein kleiner Planet, der war seit Jahrmillionen treu und ergeben um seine

Sonne gekreist. Er freute sich an den Kometen, die manchmal aus dem Dunkel des Alls auf die Sonne zuschossen, mit feurigem Schweif, und sich wieder im Dunkel verloren. Manche von ihnen sah er mit heftigem Funkenprühen für immer in seiner Sonne verschwinden. Und er freute sich, wenn er in einer fernen gewaltigen Wolke aus kosmischem Staub die Geburt neuer Sonnen beobachten konnte.

*Er reicht Schirlin die Blätter.*

*Wieder fegt eine Sturmböe vorüber.*

Schirlin: Eines Tages doch geschah etwas Schreckliches: Ein großer Komet raste genau auf ihn zu, er schlug nicht mit seinem Kometenkopf auf ihn auf, doch der lange Schweif schlug gegen ihn – es war wie ein übermächtiger kosmischer Peitschenhieb. Der kleine Planet trudelte benommen, und plötzlich merkte er, wie er sich aus seiner Bahn zu entfernen begann. Er konnte die Nähe zu seiner Sonne nicht halten, immer weiter trudelte er fort in das weite nächtliche All.

*Er reicht die Blätter dem jüng. Reisenden.*

*Eine neue Sturmböe, heftiger.*

*Der abendliche Himmel verfinstert sich.*

Der jüng. Reisende: Es gab kein Halten. Er trieb davon. Kleiner und kleiner wurde die Sonne, bis sie als ein winziger Punkt in der Ferne zu erlöschen begann. Nichts mehr umgab ihn als kalte eisige Nacht.

Immer weiter trieb er davon, vorbei an anderen Sonnensystemen seiner Galaxie, bis auch diese anderen Sonnensysteme in der Ferne verschwanden und er schließlich selbst seine Galaxie nur noch als eine ferne schimmernde Wolke von Licht sah.

*Sturmböen.*

Der ält. Reisende: *nimmt die Blätter*

Seine eigene Galaxie verschwand, er trieb an anderen Galaxien vorbei, und auch diese entfernten sich.

Ich bin auf einer großen kosmischen Reise, sagte sich der Kleine Planet. Und wenn es so ist, dann will ich nicht klagen, sondern ich will es nutzen und versuchen, auf meiner Reise Gott zu finden. Irgendwo im Universum wird er zu finden sein. Oder auch möglicher Weise außerhalb.

*Der Himmel hat sich ganz verfinstert.*

So kam er an den Rand des Universums selbst. Und noch immer weiter trieb er davon, er hatte das Universum schließlich verlassen, kleiner und kleiner wurde es hinter ihm, bis es nur noch ein ferner leuchtender Punkt war. Und auch dieser Punkt erlosch.

*Sturmböen.*

*Die Frau vom Fährhaus kommt.*

Die Frau vom Fährhaus: Harren Sie aus!

Der Sturm wird gleich vorüber sein.

*Sie horcht in die Sturmböen.*

Es dauert nur Minuten.

Harren Sie aus!

*Sie entfernt sich zum Fährhaus.*

*Über die Bühne fegt heftiger Sturm.*

*Schirlin springt von der Leiter.*

*Alle ducken die Köpfe.*

*Für eine kurze Zeit wird es ganz dunkel.*

*Es ist ein Chaos aus brodelnden Windlauten  
und dunklem Meeresgesang.*

*Dann ist der Sturm ebenso plötzlich vorbei.*

*Der Nachthimmel hellt sich wieder auf.*

*Ruhig rauscht wieder das Meer.*

*Schirlin kehrt auf die Leiter zurück.*

## 9. Szene

Der ält. Reisende: Ihr seid bereit, den zweiten Teil zu hören?

*Er reicht die Blätter Schirlin.*

Schirlin: Nichts mehr umgab den Planeten als ewige eisige Nacht. Und plötzlich begriff er, dass diese Nacht niemals ein Ende hatte. So weit er auch reisen würde – sie konnte kein Ende haben, mit jeder Unendlichkeit, die er durchreist haben würde, öffnete sich nur eine neue, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gott hatte er nirgends gefunden.

Doch plötzlich stieg eine ferne Erinnerung in ihm auf. Zunächst trat sie nur mit einem kleinen Leuchten hervor, das doch bald immer

größer und mächtiger wurde. Es war die Erinnerung, dass einmal vor sehr langer Zeit ein kleiner Mädchenfuß ihn berührt hatte. Und während er dem Entzücken nachsann, das er durch die Berührung des kleinen zarten Fußes gespürt hatte, da begriff er auf einmal, dass dieser Mädchenfuß Gott war.

*Er reicht die Blätter dem jüng. Reisenden.*

*Das nächtliche Meer hat wieder zu singen begonnen: leise und sehnsuchtsvoll.*

*Die beiden Diener kommen mit Katos vom Strand zurück. Sie bleiben zunächst beim Fährhaus stehen.*

Der jüng. Reisende: Inmitten der eisigen Nacht jener Unendlichkeit spürte er dieses Entzücken erneut, und er wusste, dass er umkehren musste, es war seine einzige Chance, Gott noch einmal zu finden.

Schon unendliche Zeiten war er gereist, er wusste von keiner Richtung mehr in diesem endlosen Raum. Doch je mehr er nachsann über jenes einmal Geschehene, desto stärker wuchs eine schließlich übermächtige Sehnsucht in ihm. Er spürte sie wie einen Sog. Es war ein Sog, gegen den selbst jene unendliche Entfernung keine Macht hatte. Der Sog zog ihn zurück, es war, als glitte er mit der Geschwindigkeit eines kosmischen Blitzes, und als kleiner leuchtender Punkt tauchte nun tatsächlich das Universum wieder auf und bald auch die ersten Galaxien.



*Über dem Meer leuchten auf dem Gazestreifen seltsame Farben auf – sind es wieder Fabelwesen und Wesen der Mythologie? Doch sie bleiben in Andeutungen, ohne klare Konturen.*

Der ält. Reisende: *übernimmt wieder die Blätter.*

Der kleine Planet flog ihnen entgegen und er rief: „Ich suche Gott. Habt ihr einen kleinen Mädchenfuß gesehen?“ Doch die Galaxien trieben stumm vor sich hin, wie sie es seit Jahrmilliarden getan hatten, gewaltige Inseln rollender Sonnenbälle, Milliarden über Milliarden in unvorstellbarer Zahl und Macht.

Und der kleine Planet, von seiner Sehnsucht gezogen, flog weiter, an anderen Galaxien vorbei. Und schließlich hatte er den Mut: Er tauchte direkt in eine hinein. Und als er dies tat, geriet er auf seinem ungeduldigen Flug plötzlich in die Nähe eines anderen Planeten. Er war etwas größer, doch ihm sehr ähnlich in seiner Gestalt, und er hatte einen Ausdruck von Gutmütigkeit.

*Er überreicht die Blätter Schirlin.*

Schirlin: „Ich bin auf der Suche nach Gott,“ sagte der Kleine Planet wieder. „Ich muss einen kleinen Mädchenfuß finden – kannst du mir helfen?“ Der etwas größere Planet, mit seinem Ausdruck von Gutmütigkeit, sagte: „Etwas Sicheres versprechen kann ich Dir nicht. Doch wir können einen Versuch machen.“ Er dachte nach, mit seinem Ausdruck von Gutmütigkeit,

und sagte weiter: „Wenn du willst, dann schicke ich dir ein paar Bilder zu. Vielleicht ist dabei, wonach du suchst.“

Und er schickte einige Bilder zu ihm hinüber. Und tatsächlich: Auf einem der Bilder erkannte der Kleine Planet vor einer ärmlichen Hütte, die wie alle Hütten im Umkreis mit einem Wellblechdach bedeckt und schon halb zerfallen war, auf einer Türschwelle ein kleines Mädchen. Es saß in der Sonne und spielte mit einem Käfer. Und der Käfer lachte und das Mädchen lachte, und an den kleinen ausgestreckten Füßen des kleinen Mädchens wippten die Zehen.

*Er überreicht die Blätter dem jüng. Reisenden.*

*Das Meer ist wieder erfüllt von Musik.*

*Sie klingt von fern - doch mit ekstatischem Glanz.*

Der jüng. Reisende: Da wusste der Kleine Planet, dass er Gott gefunden hatte. Er konnte ihn nur in diesem fernen Bild erkennen, und obwohl es ein Bild war, verneigte er sich davor und sagte: „Du Gott, ich verehere dich in all deiner Würde und Freude.“

Und weiter sagte er: „Ich danke dir Gott, dass du das Licht und die Wärme erschaffen hast. Hättest du es nicht getan, dann gäbe es nur Frieren und Dunkel.“ Und er bat den etwas größeren Planeten mit seinem Ausdruck von Gutmütigkeit, in seiner Nähe bleiben zu dür-

fen. Täglich könne er so doch Gott sehen und  
ihn ehren und ihm nah sein.  
Und so geschah es.

## 10. Szene

*Die beiden Diener kommen mit Katos nun  
wieder ganz heran.*

Tronk: Ein schwerer Wind vom Meer.

Gottlob nur kurze Zeit.

Wir suchten Schutz beim Fährhaus. Trotz-  
dem: Sehr gefährlich war es.

Wir dürfen uns hier wieder bei euch setzen?

*Kein Widerspruch.*

*Er nimmt mit Kulp wieder auf den Baum-  
stämmen Platz.*

*Sie helfen auch Katos, einen Platz zu finden.*

Kulp: wendet sich an den ält. Reisenden Du, alter  
weiser Mann – ich habe eben ständig nachge-  
dacht.

Die Menschen reden viel und oft von Schuld  
– und jeder anders.

Der Pfarrer wieder spricht von Sünde.

Was meinst du? Sünde gibt es doch?

Und wer ein Mensch ist, kann auch schuldig  
werden.

Der ält. Reisende: Sünde und Schuld.

Ich habe viel und lange über alles das gegrü-  
belt. Was ich jetzt sage, da ich alt bin:

Ich kenne nur die eine Sünde. Alle andern sind in ihr.

Kulp: Und welche Sünde meinst du?

Der ält. Reisende: Selbstüberhebung.

Die Sünde der Fleischeslust – lässlich.

Die Sünde der Völlerei – lässlich.

Die Sünde der Lüge – nicht lässlich. Denn indem ich den anderen um die Wahrheit betrüge, erhebe ich mich über ihn.

Ich erhebe mich über ihn, wenn ich ihn um sein Eigentum bringe und ihn bestehle.

Ich erhebe mich über ihn, wenn ich ihn willentlich verletze oder mir anmaße, ihm das Leben nehmen zu können.

Mit jedem Urteil, das sich genügt mit dem Spruch der Verurteilung, erhebe ich mich über ihn.

Kulp: Und nur dies ist Sünde, meinst du?  
die einzige?

Der ält. Reisende: Ich blicke scharf auf mich, seitdem ich dies begriff.

Selbstüberhebung – wenn sie klein wird und erlischt -: Dann bin ich klar in meinem Geist.

Ich sprach von diesem alten weisen Freund, der die Geschichten aufschrieb, die ich las.

Er glaubte lange an ein Heldentum, so sagte er.

Doch gibt es eines, das uns täuscht und blendet.

Es schenkt uns Stolz, es hüllt uns ein in Lärm und Rausch.

Es ist ein Kämpfen, das wir lieben um des Kämpfens willen.

Es gibt ein anderes stilles Heldentum.

Auch dies ist kampfbereit und stark.

Doch steigt es auf von einem tiefen Punkt, ganz Innen.

Ein großes Wort dafür, mit Vorsicht ausgesprochen, ist: ein Heilsein, das wir neu in uns entdecken.

Das wir sanft strahlen auf die Welt und auf die Menschen – sooft es uns gelingt.

Nur dieses tiefe Heilsein ist zu wollen, das auch Klarheit ist und Schönheit.

Es schließt alles ein.

Der jüng. Reisende: *auch an ihn gewandt* Ich habe viel gedacht in diesen letzten Wochen, diesem halben Jahr.

Die Gottesfrage hat mich nicht verlassen.

Ich sehe diese Welt, die manche seine Schöpfung nennen.

Wenn sie es ist – dann gab es viele dunkle Schatten in dem Denken dieses Schöpfers.

Diese Erde leidet.

Die Menschen quälen sie.

Wie sie sich selber quälen – in den tausend Spielen von Gewalt und Macht.

Und sind doch wieder Spielball ihrer eigenen Schatten, ihrer dunklen Tiernatur.

Ist sie auch zugedeckt von eingeübter Zucht und Konvention – sie bricht sich immer wieder Bahn.

Die Menschen – grau und traurig leben viele nur dahin und warten, dass sie etwas reißt aus ihrem dumpfen Schlaf von Alltag und von Langeweile.

Was sie erlöst, was ihre Augen funkeln lässt, sind Spiele von Gewalt und Kampf.

Das Dunkle, Böse ist es, das uns fasziniert und uns in Bann schlägt. Und wie schwach nur strahlt das Gute, das uns langweilt.

Ist dies auch Gott? sein Wesen?

So frage ich. Und zweifle, dass es eine Antwort gibt, die mich leicht trösten könnte.

Drei Dinge allerdings sind es die bleiben.

Drei Dinge doch sind rätselhaft und bleiben es für mich.

Ich nenne sie:

Das erste ist die Schönheit der Musik.

Wer konnte solche Schönheit sich erdenken und erschaffen?

*Sein Blick streift Corinna.*

Das zweite: Es ist die Schönheit eines menschlichen Gesichts – wie es sie geben kann und wie sie mit Verzauberung mich manchmal anrührt, dass es innerlich mich leise blendet.

Das dritte ist: Der Zauber einer Liebe.

Dieser wunderbare Rausch. In ihm ist alles: Das Wunder der Musik, die Schönheit ist, die Kraft ist und Erhabenheit – die Rausch und Klarheit ist zugleich und Sanftheit ist in vielen Stufen, tausendfache Zartheit.

Wer konnte das erdenken?  
 Ein Gott, der finster ist?  
 Und wieder zweifle ich.  
 Was ist das Wesen Gottes?

## 11. Szene

*Wieder erscheint die Frau vom Fährhaus.*

Die Frau vom Fährhaus: Noch eine Stunde.

Dann erscheint die Fähre.

Drei nimmt sie an Bord.

Teunkar: Nur drei?

Wer sind die drei?

Ich darf es wissen?

Die Frau vom Fährhaus: Ich selber habe keine Auskunft: wer.

Nur dass es drei sind, kann ich sagen.

Teunkar: *murmelt, mit Enttäuschung* Drei. Nur drei.

Die Frau vom Fährhaus: Man wählt. So ist es, ja.

Teunkar: Und sicher gibt es keine Namen, wer es ist?

Die Frau vom Fährhaus: Die Fähre kommt.

Das einzig ist gewiss.

*Sie verschwindet wieder zum Fährhaus.*

Der ält. Reisende: Gut.

Es bleibt uns Zeit für eine weitere Geschichte, eine letzte.

*Zum jüng. Reisenden* Bist du ein zweites Mal bereit, mit mir zu lesen?

*Der jüng. Reisende nickt.*

**Die Geschichte von der Sonne, die davon träumte, eine fremde Sonne umarmen zu können**

Schon Jahrmilliarden waren vergangen. Und immer hatte sie, ohne je die Unterbrechung einer erholsamen Nachtstunde zu kennen, ihre Arbeit getan: ihr Strahlen in alle Richtungen des Universums zu schicken. Jede andere Sonne und jeden anderen Stern der Abermilliarden Sterne musste sie dabei erreichen, wie auch all diese Sterne ihre Strahlen zu ihr schickten. Ihnen nicht zu antworten, wäre nicht ihre Art gewesen, immerhin hatte sie das warme Herz einer Sonne. Sie beobachtete das Kommen und Gehen der Sonnenflecken, die sie eine kleine Zeit lang verunzierten, um ihr Bild dann umso makelloser wieder aufleuchten zu lassen. Und manchmal wenn sie eine heftige Freude empfand, schleuderte sie Fontänen von Feuer hinaus in den Raum, die sich in filigranen Schleiern um sie zerstreuten.

*Er reicht dem jüng. Reisenden das Blatt.*

*Wieder beginnt das Meer zu singen.*

Der jüng. Reisende: Wie jede Sonne und jeder Stern hatte sie ihren einzigartigen Platz und wusste doch, dass sie mit ihren Strahlen ausgebreitet war durch das ganze All. Wenn sie auch einige der fernen Galaxien am Rand des Alls bisher nicht erreicht hatte, ihre Strahlen waren



doch auf dem Weg zu ihnen, stetig und sanft und unaufhaltsam.

So sehr sie dieses lebendige Netz milliardenfacher Botschaften spürte, so fühlte sie sich doch manchmal allein. Wie wäre es, einer anderen fremden Sonne direkt ins Gesicht zu blicken? Wie wäre es, ihr so nahe zu sein, dass ihr Sonnenwind sie wie ein Atem berühren konnte?

Der ält. Reisende: greift wieder das Blatt

Wieder vergingen ewige Zeiten. Und da geschah es schließlich: Eine fremde Galaxis war auf dem Weg, ihre eigene zu durchdringen. Und wie sie es so lange ersehnt hatte, näherte sich dabei eine andere Sonne, langsam glitt sie heran – oder war es das Sich-Heranziehen beider? – endlich war sie so nahe, dass sich Corona und Corona vermischten. War es auch eine ganz fremde unbekannte Sonne, so hatte sie doch wie sie selbst ein warmes freundliches Herz, beide warfen sie Feuerfontänen aus, ein selbstverständlicher Ausdruck der Freude, die beide ganz gleich empfanden. Schließlich geschah die Vermischung so heftig, dass es war wie eine feurige Explosion, die beide Sonnen vollständig erfasste und ihre zitternden flutenden Lichtmassen mehr und mehr ineinander trieb: zwei sich selig verschlingende Feuerbälle. Ihr Sonnenwind wurde eins, ihre Corona wurde eins, sie selbst waren schließlich ganz eins geworden.

*Das Meer rauscht und singt.*

Der jüng. Reisende: *setzt das Lesen fort*

Es war wie ein Rausch und doch sonderbar klar. Die Sonne, die diesen Moment der Nähe so lange erträumt hatte, teilte mit diesem Moment alle Milliarden Jahre, wie sie die andere Sonne durchlebt hatte. Sie wusste von ihren tausend Gedanken, all ihren Sonnennachbarschaften, ihren kleinen und großen Sehnsüchten, ihrem Stolz, ihrer Kraft; alles war ihr bewusst. Alles war auch in ihr. Es war vollkommener Teil ihres Wesens. Sie konnte „ich“ sagen oder „wir“ sagen, es war beides vollkommen gleich.

Der ält. Reisende: *greift das Blatt*

Sie war wie immer sie selbst; nur angewachsen auf doppelte Kraft, doppelten Glanz. Da hörte sie eine innere Stimme – es war die einer Sonne, die aus zweien gewachsen war – die sagte:

Jetzt hast du beides erfahren: Was Trennung bedeutet, was Verlangen und Sehnsucht ist. Und was es bedeutet: eines und zwei zugleich zu sein in der Wesensverschmelzung, die absolut und bedingungslos ist. Jetzt kennst du die Wesensart Gottes und damit auch das tiefe Geheimnis. Welches Geheimnis? fragte die Sonne. Dass du selbst Gott bist, sagte die innere Stimme.

*Das Meer singt.*

Und fragst du, warum Gott so viele, so maßlos viele Sonnen geschaffen hat, dann ist die Antwort: Immer wieder sehnt er sich, Feste der Wiederbegegnung und Verschmelzung zu feiern. So maßlos ist sein Verlangen danach, dass sie nie enden sollen.

## 12. Szene

*Die Frau vom Fährhaus erscheint.  
 Sie hat sich ganz verwandelt. Sie trägt ein festliches Kleid mit einem Umhang, die alte etwas geduckte Frau ist eine Gestalt geworden, die würdevoll aufrecht steht.  
 Sie bleibt noch einige Schritte entfernt.  
 Plötzlich klirrt laut das Windspiel.  
 Es ist Corinna wieder vom Schoß gerutscht.  
 Dann sinkt sie selbst erneut vom Stuhl.  
 Die Alte beugt sich sofort über sie.  
 Schüttelt sie sanft; fühlt ihren Puls.  
 Auch der jüng. Reisende kommt wieder zu ihr.  
 Flüstert auf Corinna ein.*

Die Alte: Kein Puls. Kein Atem.

*Corinna liegt regungslos.*

*Die Alte schüttelt sie wieder.*

Corinna, liebes Kind – sei wieder wach und sei lebendig!

Der jüng. Reisende: auch bei Corinna kniend

Ich fühle schwach den Puls.

*Seine Hand über ihrem Mund Und einen schwachen Atem fühle ich.*

*Er versucht, Corinna sitzend aufzurichten.*

*Doch sie fällt wieder in sich zusammen.*

*Die Alte nimmt Corinnas Kopf schließlich auf ihren Schoß und streichelt ihr Gesicht.*

Sie lebt!

Ich fühle ihren Puls und ihren Atem.

*Plötzlich kommen drei Gestalten vor dem Fährhaus von links. Sie tragen einfache graue Kittel und Masken mit freundlichen Kinderge-sichtern. Zwei halten ein Ruder in der Hand.*

Teunkar: Wer seid ihr?

Wo kommt ihr her?

Erster Ankömmling: Wir kommen von den Inseln.

Wir sahen vor dem Boot ein großes Schiff und folgten.

Ist auch dies hier eine Insel?

Teunkar: Wie man es nimmt -: es ist ein Kontinent.

Auch jeder Kontinent ist eine Insel.

Zweiter Ankömmling: Man könnte sie an einem halben Tag umrudern?

Teunkar: Einen Kontinent? – Niemals. Es würde Wochen, viele Wochen dauern.

Dritter Ankömmling: Wo sind wir hier?

Gibt es noch andre Menschen hier wie euch?

Teunkar: Viele, sehr viele Menschen.

Wenn ich euch sage: Viele Millionen – wisst ihr, was eine solche Zahl bedeutet?

Erster Ankömmling: *blickt auf die beiden andern.*

Viele Millionen...? Nein...

Wo leben sie?

Teunkar: Über den ganzen Kontinent verstreut.

Und über andre Kontinente. Wieder viele viele Millionen.

Zweiter Ankömmling: Wir wollen sie gern kennen lernen.

Dritter Ankömmling: Alle.

Teunkar: Alle?

Erster Ankömmling: Und wollen viel erleben.

Zweiter Ankömmling: Viele Abenteuer.

Dritter Ankömmling: Gibt es Abenteuer hier?

Teunkar: Abenteuer sucht ihr?

Der jüng. Reisende: Die gibt es, ja.

Ihr müsst sie nicht erst suchen.

Geht los! Und bald seid ihr von Abenteuern überall umzingelt.

Wenn ihr nicht wisst, wo ihr gelandet seid:  
Dies ist ein dunkler Ort, die Erde.

Teunkar: Von den Inseln kommt ihr?

Wie lebt man dort?

Was tut man?

Zweiter Ankömmling: Lachen und Spiele spielen.

Sitzen am Strand und Früchte essen.

Erster Ankömmling: Also Abenteuer gibt es?

Der jüng. Reisende: Mehr als euch lieb sein wird.

Dies ist die Erde.

Hier gibt es Feindschaft. Hier gibt es Streit  
und Hass und Krieg.

Dritter Ankömmling: Oh! Feindschaft, Streit und  
Krieg – das wollen wir erleben.

Der jüng. Reisende: Hier gibt es Hunger. Gibt es Not und Elend.

Der zweite Ankömmling: *freudige Neugier in der Stimme* Not und Elend – wir wollen kennen lernen, was das ist.

Der jüng. Reisende: Hier gibt es Lüge und Verrat und Hinterlist.

Der erste Ankömmling: Dies sind doch Abenteuer?

Der jüng. Reisende: Ich rate euch: Kehrt besser wieder um!

Vergesst die Abenteuer. Behaltet euer stilles ungestörtes Leben.

Dritter Ankömmling: Wir sind schon da.

*Er blickt auf die zwei andern.* Nein, warum sollten wir zurück? Wir sind gelandet, endlich. Und wir freuen uns.

## 13. Szene

*Die Frau vom Fährhaus kommt näher.*

*Corinna hat sich sitzend wieder aufgerichtet.*

Corinna: Ekos – du wirst mich nicht vergessen? Wenn die Fähre mich hinüberbringt – mich und vielleicht nicht dich -

Der jüng. Reisende: Was meinst du? dich vergessen?

Corinna: Ich spüre, dass ich nicht mehr lange bleiben kann – bei meinen Eltern, meinen Freunden.

*Ihr Blick auf den jüng. Reisenden spricht es deutlich aus.* Bei allen die mich lieben.

Der jüng. Reisende: *in Unruhe* Corinna –  
was willst du damit sagen?

Corinna: Und die ich selber liebe.

Der jüng. Reisende: Wo du auch bist und was geschieht – doch bitte bleib am Leben!

Corinna: *hat Mühe, sich sitzend aufrecht zu halten.*

Du wirst mich sicher nicht vergessen?

Ich lasse dir mein Instrument zurück, das  
Windspiel.

Wenn du es klingen hörst, dann sage dir: Dies  
ist Corinna, die dort klingt und leise flüstert.

Corinna ist im Wind. Atmet der Wind, dann  
atmet auch Corinna.

Dies sollst du denken.

Der jüng. Reisende: Ein Spiel aus Luft und Wind...

Es ist mir nicht genug.

Ich möchte deine Stimme hören so wie jetzt.

Die Blutwärme darinnen, deinen Herzschlag.

Alles was Leben ist.

Corinna: Nimm dir das Windspiel.

Ich werde darin klingen.

Ich bin nicht wirklich fort.

*Plötzlich sinkt sie wieder zurück.*

*Sie liegt erneut am Boden, reglos.*

*Sofort kümmert sich wieder die Alte um sie.*

*Schüttelt sie.*

*Auch der jüng. Reisende kniet wie zuvor neben ihr nieder.*

*Die drei Ankömmlinge haben sich nach rechts verstreut.*

*Die Frau vom Fährhaus kommt nun ganz heran.*

Die Frau vom Fährhaus: Die Fähre ist im Kommen.

*Sie zeigt hinter das Fährhaus.*

Drei dürfen auf die Insel.

Dies Mädchen, das Corinna heißt.

*Sie zeigt dann auf den ält. Reisenden Und Sie!*

Es gibt auf dieser Insel einen alten Freund,  
der auf Sie wartet.

Und schließlich diese Frau, die Judith heißt.

Der ält. Reisende: *murmelt* Es ehrt mich.

Und ganz sicher bin ich dessen würdig?

Teunkar: *murmelt gleichfalls, in tiefer Enttäuschung*

Dies sind die drei... Nur diese.

Die Frau vom Fährhaus: Die anderen müssen weiter warten.

Ich kann nicht sagen, für wie lange Zeit.

Doch wird es eine neue Botschaft geben.

*Der jüng. Reisende ist verzweifelt um Corinna bemüht.*

*Die zeigt kein Lebenszeichen mehr.*

Der jüng. Reisende: Sie stirbt – das Mädchen stirbt.

Die Frau vom Fährhaus: Bringen Sie sie zur Fähre.

Es wird dort für sie gesorgt.

Der jüng. Reisende: *wieder in Verzweiflung* Zu spät!

Kein Lebenszeichen mehr.

Die Frau vom Fährhaus: Bringen Sie sie zur Fähre,  
starker Mann! Ein Bootsmann, stark wie Sie,  
nimmt sie dort in Empfang.

*Hinter dem Fährhaus ist der Bug eines Schiffes erschienen.*



Ihr andern, die ihr nicht aufs Schiff dürft und hinüberfahren – euch bleibt mir nur zu sagen: Wartet auf die nächste Botschaft.

Dieser Ort am Meer, die Echobucht, und dieses Fährhaus werden immer da sein.

Wenn eure Sehnsucht stark ist, wenn sie wächst und unerträglich wird, dann zieht der Sog euch wieder her. Und wird sie nochmals stärker, werdet ihr das Schiff betreten und mit ihm fahren so wie diese drei.

*Zum jüng. Reisenden, auf Corinna zeigend  
Folgen Sie mir!*

*Der jüng. Reisende hebt Corinna auf.*

*Die Frau vom Fährhaus geht voran.*

*Es folgen Judith und der ält. Reisende.*

*Dann auch der jüng. Reisende mit Corinna.*

*Sie verschwinden hinter dem Fährhaus –  
begleitet von den Blicken der andern.*

*Ein Wind kommt auf.*

*Er trägt noch einmal das Singen des Meers  
heran.*

*Erneut ist es ein machtvoller, ein ekstatischer  
Klang.*

*Der Bug des Schiffs schaukelt mit den Wellen.*